canadiana oenipontana 15

Nicole Perry, Marc-Oliver Schuster (eds.)

Vergessene Stimmen, nationale Mythen

Literarische Beziehungen zwischen Österreich und Kanada

Forgotten Voices, National Myths

Literary Relations Between Austria and Canada

innsbruck university press

SERIES

canadiana oenipontana 15

Series Editor: Ursula Mathis-Moser

innsbruck university press



Nicole Perry
University of Auckland (New Zealand)

Marc-Oliver Schuster
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

Ursula Mathis-Moser
Universität Innsbruck

Andrea Krotthammer
Universität Innsbruck, redaktionelle Mitarbeit

Diese Publikation wurde mit finanzieller Unterstützung des Zentrums für Kanadastudien der Universität Innsbruck, der Stadt Innsbruck, der Austrian Canadian Society (Wien) sowie des Vizerektorats für Forschung der Universität Innsbruck gedruckt.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes wurden von der Reihenherausgeberin Ursula Mathis-Moser maßgeblich bearbeitet.
The contributions assembled in this volume were significantly revised by the series editor Ursula Mathis-Moser.

Universität Innsbruck
1st edition.

www.uibk.ac.at/iup
ISBN 978-3-903187-51-1

Nicole Perry, Marc-Oliver Schuster (eds.)

Vergessene Stimmen, nationale Mythen

Literarische Beziehungen zwischen Österreich und Kanada

Forgotten Voices, National Myths

Literary Relations Between Austria and Canada

Inhaltsverzeichnis – Contents

Nationale Mythen und der Umgang mit ihnen in der Literatur
National Myths and How They Are Dealt With in Literature

Nicole PERRY – Marc-Oliver SCHUSTER

Einleitung – Introduction

Vorliegender Band beruht auf einer 2014 an der Universität Wien abgehaltenen, internationalen Konferenz zum Thema *Austria and Canada: Cultural Relations* (10-11. Okt. 2014). Die Tagung wurde geplant und organisiert von Nicole Perry (Kanada) und Marc-Oliver Schuster (Österreich). Der Verein Neugermanistik Wien war als Veranstalter für die erfolgreiche Durchführung dieser Konferenz verantwortlich, in Zusammenarbeit und mit finanzieller Unterstützung mehrerer Institutionen, denen an dieser Stelle herzlichst gedankt werden soll:

Botschaft von Kanada (Wien; Mag. Roswitha Mayer)
Österreichisch-Kanadische Gesellschaft (DDr. Heinz Seitinger, Karen Conoley, Patti Vogrig)
Zentrum für Kanada-Studien der Universität Wien (Prof. Dr. Waldemar Zacharasiewicz)
Dekanat der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien
Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA; Dr. Teresa Indjein)
Kulturabteilung der Stadt Wien (MA 7; Prof. Dr. Christian-Hubert Ehalt)
Vienna Business Agency

Während sich das Thema der Konferenz diversen Formen von österreichisch-kanadischen Kulturbeziehungen widmete (Literatur, Musik, Performance, Telekommunikation, Massenmedien), ergab sich im Zuge der schriftlichen Vortragsausarbeitungen zusammen mit zwei neu hinzugekommenen Beiträgen (Banauch, Völkl) eine konzentriertere Engführung auf Literatur. Dies führte gegenüber der Konferenz zu einer neuen Zuordnung der hier präsentierten Beiträge, nämlich in die zwei Sektionen „Vergessene (und neue) literarische Stimmen“ und „Nationale Mythen und ihre Verwendung“. Für die Aufnahme dieses Bandes in die Innsbrucker Reihe *canadiana oenipontana* sowie die anregende redaktionelle

Betreuung sind die Herausgeber der Leiterin des Zentrums für Kanadastudien der Universität Innsbruck, Frau Univ.-Prof.i.R. Mag. Dr. Ursula Mathis-Moser, besonders dankbar.

Die erste Sektion „Vergessene (und neue) literarische Stimmen" beginnt mit zwei Beiträgen zum austro-kanadischen Germanisten Hans Eichner (1921-2009), dessen autobiographisch fundierter Roman *Kahn & Engelmann. Eine Familien-Saga* im Jahre 2000 zuerst auf Deutsch durch die Österreichische Exilbibliothek im Wiener Picus-Verlag veröffentlicht wurde. Die zwei Beiträge stammen von langjährigen Wegbegleitern von Hans Eichner, Hermann Patsch und David G. John.

Hermann Patsch rekapituliert in „Hans Eichner as Viennese and Canadian: Glances at His Life and Work (with a Side Glance at Egon Schwarz and Ruth Klüger)" zunächst die Lebensstationen von Eichner, der aus einer jüdischen Wiener Familie mit ungarischen Wurzeln stammte. Nach dem Anschluss Österreichs floh er nach London und kam 1950 nach Kanada, wo er als geachteter Universitätsprofessor am Deutsch-Department in Toronto über deutschsprachige Literatur und mit Unterstützung kanadischer Institutionen an Editionen der Werke Friedrich Schlegels arbeitete. Dass ihn seine Wiener Herkunft zeitlebens persönlich und literarisch prägte, zeigen viele Stellen aus seinem im Jahr 2000 in Österreich verlegten Buch *Kahn & Engelmann*, einer romanhaften „Familien-Saga" auf autobiographischer Basis. Im Vergleich zu den Autobiographien der US-amerikanischen, jüdisch-stämmigen Germanisten Egon Schwarz und Ruth Klüger, beide ebenfalls gebürtige Wiener, erscheint Eichners Werdegang repräsentativ für die nordamerikanische Exilerfahrung verfolgter österreichischer Juden. Im Spannungsfeld zwischen den Ländern und Literaturräumen Österreich und Kanada wahrte Eichner eine – im Vergleich zu Schwarz und Klüger – größere Distanz zu seinem Herkunftsland, das ihm von offizieller Seite nie mehr entgegenkam.

David G. John untersucht in „Hans Eichner's Poetic Legacy" dessen wenig bekanntes lyrisches Werk. Eichner entwickelte in seiner Londoner Exilzeit (mit Unterbrechungen bis 1950) im Kreis um den ebenfalls aus Wien emigrierten, jüdisch-stämmigen Erich Fried sein Interesse für Lyrik und gesellschaftliche, wenn auch nicht direkt politische Themen. Aufgrund der schwierigen Nachlass-Situation sind noch viele seiner Gedichte unbekannt bzw. unveröffentlicht. Drei

Gedichte finden sich im Roman *Kahn & Engelmann* (bzw. nur zwei davon in dessen englischer Übersetzung), einige andere stehen in Anthologien, und eine größere, kürzlich aufgefundene Gedicht-Gruppe wird derzeit zur Publikation vorbereitet. Die 22 Gedichte aus dem sogenannten *Little Blue Book*, Eichners Geschenk 1958 an seine Gattin Joan, sind relativ kurz, formal und gattungsmäßig vielfältig, und verweisen auf deutsche und österreichische Lyrik-Einflüsse. Während die darin enthaltenen frühen Gedichte der 1940er Jahre auch verstörende Szenerien und Verfolgungsmotive beinhalten, zeigen die späteren Texte, geschrieben nach seiner Emigration 1950 nach Kanada, friedliche und glückliche Momentaufnahmen.

Die beiden nächsten Beiträge der ersten Sektion behandeln drei andere jüdisch-stämmige Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die ebenfalls in Wien geboren wurden, nach Kanada emigrierten und dort ein neues Leben begannen: Henry Kreisel, Carl Weiselberger und Monique Bosco. Eugen Banauch – nebenbei auch ein ausgewiesener Experte für Bob Dylan (das von Banauch herausgegebene Buch *Refractions of Bob Dylan* [2015] wurde vom Nobelpreiskomitee empfohlen) widmet sich in seinem Beitrag „Writing the Holocaust in Canada: Henry Kreisel and Carl Weiselberger Between Eyewitness and Successor Generations" einem bislang weitgehend vernachlässigten Bereich von Exil- und Holocaust-Literatur in Kanada. Henry Kreisel (1922-1991) und Carl Weiselberger (1900-1970) kamen als jüdische Flüchtlinge aus Wien via Großbritannien in den frühen 1940er Jahren als internierte Ausländer nach Kanada, blieben auch nach 1945 dort und machten als Schriftsteller, Journalisten und Wissenschaftler erfolgreich Karriere. Ihr schriftstellerisches Werk wird sowohl in Österreich und Deutschland als auch in Kanada vernachlässigt. Dies erstaunt umso mehr, als die zahlreichen Holocaust-Erzählungen in ihrem Œuvre zentrale (weiterführende) Konzepte der Exil-Forschung betreffen. Das Interesse der kanadischen Literaturkritik an *ethnic writing* oder *alternative histories* kam für sie zu spät oder überging sie (mit Ausnahme von Shirley Neumans Projekt *Another Country* zu Kreisel). Beide Autoren haben eine ähnliche diasporische Erfahrung, die von denselben historischen Konstellationen bestimmt und in vielen ihrer kreativen Texte thematisiert wird. Die vorgestellte Lektüre von Erzähltexten, dieses integralen Teils ihrer kulturellen Produktion, untersucht die unterschiedlichen Strategien in ihren Holocaust-Darstellungen und beleuchtet somit einen weitgehend unbemerkten, aber wesentlichen Teil von Holocaust-Literatur in Kanada.

Yvonne Völkl hingegen berichtet in „Die austro-kanadische Schriftstellerin Monique Bosco und ihr Erstlingswerk. Narrative Rekonstruktion als Sinnstiftung" von einer Schriftstellerin, die in ihrer neuen Heimat auf Französisch schrieb. Dem *Dictionnaire des écrivains émigrés au Québec* (2003) zufolge ist die in Wien geborene Bosco (1927-2007) die einzige Schriftstellerin aus Österreich, die im 20. Jahrhundert nach Québec emigrierte und dort sowohl fiktionale als auch nicht-fiktionale Literatur auf Französisch schrieb. Obwohl sie ein beachtliches Œuvre hinterließ und u. a. 1996 den Prix Athanase-David du Québec für ihr Gesamtwerk erhielt, wurde sie in Österreich kaum wahrgenommen. Darüberhinaus sind ihre belletristischen Texte bis heute nicht ins Deutsche übersetzt. Sie sind besonders stark von ihrem Leben und den Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg geprägt, den sie aufgrund ihrer jüdischen Herkunft teilweise im Versteck verbringen musste. Der Beitrag verfolgt Boscos Weg von Österreich nach Québec und sucht – vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges – ihre Lebensspuren in den fiktionalisierten Selbstportraits, v. a. in ihrem ersten Roman, *Un amour maladroit* (1961).

Vergangenheitsbewältigung ist auch ein Thema der sozialkritischen Lyrik der gebürtigen Kanadierin Renée von Paschen. Obwohl sie mehr als die Hälfte ihres Lebens in Österreich verbrachte, nimmt sie zugleich eine Außenseiter-Perspektive ein, die ihr auf der Grundlage eigener Erfahrungen eine Sicht von außen auf Österreich und seine Bevölkerung ermöglicht. Diese zweifache Sichtweise verleiht ihren Worten eine ausgeprägte Beobachtungschärfe zusammen mit humorvoller, oft ironischer Distanz. Die zweifache Perspektive verwendet sie auch für ihr Heimatland Kanada, mit dem kritischen Blick einer Poetin, die gleichermaßen in Kanada und Österreich verankert ist. Renée von Paschens jüngster Lyrikband *VICE VERSA*, mit französischen Texten von Robert Paquin, erschien 2017 bei Quattro Books in Toronto.

Die zweite Sektion, „Nationale Mythen und der Umgang mit ihnen in der Literatur", eröffnet der renommierte kanadische Verfassungsexperte Joseph Eliot Magnet unter dem Titel „Myth, Law, Culture: A Canadian Perspective" mit einer Darlegung der kanadischen Nationalmythen bezüglich Partnerschaft, indigene Völker und Multikulturalismus im Bereich von Politik und Verfassungsrecht, Bildungswesen und Kultur. Während in den USA der zum *melting pot* führende Nationsbegriff auf der postulierten, wenngleich kaum faktischen Gemeinsamkeit

von ethnischer Herkunft, Kultur oder Weltanschauung beruhte, setzte die kanadische Gründungsdebatte angesichts der anglo- und frankophonen Bevölkerungsgruppen zunächst auf das Ideal einer Partnerschaft zwischen zwei unterschiedlichen, aber prinzipiell gleichwertigen Sprach- und Kulturgemeinschaften. Dieser ursprüngliche Gründungsmythos wurde modifiziert in Auseinandersetzung mit den Rechten der indigenen Völker und fand schließlich als Multikulturalismus, propagiert seit den 1970er Jahren, Eingang in das Verfassungsgesetz von 1982. Obwohl diese nationalen Mythen als ideale Erklärungsmodelle und Handlungsrichtlinien oft nicht mit gesellschaftlichen Realitäten übereinstimmen, prägen sie das Selbst- und Fremdbild Kanadas und beeinflussen über politische und verfassungsrechtliche Regelwerke und öffentliche Diskurse die kulturelle und literarische Produktion.

Künstlerisch-literarische Spannungen zwischen Mythen der Tradition und Fakten der Modernisierung verfolgt Fritz Peter Kirsch in seinem Beitrag „Heimatroman und *roman de la terre*: Über Verwurzelung und Aufbruch in den Literaturen Österreichs und Québecs“ anhand des Vergleichs von zwei Romanen: *Jakob der Letzte* (1887) des Österreichers Peter Rosegger und *Trente arpents* (1938) des frankophonen Quebecers Ringuet (Pseudonym für Philippe Panneton). Trotz ihrer raum-zeitlichen Distanz lesen sich beide Werke als literarische Reaktionen auf Modernisierungsprozesse von Industrialisierung und Urbanisierung. Der Beitrag zeichnet die unterschiedliche Entwicklung der jeweiligen Gattungen dieser Romane – den Quebecer *roman de la terre* und den österreichischen Heimatroman – nach. Aus der angewandten interkulturellen Perspektive werden die unterschiedlichen historischen Kontexte konturiert, welche der divergierenden Gattungsentwicklung zugrunde liegen. Der *roman de la terre*, welcher sich der Mythen von Sesshaftigkeit und Mobilität in den Kontrastfiguren des Bauern (*habitant*) und des Waldläufers (*coureur de bois*) bedient, konnte sich an historische Entwicklungen anpassen, indem er von ländlichen zu städtischen Milieus überging. Dahingegen legt der österreichische Heimatroman mehr Gewicht auf Kindheitserinnerungen und individuelle Lebensläufe auf dem Land, ähnlich wie dies später in frankophonen afrikanischen Romanen gegen Ende der Kolonialzeit auftritt. Aufgrund der stärker zäsurhaften nationalistisch-autoritären Entwicklungen in Österreich und Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg wurden die ursprünglich ambivalenten Aspekte des Heimatromans vereinfacht und dessen

Möglichkeiten der Wirklichkeitsdarstellung und -bewertung verengt. Nach 1945 überlebte der österreichische Heimatroman hauptsächlich in Gestalt des Anti-Heimatromans.

Eine bis in die jüngste Gegenwartsliteratur einflussreiche Version des Anti-Heimatromans präsentierte der österreichische Schriftsteller Thomas Bernhard (1931-1989), dessen Österreichkritik nicht zuletzt durch deren massenmediale Vermittlung legendär wurde. Über ihn schreibt Julia Kerscher in „The Canadian Genius and the Austrian Dilettantes: Thomas Bernhard's Artist Novel *Der Untergeher* as an Aesthetic Example of Comparing Cultures". In Bernhards Künstlerroman *Der Untergeher* (1983) sehen sich zwei klassische Klavierspieler aus Österreich angesichts des kanadischen Genies Glenn Gould degradiert zu Dilettanten. Diese Konstellation zwischen den drei Freunden im künstlerisch-performativen Bereich wird spezifiziert durch national-kulturelle Gegensätze zwischen Österreich/Europa und Kanada/Nordamerika. Dabei werden Kanada und Österreich selten isoliert gegenübergestellt: Kanada erscheint mit den USA gepaart als Nordamerika, während Österreich mit Deutschland und Spanien einen europäischen Kulturraum konstituiert, in dem binnennationale Eigenheiten gegenüber Nordamerika zurücktreten. Der fundamentale Gegensatz zwischen Dilettantismus und professioneller Einzigartigkeit strukturiert die Bewertung von Medien (elektronische Medien vs. Papier), Klima (*Idea of North* vs. *Idea of South*), Lebenseinstellung, Sozialverhalten und Sprachbeherrschung. Die Sprache und diskursive Struktur von *Der Untergeher*, hybrid und kontrapunktisch von einem einzigen Erzähler verantwortet, macht den Roman selbst zur hybriden Mischung von Kanada/Nordamerika und Österreich/Europa als Ausführung des allgemeineren Gegensatzes von künstlerischer Professionalität und Dilettantismus.

***

The present volume results from the international conference *Austria and Canada: Cultural Relations* that took place at the University of Vienna in 2014 (Oct. 10-11, 2014). The conference was planned and organized by Nicole Perry (Canada) and Marc-Oliver Schuster (Austria). The "Neugermanistik Wien" association was responsible for its successful hosting, in collaboration with and with financial support from several institutions, to whom we are very grateful:

Embassy of Canada (Vienna; Mag. Roswitha Mayer)
Austrian-Canadian Society (DDr. Heinz Seitinger, Karen Conoley, Patti Vogrig)
Centre for Canadian Studies, University of Vienna (Prof. Dr. Waldemar Zacharasiewicz)
Dean's Office of the Faculty of Philological and Cultural Studies, University of Vienna
Federal Ministry for Europe, Integration and Foreign Affairs (BMEIA; Dr. Teresa Indjein)
Cultural Affairs Department, City of Vienna (MA 7; Prof. Dr. Christian-Hubert Ehalt)
Vienna Business Agency

While the conference was thematically dedicated to diverse forms of Austrian-Canadian relations in the field of culture (literature, music, performance, telecommunication, mass media), the subsequent phase of the written contributions led to a narrower thematic concentration on literature, also because two contributions (Banauch, Völkl) could be added to the volume. Consequently, the order of the papers originally delivered at the conference changed; they are now presented in two sections, "Forgotten (and New) Literary Voices" and "National Myths and How They Are Dealt With in Literature." We are very grateful to Univ.-Prof.i.R. Mag. Dr. Ursula Mathis-Moser, the director of the Canadian Studies Centre of the University of Innsbruck, for including this volume in her series *canadiana oenipontana* (Innsbruck) as well as for her stimulating editorial advice.

The first section, "Forgotten (and New) Literary Voices," begins with two articles about the Austro-Canadian specialist in German studies Hans Eichner (1921-2009), whose semi-autobiographically based novel *Kahn & Engelmann. Eine Familien-Saga* first appeared in 2000 in German, published by the Österreichische Exilbibliothek of the Viennese Picus-Verlag. These two articles were written by long-time friends of Hans Eichner, Hermann Patsch and David G. John.

In his contribution "Hans Eichner as Viennese and Canadian: Glances at His Life and Work (with a Side Glance at Egon Schwarz and Ruth Klüger)" Hermann Patsch recounts the life-stations of Eichner, who was born in Vienna

into a Jewish family with Hungarian roots. Following the *Anschluss* of Austria, he fled to London and arrived in Canada in 1950. There he became a respected university professor in the German Department at the University of Toronto, working on German-language literature and editing some of Friedrich Schlegel's works with the support of Canadian institutions. The fact that his Viennese origin continuously shaped both his personality and literary activity is manifest in many passages in his 2000 novel *Kahn & Engelmann*, a sort of novel-like "family saga" erected partly on autobiographical events. Compared to the life-accounts by the US-American, Jewish Germanists Egon Schwarz and Ruth Klüger, both also born in Vienna, Eichner's development appears to be more representative for the North-American experience of exile of persecuted Austrian Jews. Moving in a field of tension between the countries and literary spaces of Austria and Canada, Eichner, unlike Schwarz and Klüger, distanced himself from his native country, whose government officials never showed an interest in him.

In his contribution "Hans Eichner's Poetic Legacy" David G. John analyzes Eichner's lesser-known poetry. During his early exile in London, which lasted intermittently until 1950, Eichner became part of the circle of the Viennese Jewish emigrant Erich Fried. In this environment, Eichner nurtured his talent and interest for poetry and societal issues, however without a direct political focus. Due to the difficult status of Eichner's literary estate, many of his poems are still unknown or unpublished. Three of his poems can be found in the German version of his novel *Kahn & Engelmann*, however only two of these have been translated into English. Other poems were published in anthologies, and a larger group of poems, recently discovered, is currently in preparation for publication. The 22 poems from the so-called *Little Blue Book*, Eichner's gift to his wife Joan in 1958, are relatively short, diverse in terms of form and genre, and they often contain allusions to German and Austrian poetry. While the early texts, written during the 1940s, also exhibit unsettling scenes and motives of persecution, the later ones, written after Eichner's emigration to Canada in 1950, display more peaceful and happy snapshots and scenes.

The following two contributions of the first section examine three other Jewish-born writers, who were also all born in Vienna, immigrated to Canada, and started a new life there: Henry Kreisel, Carl Weiselberger, and Monique Bosco. Eugen Banauch – by the way an established expert on Bob Dylan (Banauch's edited book *Refractions of Bob Dylan* [2015] was recommended by the Nobel

Prize Committee) – dedicates his contribution "Writing the Holocaust in Canada: Henry Kreisel and Carl Weiselberger Between Eyewitness and Successor Generations" to the largely neglected field of exile- and Holocaust-literature in Canada. Both Henry Kreisel (1922-1991) and Carl Weiselberger (1900-1970) were Jewish refugees from Vienna who first came to Great Britain in the early 1940s and then arrived in Canada, interned as so-called enemy aliens. After 1945, they decided to stay in Canada, where they made successful careers as writers, journalists, and scholars. Their literary work is still largely ignored in both Austria and Canada. This neglect is even more startling as their numerous Holocaust narratives touch on central (and more advanced) conceptions and concerns in the field of German exile studies. Within Canadian literary criticism, the increasing interest in ethnic writing and alternative hi/stories either came too late for these writers or passed them unnoticed (with the notable exception of Shirley Neuman's *Another Country* on Henry Kreisel). Both authors share a similar diasporic moment determined by the same historical constellations and this is picked up as a central theme in many of their creative texts, which deserve to be acknowledged as an integral part of Canadian Holocaust-literature. Banauch offers critical readings of this integral part of their cultural productions by investigating their different strategies within the representations of the Holocaust's ultimate inexplicability.

Yvonne Völkl's contribution, "Die austro-kanadische Schriftstellerin Monique Bosco und ihr Erstlingswerk. Narrative Rekonstruktion als Sinnstiftung," presents a writer who decided to write in French in her newly adopted country. According to the *Dictionnaire des écrivains émigrés au Québec* (2003) the Vienna-born Bosco (1927-2007) is the only female Austrian writer in the 20th century who emigrated to Quebec and wrote both fiction and non-fiction in French. Although she produced a considerable amount of texts and was awarded the Prix Athanase-David du Québec in 1996 for her entire œuvre, she remains largely unknown in Austria. In addition, her works of fiction have still not been translated into German. They are shaped by her life and her memories of World War II, during which she had to hide in part because of her Jewish origin. Völkl's contribution sketches Bosco's path from Austria to Quebec and traces moments of the author's life in her fictionalized self-portraits – especially in her first novel, *Un amour maladroit* (1961) – against the background of World War II.

Coping with the past is also a core concern in socially critical poems about Austria by the Canadian-born Renée von Paschen. Although she has spent over half of her life in Vienna, she still maintains the perspective of an outsider based on her own experiences, which enables her to present a more critical view of Austria and the Austrian people. This dual perspective lends particular poignancy to her words, along with a wry, often ironic twist of humor, while she equally addresses this dual perspective to her native country Canada. Renée von Paschen's most recent volume of poetry, *VICE VERSA*, with French texts by Robert Paquin, was published in 2017 by Quattro Books in Toronto.

The second section, "National Myths and How They Are Dealt With in Literature," is opened by the renowned Canadian constitutional expert Joseph Eliot Magnet. His reflection on "Myth, Law, Culture: A Canadian Perspective" highlights Canadian national myths concerning partnership, the indigenous peoples, and multiculturalism in the areas of politics and constitutional law, education, and culture. In contrast to the US, where the concept of nation as derived from the idea of the melting pot relied on the postulated and idealized assumption of common grounds regarding ethnicity, culture, or ideology, the Canadian founding myth, in the face of the two so-called "founding nations," originally imagined the ideal of an equal partnership between the two linguistically and culturally diverse groups, the Anglophones and Francophones. This myth came under pressure in the debates about the rights of indigenous peoples. In the 1970s, Canada eventually created the world's first multiculturalism policy and incorporated the multiculturalism principle into its constitution in 1982. Although national myths as simplified models of explanation and acting policies do not always correspond with the realities of life, they still inform both the self-image and the public image of the nations concerned; thus, they continuously influence political and constitutional institutions and reach out into cultural and literary productions as well.

Artistic and literary tensions between the myths of tradition and the facts of modernisation are discussed by Fritz Peter Kirsch in his essay "Heimatroman und *roman de la terre*: Über Verwurzelung und Aufbruch in den Literaturen Österreichs und Québecs," comparing two novels: *Jakob der Letzte* (1887) by the Austrian writer Peter Rosegger and *Trente arpents* (1938) by the Francophone Quebecer Ringuet (pseudonym for Philippe Panneton). Despite their spatial and

temporal distance, both texts read like literary reactions to the process of industrial modernisation and urbanisation. Kirsch's contribution traces the diverging development in the history of the respective novel genres, the Quebec *roman de la terre* and the Austrian *Heimatroman*. From an intercultural perspective, the different historical contexts come into view as guiding the equally divergent histories of the two genres. Drawing on the myths of a sedentary lifestyle and the possibility of mobility embodied in the figures of the farmer (*habitant*) and the trader (*coureur de bois*), the *roman de la terre* was able to adapt to new developments by making the transition from the rural to the urban setting. The Austrian *Heimatroman*, however, kept its focus on childhood memories and the individual course of life in the countryside, similar to francophone African novels written towards the end of colonial times. Due to the more discontinuous nationalistic and authoritarian developments in Austria and Germany after World War I, the originally ambivalent aspects of the *Heimatroman* were dissolved, and the range of possible representations and evaluations of reality were narrowed down. After 1945, the Austrian *Heimatroman* mainly survived in the shape of the *Anti-Heimatroman*.

An influential version of the *Anti-Heimatroman* was developed by the Austrian writer Thomas Bernhard (1931-1989), whose critique of Austria became legendary, not least because of its mediation through the mass media. In her contribution, Julia Kerscher writes on "The Canadian Genius and the Austrian Dilettantes: Thomas Bernhard's Artist Novel *Der Untergeher* as an Aesthetic Example of Comparing Cultures." In Bernhard's novel *Der Untergeher* (1983), two classical piano players from Austria are downgraded to dilettantes in the face of the Canadian genius Glenn Gould. The unequal artistic-performative constellation between these three friends is specified by national-cultural oppositions between Austria/Europe and Canada/North America but Canada and Austria are rarely opposed as such: Canada is usually paired with the United States to stand for North America, while Austria is joined by Germany and Spain to constitute a European cultural space, in which internal national characteristics become secondary. The fundamental difference between dilettantism and professional superiority structures the evaluation of the media (electronic vs. paper media), of climate (*Idea of North* vs. *Idea of South*), attitude to life, social behavior, and command of language. Language and the narration's discursive structure, hybrid, contrapuntal, and accounted for by a single narrator, make

the novel itself a hybrid mixture of Canada/North America and Austria/Europe, thus underlining the more general opposition between artistic professionalism and dilettantism.

Vergessene (und neue) literarische Stimmen
Forgotten (and New) Literary Voices

Hermann PATSCH

Hans Eichner as Viennese and Canadian: Glances at His Life and Work (with a Side Glance at Egon Schwarz and Ruth Klüger)

Resümee

Der Beitrag rekapituliert zunächst die Lebensstationen des österreich-kanadischen Germanisten Hans Eichner (1921–2009), der aus einer jüdischen Wiener Familie mit ungarischen Wurzeln stammte. Nach dem Anschluss Österreichs floh er nach London und kam 1950 nach Kanada, wo er als geachteter Universitätsprofessor am Deutsch-Department in Kingston (Ontario) und Toronto über deutschsprachige Literatur und mit Unterstützung kanadischer Institutionen an Editionen der Werke Friedrich Schlegels arbeitete. Dass ihn seine Wiener Herkunft zeitlebens persönlich und literarisch prägte, zeigen viele Stellen aus seinem im Jahr 2000 in Österreich verlegten Buch *Kahn & Engelmann*, einer romanhaften Familien-Saga auf autobiographischer Basis. Im Vergleich zu den Autobiographien der US-amerikanischen, jüdisch-stämmigen Germanisten Egon Schwarz und Ruth Klüger, beide ebenfalls gebürtige Wiener, erscheint Eichners Werdegang repräsentativ für die nordamerikanische Exilerfahrung verfolgter österreichischer Juden. Im Spannungsfeld zwischen den Ländern und Literaturräumen Österreich und Kanada wahrte Eichner eine – im Vergleich zu Schwarz und Klüger – größere Distanz zu seinem Herkunftsland, das ihm von offizieller Seite nie mehr entgegenkam.

Biographical Sketch

We do not create our personalities on our own. According to psychologists and social scientists, we are shaped by our families and by the places and cultures into which we were born. Whatever is going to change an individual later on in life (and there will be many decisive factors), the beginning cannot be cast off. While it is impossible to deduce a person from his origins in the sense of logical con-

sistency, one cannot understand someone without these origins. And as so often happens, people tend to revisit their beginnings if given the possibility. This is equally valid for Hans Eichner as well as for Egon Schwarz and Ruth Klüger, as will also be shown in the following.

Hans Eichner was born on October 30, 1921, in the Leopoldstadt district of Vienna, address "Untere Augartenstraße 28." He died at the age of 87 on April 8, 2009, in Guelph (Ontario, Canada) and was buried next to his wife Kari Grimstad in Toronto. These locations provide the spatial borders for his special course of life – the course of a Jewish intellectual, who, during his forced exile, dedicated his impressive mental gifts to literature written in his mother tongue. The tension between the two countries and cultures made his life course representative for the historical upheaval initiated on a global scale by National Socialism and which still haunts us with its consequences.

The Leopoldstadt district of Vienna, designated as the second district, was of mixed religious composition; more than half of its population was Christian, that is Catholic. The Jewish part was mostly assimilated, otherwise orthodox or reformed. Hans Eichner's parents were descended from families with Hungarian roots.[1] His father Sándor (Alexander) Eichner was born on June 13, 1885, in Okér (Hungary) and committed suicide in 1927 in Vienna. The mother Valerie, née Ungar, was born in 1893 in Vienna and died in London in 1971. They had another son, Fritz, who was two years older than Hans and who also managed to escape to London, where he adopted the name "Francis Oakes." The early death of his father must have deeply affected Hans and exerted a far-reaching influence on his life. Hans never accepted the man his mother married around 1933 – not uncommon for a fatherless adolescent. His search for a masculine role-model remained unsuccessful. While the Eichner family did not lead a strict religious life, they still adhered to Jewish customs so that Hans, for instance, was circumcised and celebrated his *bar mitzvah*. In preparation for the latter, he attended Bible classes in high-school in 1932/33 (Bundes-Realgymnasium in Wien, II. Bezirk) and the following year, 1933/34, he attended the Hebrew Bible and Language School of the Jewish Community in Vienna. At that time, he had already reached the age for the *bar mitzvah*, but it is unknown whether he actually continued attending the synagogue. His family saga, the novel *Kahn & Engelmann* from 2000,[2] which can be read cautiously as an accurate source, reveals intimate knowledge of Jewish rites.

Starting in 1927, Hans went to the four-grade elementary school for boys in Vienna's second district (Leopoldgasse 3), before attending the Bundesrealgymnasium in Wien, II. Bezirk (Große Sperlgasse), from 1931 to 1935. In those days, there were still no autonomous Jewish schools, even though the Jewish pupils had to put up with compromising their "Sabbath souls," as critics called it. Schoolwork on the *Sabbath* remained problematic for Jewish pupils. Eichner, however, does not refer to that; instead, an early elementary school report contains the teacher's entry that the boy chattered.

According to a mid-term report of the second *Gymnasium* level (1932/33), his grades where overwhelmingly excellent. The eager student almost always received the highest commendation to proceed to the next higher class. Interestingly enough, his only foreign language in this school was Latin; he must have learned English and French later on. It is unknown why he discontinued his secondary school education. The final report states that Hans left the school in accordance with the regulations and that no reasons existed for prohibiting his admission to another educational establishment. Most probably during those school years Hans, like many other Jewish boys of his age, became a member of the Jewish sports club *Hakoa*, in which he excelled with literary rather than athletic abilities.[3]

From 1935 to 1938 Hans went to a technical school specifically designed for the chemical industry (Höhere Staatslehr- und Versuchsanstalt für chemische Industrie in Wien XVII, Rosensteingasse 17), with the obvious intention of pursuing an industrial career. This education paid off years later in London, when he worked as a chemistry laboratory assistant during the day while studying at university. Although he could not finish at this school, in August 1938 he managed to get written confirmation from an obliging teacher about his successful school attendance. This document was a preparatory step for his emigration. The annexation of Austria by the German Reich in March 1938 lead immediately to pogroms and oppressive measures such as the schools being "cleansed" of Jewish pupils in May. Already on March 12, 1938, Eichner had witnessed the cheering crowds welcoming the arriving German soldiers on the Ringstraße, an experience narrated in *Kahn & Engelmann* (Eichner 2009, 94f.). He knew then that he no longer had a chance and therefore collected all of the documents required for his emigration. The so-called "Heimat-Schein" (see Fig. 1), a sort of confirmation of Austrian citizenship, which had been issued to him on July 7, 1933 (perhaps in

GRUND 0 1 4 8 2 2 9 3

14. APR. 1936

Nr. 848

Land: **Oberösterreich.** Politischer Bezirk: **Stadt Linz.**

Heimat-Schein

25 ÖSTERREICHISCHE STEMPELMARKE 25 GROSCHEN

womit der Magistrat der Landeshauptstadt **Linz**
(im eigenen Wirkungskreise)
bestätigt, daß

Eichner Hans

Beschäftigung: Schüler

geboren am: 30. Oktober 1921

in: Wien

Stand: ledig

in dieser Gemeinde das **Heimatrecht** besitzt

Linz a/D., am 7. Juli 1933

~~Für den Bürgermeister:~~
Der Vorstand der Geschäftsgruppe II.:

Eigenhändige Unterschrift der Partei:
Hans Eichner

STADT LINZ × MAGISTRAT DER LANDESHAUPTSTADT IM EIGENEN WIRKUNGSKREISE

Preßverein Linz. 4215 33

Hans Eichner's "Heimat-Schein" from July 7, 1933

connection with his school attendance, though for unknown reasons the place of issue was Linz and not Vienna), and which had been validated on April 14, 1936, was no longer valid due to the annexation, and as a Jew he would not have been granted the new German citizenship. Since no member from his family was immediately able to get a visa for the United States or Great Britain, the seventeen-year old had to take his immediate future into his own hands, something that surely caused some inner conflicts and family frictions.

Following the sardonically named *Reichskristallnacht* on November 9/10, he fled with a friend at the end of December in 1938, travelling via Belgium to London, as recounted in his family saga *Kahn & Engelmann* (2000/2009), which was written in a novelistic, yet biographical voice.

Eichner's Depiction of Vienna in the Novel *Kahn & Engelmann*

How did Hans Eichner characterize Vienna later on, when writing this novel after his retirement in Rockwood (Ontario)? While his later visits to this city coloured his descriptions, as is to be expected from an adult perspective, he managed to explain why he did not see a chance for himself then, being as young as he was. And we know that his decision to flee was right and saved his life. Eichner wrote in his afterword:

> With this book, I wanted to commemorate the Viennese Jews who were driven out of the country or murdered after the *Anschluss*. It quickly became clear to me on my first attempt that a documentary such as I could have written was completely unsuited for that purpose, and finally a novel emerged, in which there is little that didn't actually happen, but also little that happened as it is reported here. (Eichner 2009, 331)[4]

One clearly has to exercise interpretive restraint when historically assessing certain aspects of his narrative, especially those referring to persons; unlike himself, for instance, the novel's *alter ego*, who graduated with two doctorates, ends up as a poodle washer in Haifa. Still, precisely because of its personal first-hand experience, the portrayal of Vienna can be taken as a reliable account. The city

of Vienna provides the background, moving from light to dark, for enabling the development of the family history.

The first-person narrator called Peter Engelmann recounts what numerous social historians[5] have presented as typical: A Jewish family flees from anti-Semitic excesses in their country of origin (in this case Hungary) to the capital of the Austro-Hungarian Empire. There, over generations, they undergo a gradual economic rise which, despite all assimilation, comes to a tragic end with the annexation of Austria by the German Reich. The novel's family saga is unique in that the narrator's focus is directed at those women who possess strong personalities and advance their families, whereas the husbands often play less laudable roles. In addition, a Christian woman marries into this Jewish family circle, that is to say, in the course of time their Jewish religion almost completely loses its shaping force in everyday life. They do business and found medium-size companies such as the firm of the novel's title, "Kahn & Engelmann." Naturally, and typical as well, business connections are established abroad, especially with London, a fact that, apart from literary fiction, will turn out to be decisive for the Eichner family's visa procurements.

While recounting the founding family's entry into Vienna, the narrator is overcome by a post-Hitler reminiscence, thus conveying Eichner's impression during his subsequent visits to postwar Vienna:

> Vienna at the turn of the century! It has long since become legend, although or just because people have written so badly about it: the Germans don't understand it, and the Austrians have too much to suppress. Who still knows to what extent back then it was a Jewish city, with Sigmund Freud and Theodor Herzl, with Mahler and Sonnenthal, with Schnitzler and Beer-Hoffmann, with Victor Adler and Karl Kraus? Who knows, for example, that Johann Strauss the Elder, that most genuine of all Viennese, was born in the Leopoldstadt, that is, in the *Mazzesinsel* where most of the Jews lived, because his Jewish grandfather had immigrated from Budapest? But it goes without saying that this legendary Vienna will hardly ever be mentioned in this account, and that the Kahns didn't take much notice of it. … (Eichner 2009, 41)[6]

When recounting his Hungarian grandparents' relocation before the turn of the century, the other, religious Jewish side of Vienna is remembered by the narrator in a sarcastic vein and with an explicit outlook on 1938:

> Until the Kristallnacht, you could see a considerable amount of Vienna's Jewish history in the façades of its synagogues. When the temple in Seitenstettengasse was built in 1824, it was still considered advisable to conceal it behind a modest façade, which had the advantage of, among other things, saving it from arson in 1938, because it and the adjacent houses were part of the same building. So my dear fellow citizens had to content themselves with vandalizing it with hammers and crowbars. The Leopoldstadt Temple, completed in 1858 (burnt to the ground on the Kristallnacht), was freestanding and looked very impressive with its Roman arches and Moorish décor: the time had come that good old Gerson Wolf had described as the time of victory and triumph. For Vienna's Orthodox Galician and Hungarian Jews, though, the Reformed worship service in this synagogue was a thorn in their flesh. So they had their own synagogues and eventually built themselves the Schiff Schul in the Grosse Schiffgasse, a by no means impressive, but attractive building, consecrated in the month of Elul 5624 (September 1864), burnt to the ground on the Kristallnacht. (Eichner 2009, 43f.)[7]

Eichner's mentioning of Gerson Wolf presumably refers to one of his historical sources that the reader does not encounter again.[8] Eichner could never come to terms with the "dear fellow citizens" who destroyed the synagogues. He recounted that he never revealed that he understood the Viennese dialect when visiting the city after World War II. And due to his long residence in Great Britain and Canada, his German was left with only a mild Austrian flavour, which did not identify him as Viennese.

For the sake of his readers' entertainment (and instruction), Eichner could not let the occasion of his Hungarian grandparents' immigration pass without providing a parallel in order to elucidate graphically the precarious situation in the face of Viennese bureaucracy (which also became his own situation after his flight):

> "Before the law stands a doorkeeper. To this doorkeeper comes a man from the country and requests admittance to the law," it says in Franz Kafka's famous parable. Kafka was six years old when my grandparents arrived in Vienna, and they wouldn't have read him even if he had been one of the Viennese celebrities, as his friend Max Brod later was. But my grandparents would have understood the "man from the country" as a literal translation of the Hebrew "am-haaretz," which is also used in Yiddish and refers to a provincial, a man who doesn't know his way around, and in this man they would immediately have recognized a picture of themselves. I can't imagine, though, that my grandmother would have hauled a stool to Babenbergerstrasse and waited patiently outside the double door until the end of her days, as the man does in Kafka's parable. (Eichner 2009, 48)[9]

Given that Kafka was born in 1883, this passage indirectly conveys 1889 as the not yet mentioned year of his grandparents' arrival in Vienna. And it also uncovers Eichner as a Kafka exegete, whose text interpretations employ Kafka's Jewish-Yiddish cultural imprints. On this occasion, Eichner incidentally reveals more his knowledge of Hebrew rather than of Yiddish: The Hebrew *am ha-arez* (*am ha' aretz*) derives from the language of the *Tanakh* and denotes the collective meaning of the entire (uneducated) "people of the land;" the phrase does not seem to exist in a Yiddish version of its own, at least not in my own dictionary. Eichner then immediately translates this phrase into vivid Viennese German ("Gscherter," "Zuagraster"). Even if this translation is debatable from a semantic religio-historical point of view, the hint at the provincial connotation presumably corresponds to Kafka's understanding of it and certainly renders an original interpretation in the spirit of Vienna.[10]

Vienna remained the destiny for the Eichner family over three generations, for the *Mischpoche*, as Eichner amusingly calls it in Yiddish, despite Linz playing a minor role in between. The third generation undergoes a tragic and typical fate during the reign of National Socialism: The one part of the family – including the narrator – is able to save itself, i.e. to emigrate and start a new life, whereas the other part perishes in the Holocaust. As summarized in a sad reminiscence of the 1950s: "The Vienna we lived in no longer exists, and it will never exist again." (Eichner 2009, 284)

It is unknown when exactly Eichner was able to return to postwar Vienna. His universities in Kingston and in Toronto granted him several sabbaticals and periods of leave for research, which he used not only to visit his mother and brother in London, but also to travel to France and Italy, as is revealed in his poems, and – last but not least – to Vienna. After having become a co-editor of the critical Friedrich Schlegel edition (KFSA, "Kritische Friedrich Schlegel Ausgabe"), of which he was responsible for no less than six volumes, he spent more than half a year in Vienna in 1959/60 with his own young family, his Canadian wife (whom he married in 1957) and their daughter. Vienna was the chosen destination since he had to do research in the Austrian National Library for the edition of Schlegel poems, his novel *Lucinde*, and his literary-historical *Geschichte der alten und neuen Literatur*. In his preface to the fifth volume (*Dichtungen*) of the critical Schlegel edition, Eichner remarks, somewhat inaccurately: "Preparatory work for the present volume was undertaken in the winter of 1960-61, which I was able to spend in Vienna based on leave granted by Queen's University (Kingston) and a research fellowship from the Canada Council" (trans. M.-O. Schuster; KFSA, vol. 5 [1962], v). The preface to the edition's sixth volume, *Geschichte der alten und neuen Literatur*, is dated "Vienna, May 6, 1960" and states that the "present volume originated during a longer stay in Europe, made possible by leave granted by Queen's University (Kingston) and a research fellowship from the Canada Council" (trans. M.-O. Schuster; KFSA vol. 6 [1961], v). He certainly needed the Austrian National Library for the purpose of finishing his proofreading. Without the Canadian support for his travels to Vienna, the Schlegel edition would not have been possible, but at the same time there is no doubt that these stays were burdened with his recollections of his youth and emigration.

If Eichner's novel is to be taken literally with respect to his return to the Austrian capital (and in this context one can take it literally), Eichner returned at the beginning of the 1950s for the first time. He went to the Vienna Central Cemetery, where his father was buried in the "Israelite" section. Although the cemetery was untended, the granite block on his father's grave was undamaged:

> On the way back it occurred to me that the City of Vienna should actually pay for the care of the cemetery, since the tiny, aged and impoverished Jewish community that once again existed there could not pay for the up-

> keep, but I abandoned that idea again immediately: the wilderness with its blooming roses was probably the right memorial to that lost world, and it seemed to me that even the swastikas still belonged on the walls. They bore witness to the way that world was lost. (Eichner 2009, 276f.)[11]

One can take that as a concluding judgement about a world that was no longer his, despite it exerting a spell on him. In turn, the new Austria did not want to embrace him either. As far as is known, no attempt was made to honour the world-renowned scholar or to offer citizenship to him again. At least the Austrian Archive for Exile Studies (Österreichische Exilbibliothek) accepted his family saga for print, publishing it in 2000 (with indirect state support). It is also noteworthy that the same year he received his own entry in the *Lexikon der österreichischen Exilliteratur* (Bolbecher/Kaiser 2000, 168). Eichner published his poems several times in Austrian exile journals and commemorative collections, and his exiled comrades never forgot him.[12] Except for the Austrian Archive for Exile Studies, he was never published in or by Austrian scientific journals or publishing houses.

Eichner and His Austrian Contemporaries

Of course, Eichner, the literary scholar and editor, occupied himself not only with Friedrich Schlegel's long sojourn in Vienna,[13] but also both extensively and intensively with Austrian German-language literature, particularly of the first half of his own century, and on these occasions too, his deep traumatization resonates again and again, for better or for worse. Eichner commented, for instance, on Hofmannsthal, whom he admired (cf. Eichner 2003b [1997]). In contrast, merciless is his 1991 reckoning with Heimito von Doderer in the essay "Heimito von Doderer, die Politik und die Juden," which was published in the collection *Austrian Writers and the Anschluss*; Eichner takes Doderer to task again in the essay collection *Against the Grain / Gegen den Strich* (2003a), where he reads Doderer's prose as a manual for covering up shameful history (2003e). 1994 saw Eichner's afterword (1994a) to Felix Mitterer's volume of dramas *Siberia and Other Plays*, which were translated into English in Canada and whose socio-critical impetus must have appealed to Eichner. In the same year he contributed to the rediscovery of Leo Perutz (1882-1957), whom he calls a "master of narration" (trans. M.-O.

Schuster; Eichner 1994b, 365). In the face of the Perutz *renaissance* in Germany, Eichner could not help commenting "that Austrian publishers seldom succeeded in bringing a living author up for discussion, let alone dusting off a dead and forgotten one" (trans. M.-O. Schuster; Eichner 2003d, 372f.). Also in 1994 he promoted the newly discovered and edited Hugo Bettauer (1872-1925), whose novels he elaborately described, hereby turning the title of Bettauer's novel *Die Stadt ohne Juden* into the opposite title of his own contribution "City with Jews: Hugo Bettauer's Vienna" (2003c). According to Eichner, he had already read this book, which originally appeared in 1922, as a teenager and then forgotten about it. And now he detects in Bettauer's colportage-novels – they appeared in newspapers and were made into several movies – the true, unadorned Vienna as it was, anti-Semitic already long before 1938; it is the "[c]ity with Jews." The novel titles *Die lustigen Weiber von Wien*, *Das entfesselte Wien*, *Der Kampf um Wien*, *Die freundlose Gasse* (referring to the Melchiorgasse) tell their own tales. Eichner strives to underlay his interpretation with sociohistorical accounts that document Bettauer's narratives. With high circulation and translations into several languages, his most famous novel, *Die Stadt ohne Juden*, plays with the fiction that the (notoriously anti-Semitic) Christian Social Party attained the majority in the National Assembly and had an expulsion bill passed that forced all Jews to leave the city for the sake of alleviating the economic misery and maintaining the Christian identity of Austrians, who constituted "a naive, good-hearted people, dreamy, dallying, indulging in unproductive ideals" (the Chancellor, transl.; cit. in Eichner 2003c, 357). Austrians thus are no match for the economically more successful and agile Jews who were to be expelled, as the Chancellor proposes, "with utmost leniency and justice" (cit. in Eichner 2003c, 357). The resulting city without Jews is a disaster: Industry and culture decline, the cafés are deserted, "Vienna becomes a sort of village" (transl.; on a poster, cit. in Eichner 2003c, 358). Finally, the regretful parliament decides to ask the Jews to return, and when the first of them arrives, the Viennese are jubilant …

The Holocaust causes this to be read in another way. Bettauer's "joke," Eichner writes, turned out to be a bad prophecy. Vienna truly became an actual city without Jews after the celebrated annexation by the German Reich. They were not welcome on their return: "[W]hen, after 1945, a few thousand Jews returned to Vienna, the Rathaus was not, as in Bettauer's novel, beflagged and illuminated. On the contrary," and here Eichner draws on recent poll ratings,

"Austrian anti-Semitism survived the destruction of Austrian Jewry." (Eichner 2003c, 360) This is what Eichner found at the sublevel of Bettauer's Vienna novels; in 1925 Bettauer was shot by a Viennese anti-Semite who was found guilty but insane and remained a free man after only a short period of ten months in jail. Vienna was, as the rescued emigrant Eichner recalls, not only the praised city of music, culture, and philosophy:

> It was [...] the city with Europe's highest suicide rate, corrupt and unstable, rotten with drug-addicts and speculators, wracked by inflation and, for the vast majority of its population, by dire poverty. Bettauer observed the life of this city perceptively and presented it honestly, without shying away from its sordid aspects. In depicting Vienna as a city on the edge of an abyss, he corrects the popular image and helps us to understand why democracy collapsed in Austria after a mere fifteen years. (Eichner 2003c, 361)

The Canadian Eichner had worked on his refugee-trauma as a literary scholar and novelist. He could no longer be Viennese or Austrian; still, his native city would not let him go, as can be seen in his texts.

A Side Glance at Egon Schwarz and Ruth Klüger and Their Autobiographies

Eichner told his family saga *Kahn & Engelmann* with great pleasure and full of joy, starting with a Jewish joke and tending generally towards a humorous style. The end, however, does not withhold anything; the Holocaust remains virulent in the background, dominating everything. We do not have here a sequence of memories that constitute a thread that runs continuously throughout a diversified life – when in fact that life does not have such coherence. The designation 'novel' precludes such an interpretation, as the German subtitle "Familien-Saga" reflects. Thus not "Dichtung und Wahrheit" as with Goethe, rather only "Dichtung" as fiction, but with an underlying historical basis which can be corroborated.

In this respect, Eichner's novel differs from the two books to be compared below only with respect to the common topic of Vienna because their authors,

like Eichner, were from Jewish Vienna and also became professors of German language and literature in North America: Egon Schwarz ultimately in St. Louis, Ruth Klüger at the University of California in Irvine. Both books (Egon Schwarz, *Keine Zeit für Eichendorff*; Ruth Klüger, *weiter leben. Eine Jugend*) have literary claims and present some similar features of a city far removed from any pretended waltz euphoria in differing retrospectives, therefore suggesting a comparative reading with Eichner's novel.

Egon Schwarz, an only child, was born in Vienna in 1922 and was thus almost the same age as Eichner (he died at the age of 95 on February 11, 2017, in St. Louis, USA). But since Schwarz's family lived in Geologengasse in the third district, he never met Eichner, who resided in the second district. They first met at a scholarly conference in North America and became friends when both were already professors of German language and literature. Schwarz wrote his recollections in the style of a chronicle, narrating it in chronological order. This ordering principle found its generic expression in the title of his 1992 book *Keine Zeit für Eichendorff. Chronik unfreiwilliger Wanderjahre*; the 2005 paperback edition changed the title to *Unfreiwillige Wanderjahre. Auf der Flucht vor Hitler durch drei Kontinente* (the book was translated into English in 2002 and into Spanish in 2012). Adopting the stance of reflecting narrator, Schwarz looks back and mixes past and present with critical judgement. This philosophical level of historical narration also conforms to generic rules and moves the reader beyond historical interest, because Schwarz, as the writer Uwe Timm argued in his afterword (Schwarz 2005, 255), struggles to keep a distance from his own emotions since he cannot escape comparison with his own life. Eichner himself pointed this book out to me; I therefore assume that he wanted to differentiate himself from his friend Schwarz by choosing the novel genre for his own later book. Yet Schwarz's portrayal of Vienna at the beginning of his book was acknowledged by Eichner.

Schwarz's chronicle-like recollections are preceded by a quotation from his 1979 essay "Melting Pot or Witch's Cauldron? Jews and Anti-Semites in Vienna at the Turn of the Century," where he writes about the particularity and significance of the Austrian *milieu*:

> To be sure, it does not differ in each and every individual characteristic from the other European societies, particularly the German Reich: for linguistic, historical and cultural reasons, Germany has much in common

> with Austria, including the presence of a large Jewish minority. However, there do remain countless and at the same time fundamental aspects which distinguish Austria from the other European countries and make it an instructive field for our observations. Further, specific historical circumstances turn Austria into a paradigm of developments in all of Europe and a battleground of social forces. The future is anticipated in the clash between these forces, and if we analyze them, important insights can be gained. (Schwarz 1979, 262f.)[14]

Schwarz places these aspects in the multinational design of the Austrian population, whose large Jewish portion produced an extraordinary concentration of Jewish talent in the arts, philosophy, and medicine in Vienna. The collision of modern times with the ever-present elites of the old monarchy led to a split in society which made it seem consequential for Schwarz "that Herzl as well as Hitler were products of Austria" (Schwarz 1979, 264f.).

In the Vienna chapter of his chronological account, Schwarz too begins with the traditional, homey image, the "legend":

> In Vienna, the light-footed city of the waltz and of carefree sybaritic amusements, every girl was sweet, every gentleman a charming baron, every janitor a connoisseur of grand opera, and every meal a succulent *Wiener Backhendl* or Viennese roast chicken. […] It is true that I was born in Vienna, but it was not in the Vienna of legend. (Schwarz 2002, 5)[15]

Republican Vienna during the interwar period, with all its edges and distortions, did not spoil the son of Jewish parents, who themselves were emigrants from the Austro-Hungarian province. The family was poor, the father was economically unskilled, and attending *Gymnasium* proved to be painful for the talented son. Anti-Semitism, in its special Viennese version, soon induced a feeling of exclusion, despite a Jewish presence that covered the entire nuanced range from East European orthodoxy up to complete assimilation including Christian baptism. Egon's family, we read, was "bogged down somehow about halfway" (Schwarz 2002, 23). During puberty, the adolescent temporarily tried, like so many others of this age and inspired by his pious grandmother, to radically identify with the religious orthodox lifestyle and tried to push his parents in this direction as

well. He refrained from engaging in the different branches of Zionism, except for maintaining a lifelong adherence to socialist ideas and "a streak of anarchism" (Schwarz 2002, 34). The necessary continuous assimilation into Viennese modernity was prevented by the surprising and sudden forced emigration. The reader learns about the split life situation of an adolescent, a talented youngster, who cannot but feel estranged in a Christian-Catholic environment that he can neither escape nor leave behind. He was given no time to rationally come to terms with his position as an outsider since the threatening consequences of fascism hit him and his family too suddenly; he was "thunderstruck" (Schwarz 2002, 50).

The chapter "Human Freight" (Schwarz 2002, 51-75) describes the period following the annexation, when the 15-year-old Schwarz had to face popular anti-Semitism: harassment, expulsion from school, the flight from the apartment, the severing of his friendships with non-Jewish comrades, and finally the failed first flight, undertaken under extremely cruel circumstances, through Slovakia to Hungary – all this cannot be presented here. Departing from Prague, he at last succeeded in emigrating to Bolivia in South America. After a difficult ten-year period in Bolivia and by using his eminent gift for languages, Schwarz managed to reach a US university, where he studied the history of German literature, received a doctorate and eventually became a university professor. His scholarly style was so good that he was given the opportunity to write plenty of book reviews for the renowned *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, which work consequently lead to him being accepted as a member of the German Academy for Language and Literature (Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung). Some of his reviews were reprinted in the 2009 collection *(Mit) Schwarz lesen* (published in a Vienna publishing house), others also in the 2013 commemorative volume for Hans Eichner, *Romanticism, Humanism, Judaism* in the article "Hans Eichner, Jewish Writers, and the Autobiographical Impulse" (Schwarz 2013). In the latter contribution Schwarz wrote about encountering Eichner at the Annual Meeting of the Modern Language Association, probably in 1953 in Chicago, and about their comparable destiny, which astounds and fills us who were born later with gratitude: "[W]e devoted our mental energies to the study and cultivation of a culture that had never fully accepted the likes of us. It is hard to fathom the depth of the human psyche." (Schwarz 2013, 282) One can equally agree with his subsequent remark: "As left-leaning Jews, so secular that we had married non-Jewish wives, with our ineradicable Viennese background and our university careers in

North America, we both belong to a phenotype not easily duplicated." (Schwarz 2013, 283)

On later visits to Vienna, Schwarz received the *Ehren-Matura*, the honorary high school certificate, from his former *Gymnasium*, the Philosophical Faculty of the University of Vienna bestowed an honorary doctorate (Dr. phil. honoris causa) on him, and he was furthermore awarded with the Austrian Decoration for Science and Art (Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst). He did not refuse to accept Austrian citizenship, for it facilitated his travelling in Europe. This should be noted in contrast to Eichner, who was not awarded such honours. Half a century after his emigration, Schwarz held a talk in 1987[16] in which he acknowledged the continuing influence of Austrian elements on his personality, called his return to Vienna "entirely unemotional" (trans. M.-O. Schuster; Schwarz 2014, 148), and was able to enjoy new Austrian friendships. This is still true a quarter of a century later and seems to represent a difference between him and Eichner.

But are Eichner and Schwarz really such highly individual phenotypes? Ruth Klüger constitutes another, female example. Born Susanne Ruth Klüger in 1931, thus a decade younger than the above, she is also a Jewish Viennese who emigrated to the USA, made a career as a literary scholar, and wrote about her life.

Interestingly, Klüger's autobiographical account, *weiter leben. Eine Jugend*, published in 1992 and thus in the same year as Schwarz's book, was once rejected by Suhrkamp publishing house for not having enough 'literary' quality. Her book nevertheless became successful enough to be read in schools and gave rise to translations as well as secondary literature. In 2008, the city of Vienna donated 100,000 copies in its free book campaign "Eine Stadt. Ein Buch" ("One City. One Book"; trans. M.-O. Schuster). Klüger received the Österreichischer Staatspreis für Literaturkritik in 1997, the Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch in 2001, the Preis der Stadt Wien für Publizistik in 2003, and an honorary doctorate of the University of Vienna in 2015[17] – in this respect, official Austria really made an effort when compared to Eichner, and Klüger accepted.

Regarding the genre, Klüger's book represents yet another type of autobiography which lacks a precise scientific name. She writes from the perspective of a child, a small girl from a Jewish family that was "emancipated, but not assimilated" (Klüger 2003, 41)[18], an important difference for her, but she naturally mixes the adult presence and behaviour of a writer reflecting her surroundings

into this perspective. Narrative time and narrated time cross in a complex interchange: On the one hand, the reader is confronted with the early years of a girl who grew up in Vienna until 1942 amid increasingly difficult circumstances, until her deportation to Theresienstadt, Auschwitz-Birkenau, and Christianstadt; on the other hand, one reads of her later reworking of her mourning of her father (who was gassed in Auschwitz) and of struggling in a neurotic mother-daughter relationship. This book, too, tries to come to terms with the trauma incurred, but it does so with the sharp insight that this cannot succeed. Her recollections are, so to speak, psychotherapeutic in nature. She refrains from filling them with later, learned historical or sociological knowledge, which is already made very clear at the opening of the Vienna chapter to be selected in the following.

She grew up in a middle-class family in the seventh district; her father, of humble origins, was a gynecologist and pediatrician, who had married a well-off woman. These middle-class Jews knew about anti-Semitism, but explained it as their own guilt and preferred to avoid it with inconspicuous behaviour: "'Jewish children who have bad manners cause *rishes* [anti-Semitism]'" (Klüger 2003, 10; original brackets)[19], as the bright girl was warned (Klüger likes using such Yiddish words for the sake of characterizing the past verbal-cultural atmosphere, even if her family used to speak Viennese High German). After the 1933 takeover by National Socialism in Germany, the adults talked explicitly about persecution and emigration, but they drew no consequences. At the girl's school enrollment, her father deliberately stayed in the background. And when the Austrian pupils, in the wake of the annexation, had to learn the Hitler salute, only the Jewish children were not allowed to greet this way and had to sit at the back of the class – and in the handiwork class they were not allowed to glue together *swastikas* made out of coloured paper. Soon there were separate Jewish schools that tended to merge and receive less and less equipment. The girl attended eight schools in four years, was discriminated against on her way to school, and, from 1941, had to wear a Jewish badge. The beloved Christian housemaid had to be dismissed. During a forbidden visit to a movie show, Klüger was discovered and humiliated. Such exclusion hit her hard, and she temporarily retreated, quite typically for her age, into a stricter religious observance, calling herself "Ruth" and identifying herself with that biblical figure whom she understood in an idiosyncratic manner. At the same time, she bristled at the gender-specific role allocation in the Jewish religion, e.g. at the feast of Passover. As an adult, Klüger concluded that

> what little I had been taught of a Jewish faith in a Jewish God crumbled in the course of the years that ensued. I would have become an agnostic anyway, but the Nazis added to my disappointment the feeling of having grasped a rotten plank during a shipwreck. (Klüger 2003, 44)[20]

According to her final assessment, Vienna was a city "that hated children – Jewish children, to be precise" (Klüger 2003, 64). "Vienna was a city with no exit, a city that banished you and then didn't allow you to leave." (Klüger 2003, 17)[21]

How Klüger survived the camps and eventually made a career in the USA after a stopover in Germany, cannot be dealt with here. She remained forever shaped by her youth in Vienna and never put it behind her. Thinking of the city could make her sigh: "Is my life running circles round me? For all my many moves, shall I live forever in the Lindengasse in Vienna […]?" (Klüger 2003, 27)[22] Her later return to Vienna as a scholar did not evoke a sense of childlike familiarity; she remained "its reluctant child" (Klüger 2003, 64). In the 1992 original she stated: "Mir ist die Stadt weder fremd noch vertraut, was wiederum umgekehrt bedeutet, daß sie mir beides ist, also heimatlich unheimlich." (Klüger 1992, 67) Klüger expressed this in print in 1992. The aforementioned compensatory honours may have changed her Vienna-image and brought about new human relationships. She gave lectures in Vienna and published them, but, just like Eichner and Schwarz, she never returned for a longer period of time. When not in the USA, she lives and teaches in Göttingen.

Canada as Eichner's New Homeland

Finally, a brief review of Hans Eichner's life from his escape to England on is appropriate. After completing his doctorate in London in 1949 he obtained a position as lecturer at Queen's University in Kingston, Ontario, where they were looking for a *Germanist* who was above political suspicion and where he became the Head of the German Department. In 1967 he switched to the University of Toronto, where he was chair from 1975 to 1985 before retiring in 1987. He became a Fellow of the Royal Society of Canada in 1967 and became University Professor at the University of Toronto in 1981. He was awarded numerous and diverse honours of Canadian institutions, among them two honorary doctorates

from his universities. In the Federal Republic of Germany, where he was often invited to scholarly conferences, the Goethe-Medaille was conferred on him by the Goethe-Institut. His native country, however, did not deem it necessary to honour him with anything. Eichner himself was also not at all interested in regaining Austrian citizenship. Yet he continued commenting on (and in sharp words) Viennese writers of modernity in articles and reviews.

As mentioned, from the very beginning Eichner as young professor was supported by Canadian institutions with generous grants and research stays such as the one-year stay in Europe. He gratefully acknowledged this support already in his preface to Schlegel's *Literary Notebooks* from 1957, printed in London and Toronto with a printing cost subsidy. This support is important to stress, because at that time Friedrich Schlegel only played a marginal role in the scholarly discourse in Germany, and without such assistance Eichner could not have become an internationally renowned Schlegel expert and editor (cf. Patsch 2009; 2010). Eichner became a co-founder of the *Kanadische Studien zur deutschen Sprache und Literatur* and in 1970 he organized an international conference in Toronto on the term 'romantic' and its cognates, which became important for German studies abroad and was made into a publication: "This book has been published with the help of a grant from the Humanities Research Council of Canada, using funds provided by the Canada Council," the inside back cover states (Eichner 1972). A similar acknowledgement is found in the inside back cover of the English translation of his novel: "We gratefully acknowledge the support of the Canada Council for the Arts, Canadian Heritage, and the Ontario Arts Council for our publishing program." (Eichner 2009) More recently, the University of Toronto financially supported his four-volume work *Friedrich Schlegel im Spiegel seiner Zeitgenossen* (2012), posthumously edited from his papers (cf. Patsch 2009; 2010). Can a state do more for a new citizen?

Eichner became Canadian on the inside at the very moment when he fell in love with an island without electricity or water in the canal system between Kingston and Ottawa; he bought it in 1957, for almost the equivalent of annual salary. He said about this purchase that it was a symbolic act. On the island, somewhat like Robinson Crusoe, Eichner finished the *Literary Notebooks* of Friedrich Schlegel, the work that made him famous, and he also worked on his volumes for the critical edition of Friedrich Schlegel (KFSA). Again and again he was drawn to Europe, more to Germany than to Vienna, and I myself got to

know him in Munich after years of exchanging letters. At the end, he found his calm anchor in the small idyllic town of Rockwood (Ontario), after his mother and brother had passed away in London.

This life between continents, between Austria and Canada, cast by the takeover of National Socialism in Germany and subsequent annexation of Austria, which became the so-called *Ostmark*, remains exemplary beyond the person of Hans Eichner as prominent literary scholar, exemplary for comparable destinies ranging from Egon Schwarz to Ruth Klüger.

1 Cf. Eichner's autobiographical sketches presented in John (2013, 241f.). I am indebted to Joan Eichner for further information and for reading over this contribution together with Marc-Oliver Schuster, the translator.
2 The text of the 2000 Picus edition is identical with the Rowohlt edition of 2002, which merely complements the afterword with a bibliographical reference missing in the 2000 Viennese edition. This addition is missing in the 2009 English translation. For the novel's historical soundness, cf. Frühwald (2013).
3 Eichner (2000, 95; 2009, 90); on this issue, cf. the quotation cited in Frühwald (2013, 263).
4 For the German edition, cf. Eichner (2000, 367).
5 From a literary-historical perspective, cf. Schwarz (2014), especially his 1979 essay "Melting Pot or Witch's Cauldron? Jews and Anti-Semites in Vienna at the Turn of the Century" (cf. in this article 286-287 for bibliographical references to historical research).
6 For the German edition, cf. Eichner (2000, 42).
7 For the German edition, cf. Eichner (2000, 45).
8 Eichner is referring to the Jewish theologian, pedagogue, and historian Gerson Wolf (1823-1892), probably to his book *Geschichte der Juden in Wien* (1876).
9 For the German edition, cf. Eichner (2000, 49).
10 Research literature on this Kafka parable is endless. The keyword 'Gesetz' positively invites the interpretive connection to the Torah. Here I have confined myself only to providing the reference to Binder (1975, 183-186), which also mentions, just as Eichner, the "am ha-arez."
11 For the German edition, cf. Eichner (2000, 302f.).

12 Cf. Patsch (2014), my introduction "Poetry and Politics – Hans Eichner deutet Erich Fried" to my edition of Eichner's talk "Poetry and Politics – The Case of Erich Fried."
13 Cf. Eichner (2012), vols 2 and 4 (commentary).
14 For the German edition, cf. Schwarz (2014, 7f.).
15 For the German edition, cf. Schwarz (2005, 13).
16 Schwarz's original 1987 speech was first printed in 1988 and reprinted as "Die Vertreibung aus Wien, perspektivisch gesehen" in his collection *Wien und die Juden* (2014, 131-148).
17 Cf. Ehalt/Fliedl/Strigl (2016).
18 For the German edition, cf. Klüger (1992, 41).
19 For the German edition, cf. Klüger (1992, 11).
20 For the German edition, cf. Klüger (1992, 44).
21 For the German edition, cf. Klüger (1992, 67; 17).
22 For the German edition, cf. Klüger (1992, 26).

Bibliography

Binder, Hartmut: *Kafka Kommentar zu sämtlichen Erzählungen*. Munich: Winkler, 1975.

Bolbecher, Siglinde / Kaiser, Konstantin: *Lexikon der österreichischen Exilliteratur*. Vienna: Deuticke, 2000.

Ehalt, Hubert Christian / Fliedl, Konstanze / Strigl, Daniela: *Ruth Klüger und Wien.* Vienna: Picus-Verlag, 2016.

Eichner, Hans (ed.): *'Romantic' and Its Cognates. The European History of a Word.* Toronto: University of Toronto Press, 1972.

Eichner, Hans: "Heimito von Doderer, die Politik und die Juden." In: Daviau, Donald G. (ed.): *Austrian Writers and the Anschluss: Understanding the Past – Overcoming the Past.* Riverside, CA: Ariadne Press, 1991, 224-233.

Eichner, Hans: "Afterword." In: Mitterer, Felix: *Siberia and Other Plays.* Riverside, CA: Ariadne Press, 1994a, 367-374.

Eichner, Hans: "Leo Perutz, Meister des Erzählens: Bemerkungen aus Anlaß seiner Wiederentdeckung." In: *The German Quarterly* 67,4 (1994b), 493-499.

Eichner, Hans: *Kahn & Engelmann. Eine Familien-Saga.* Vienna: Picus-Verlag, 2000.

Eichner, Hans: *Kahn & Engelmann. Eine Familien-Saga.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2002.

Eichner, Hans: *Against the Grain: Selected Essays / Gegen den Strich: Ausgewählte Aufsätze*. Edited by Rodney Symington. Bern: Peter Lang, 2003a.

Eichner, Hans (2003b): "Against the Grain: Huysmans' *A Rebours*, Wilde's *Dorian Gray*, and Hofmannsthal's *Der Tor und der Tod*." In: Eichner, Hans: *Against the Grain: Selected Essays / Gegen den Strich: Ausgewählte Aufsätze*. Edited by Rodney Symington. Bern: Peter Lang, 2003a, 271-285.

Eichner, Hans (2003c): "City with Jews: Hugo Bettauer's Vienna." In: Eichner, Hans: *Against the Grain: Selected Essays / Gegen den Strich: Ausgewählte Aufsätze*. Edited by Rodney Symington. Bern: Peter Lang, 2003a, 341-363.

Eichner, Hans (2003d): "Leo Perutz, Meister des Erzählens." In: Eichner, Hans: *Against the Grain: Selected Essays / Gegen den Strich: Ausgewählte Aufsätze*. Edited by Rodney Symington. Bern: Peter Lang, 2003a, 365-374.

Eichner, Hans (2003e): "Heimito von Doderer, die Politik und die Juden." In: Eichner, Hans: *Against the Grain: Selected Essays / Gegen den Strich: Ausgewählte Aufsätze*. Edited by Rodney Symington. Bern: Peter Lang, 2003a, 375-382.

Eichner, Hans: *Kahn & Engelmann. A Novel*. Translated by Jean M. Snook. Emeryville, ON: Biblioasis, 2009.

Eichner, Hans: *Friedrich Schlegel im Spiegel seiner Zeitgenossen*. Vols 1-4. Edited by Hartwig Mayer and Hermann Patsch. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2012.

Frühwald, Wolfgang: "'Wiener Umgebung'. Autobiographie und Fiktion in Hans Eichners Roman *Kahn & Engelmann*." In: Mayer, Hartwig / Mayer, Paola / Wilson, Jean (eds): *Romanticism, Humanism, Judaism. The Legacy of Hans Eichner. Romantik, Humanismus, Judentum. Hans Eichners Vermächtnis*. Bern: Peter Lang, 2013, 263-280.

John, David G: "Kahn, Engelmann, and Eichner: Autobiography, Fiction, and Identity." In: Mayer, Hartwig / Mayer, Paola / Wilson, Jean (eds): *Romanticism, Humanism, Judaism. The Legacy of Hans Eichner. Romantik, Humanismus, Judentum. Hans Eichners Vermächtnis*. Bern: Peter Lang, 2013, 239-262.

[KFSA] Schlegel, Friedrich: *Kritische Ausgabe seiner Werke*. Paderborn/Zurich: Ferdinand Schöningh/Thomas-Verlag, 1958ff.

Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen: Wallstein-Verlag, 1992.

Klüger, Ruth: *Still alive. A Holocaust Girlhood Remembered*. New York: The Feminist Press, 2001.

Klüger, Ruth: *Landscapes of Memory. A Holocaust Girlhood Remembered*. London: Bloomsbury, 2003.

Mayer, Hartwig / Mayer, Paola / Wilson, Jean (eds): *Romanticism, Humanism, Judaism. The Legacy of Hans Eichner. Romantik, Humanismus, Judentum. Hans Eichners Vermächtnis*. Bern: Peter Lang, 2013.

Patsch, Hermann: "In Memoriam Hans Eichner." In: *Athenäum. Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft* 19 (2009), 189-194.

Patsch, Hermann: "Hans Eichners Bedeutung für die Romantik-Forschung." In: *The Germanic Review* 85 (2010), 81-94.

Patsch, Hermann: "Poetry and Politics – Hans Eichner deutet Erich Fried." In: *Geschichte der Germanistik. Historische Zeitschrift für die Philologien* 45/46 (2014), 127-156.

Schwarz, Egon: "Melting Pot or Witch's Cauldron? Jews and Anti-Semites in Vienna at the Turn of the Century." In: Bronsen, David (ed.): *Jews and Germans from 1860 to 1933: The Problematic Symbiosis*. Heidelberg: Winter, 1979, 262-287.

Schwarz, Egon: *Keine Zeit für Eichendorff. Chronik unfreiwilliger Wanderjahre.* Frankfurt: Büchergilde Gutenberg, 1992.

Schwarz, Egon: *Refuge. Chronicle of a Flight from Hitler.* Translated by Philip Boehm. Riverside, CA: Ariadne Press, 2002.

Schwarz, Egon: *Unfreiwillige Wanderjahre: Auf der Flucht vor Hitler durch drei Kontinente.* With an afterword by Uwe Timm. Munich: C. H. Beck, 2005.

Schwarz, Egon: *(Mit) Schwarz lesen. Essays und Kurztexte zum Lesen und Gelesenen von Egon Schwarz.* Edited by Jacqueline Vansant. Vienna: Praesens Verlag, 2009.

Schwarz, Egon: *Años de vagabundeo forzado. Huyendo de Hitler a través de tres continentes.* México, D. F.: Ediciones Eón, 2012.

Schwarz, Egon: "Hans Eichner, Jewish Writers, and the Autobiographical Impulse." In: Mayer, Hartwig / Mayer, Paola / Wilson, Jean (eds): *Romanticism, Humanism, Judaism. The Legacy of Hans Eichner. Romantik, Humanismus, Judentum. Hans Eichners Vermächtnis*. Bern: Peter Lang, 2013, 281-298.

Schwarz, Egon: *Wien und die Juden. Essays zum Fin de siècle*. Munich: C. H. Beck, 2014.

Schwarz, Egon: *Mit Geduld kann man viel erreichen. Erinnerungen, Porträts, Reflexionen.* Edited by Martin G. Petrowsky. Vienna: Edition Doppelpunkt, 2015.

Wolf, Gerson: *Geschichte der Juden in Wien (1156-1876)*. Vienna: Alfred Hölder, 1876.

David G. JOHN

Hans Eichner's Poetic Legacy

Resümee

Der Beitrag widmet sich dem wenig bekannten lyrischen Werk des österreichisch-kanadischen Germanisten Hans Eichner (1921-2009). Er entwickelte in seiner Londoner Exilzeit (mit Unterbrechungen bis 1950) im Kreis um den ebenfalls aus Wien emigrierten, jüdisch-stämmigen Erich Fried sein Interesse für Lyrik und gesellschaftliche, wenn auch nicht direkt politische Themen. Aufgrund der schwierigen Nachlass-Situation sind noch die meisten seiner insgesamt 100 Gedichte unbekannt bzw. unveröffentlicht. Drei Gedichte finden sich in seinem Roman *Kahn & Engelmann* (nur zwei davon in dessen englischer Übersetzung), einige andere stehen in Anthologien, und eine weit größere, kürzlich aufgefundene Gedicht-Gruppe, zusammen mit den vorher veröffentlichten, wird derzeit zur Publikation vorbereitet. Die 22 Gedichte aus dem sogenannten *Little Blue Book*, Eichners Geschenk 1958 an seine Gattin Joan, sind relativ kurz, formal und gattungsmäßig vielfältig und verweisen auf deutsche und österreichische Lyrik-/Einflüsse. Während die darin enthaltenen frühen Gedichte der 1940er Jahre auch verstörende Szenerien und Verfolgungsmotive aufweisen, zeigen die späteren Texte, geschrieben nach seiner Emigration 1950 nach Kanada, friedliche und glückliche.

Eichner's Publications and Relationship to Erich Fried's Literary Circle in London[1]

Hans Eichner (1921-2009) was born in Vienna, where he grew up in the Jewish Leopoldstadt district. Soon after Hitler's annexation of Austria in 1938 he fled to England, spent over two years in an internment camp in Australia (1940-1943), of which he later wrote and published an account,[2] then returned to the University of London to study, earn his PhD in 1949, and teach at Bedford College. During this time he became friends with Erich Fried (1922-1988) and others in Fried's circle, a relationship that has been well explored by Hermann Patsch

(2014b). Fried was also a Jew, as were many in their circle there. He exerted a strong influence on Eichner to write poetry and discuss social issues then and throughout his life. Jeremy Adler has left us an extensive account of the circle's members and activities (Adler 1995). In 1950 Eichner emigrated to Canada, there holding professorial and administrative posts at Queen's University in Kingston, Ontario, and the University of Toronto. His international reputation as a scholar of German literature rests on his voluminous and influential writings ranging from Goethe to Thomas Mann, with a special focus on German Romanticism and Friedrich Schlegel (cf. Eichner 2013). In his late years, he wrote an autobiographical novel, *Kahn & Engelmann. Eine Familien-Saga*, which was translated into English by the Canadian Germanist Jean M. Snook with the title *Kahn & Engelmann. A Novel*, the subtitle of which is an indication of Eichner's inclination to fictionalize – some might say suppress – his past. Scholarly treatments of *Kahn & Engelmann* are limited to date to the author's own article "Kahn, Engelmann, and Eichner: Autobiography, Fiction, and Identity" (John 2013) in a *Festschrift* published by colleagues after his death, and the definitive essay on Eichner and Fried, "Poetry and Politics – Hans Eichner deutet Erich Fried," authored by his long-time friend Hermann Patsch. Eichner's "Poetic Legacy" itself is scarcely recorded in published form. In the German version of *Kahn & Engelmann* he included three of his poems, but only two of them in the novel's translation (he required translator Jean M. Snook to omit the third, "In den Tagen des Seth," which will be discussed later in this essay). Part of his lyrical œuvre is recorded in a little blue book (*The Little Blue Book*) containing twenty-two hand-written poems, the three printed in *Kahn & Engelmann* and nineteen more, which he gave to his wife Joan on her birthday in 1958, and which she has generously shared with the author of this article. There was also a scattering of other Eichner poems published in various collections in the 1940s, some of which have been reprinted in more recent anthologies. Such was the extent of Hans Eichner's poetic œuvre known to the author of this essay at the time of the Vienna conference, *Austria and Canada: Cultural Relations*, University of Vienna, October 10-11, 2014. Since then, however, he has discovered some seventy additional Eichner poems in type or manuscript form and prepared them with the earlier finds to become Eichner's complete lyrical œuvre as a critical edition to be submitted soon for publication. The current essay, however, will restrict itself to the poems Eichner gave to his wife Joan in *The Little Blue Book.*

The general question of Eichner's *Nachlass* is a complicated matter since at time of writing his posthumous papers have not yet been completely sorted and evaluated. Volker Kaukoreit wrote of a "Konvolut von maschinenschriftlichen Durchschlägen" penned by a number of writers in the circles of Franz Baermann Steiner (1902-1952) and Erich Fried in London in the late forties and beyond, including Eichner (Kaukoreit 1991, 305, fn. 710). He also mentioned Eichner several other times in his enormously detailed book on Fried, describing the literary circles in which Eichner moved and wrote (Kaukoreit 1991, 190-193). Much later, after his emigration to Canada, Eichner gave a talk on Fried, probably in 1991, which was published posthumously as a scholarly article ("Poetry and Politics: The Case of Erich Fried," Eichner 2014), for which his close friend and colleague Hermann Patsch published an extensive scholarly introduction (Patsch 2014b). Both write of the poetics and intense political engagement of Fried's circle, Eichner also of the more recent political relations of Israel internationally. Yet Kaukoreit cites a letter from Eichner to himself in 1986, in which Eichner recalls the Fried circle in London times: "Über politische Dinge sprachen wir nie oder selten." (Eichner in Kaukoreit 1991, 217) His talk of 1991, or thereabouts, also focused for the most part on the poetic aspects of his relationship with Fried, as an apprentice to a master, though thereafter Eichner moves on to modern international politics and expresses firm views on the plight of Israel and the Jews. By then he had become quite outspoken about the strife between Israel and Palestine. In his introductory article, Patsch traces this back to a conflict between Eichner and Fried with respect to the enmity between Israel and Palestine in 1967, Fried supporting the latter, Eichner vehemently the former (Patsch 2014b, 130). With respect to Eichner's *Nachlass*, Patsch reveals tantalizingly that "Kari Grimstad [i.e. Eichner's third wife], emeritierte Germanistik-Professorin in Guelph [Ontario, Canada], übergab mir das Typoskript eines Vortrags [i.e. von Eichner] in einem Konvolut von Gedichten in deutscher und englischer Sprache und Prosa-Texten […]" (Patsch 2014b, 130). Dr. Patsch has generously allowed the author to photocopy this entire "Konvolut" which includes many heretofore unknown Eichner poems not included in *The Little Blue Book.* [3]

The Little Blue Book

Let us turn first to *The Little Blue Book*, that handwritten, unpublished collection of twenty-two Eichner poems that he gave to Joan. Of note first is that it contains a misleading dedication: "Für Joan – zum 29.IV.1958." This was Joan's first birthday as Eichner's wife.[4] The "zum" – in English "on the occasion of" – would suggest that the poems were written, or at least dedicated, to Joan, that he wrote them for her. April 29 was and is indeed Joan Eichner's birthday, but as she told the author in a recent interview, the gift was not her new husband's romantic idea at all. *She* had in fact bought the little blue book herself from a stationery store in London, and it was *she* who had asked *him* to *copy* some of his poems into it for her. A cultured woman, Joan had learned during their courtship that Hans had written some poetry, and she was curious to read it. She also knew that it had all been written before they met, so was hardly fishing to discover romantic odes to herself. Rather, it was her inquisitive mind that motivated the request. The fact that he was able to write, or, more accurately, copy them all into her book suggests that he had retained them in manuscript form, perhaps some also in published form, for a few had appeared by then in print. Some of these poems were published in magazines at the time or later, the same for five others that were not copied into *The Little Blue Book*. The author assumes that all of these poems were written between 1937 and the early fifties, when Eichner emigrated to Canada. A complete list of the poems in *The Little Blue Book*, in the order in which they appear there, can be found in the appendix to this essay.

The poems in *The Little Blue Book* are all relatively short, the briefest just eight lines, the longer ones running at most to the mid-twenties. The final piece, "Die Jagd (Fragment)," is an exception, an unfinished ballad of some sixty-five lines, in three parts, with an open end. These poems represent a striking range of poetic structures, rhyming, rhythmic, and metrical forms, as if the writer were practicing every possible model and technique – as if he were trying to *learn* how to become a poet. One would swear that Eichner had a copy of Wolfgang Kayser's *Kleine deutsche Versschule* (1946) at hand as he wrote – metrical, rhythmic, and prosodic fireworks. Their content is highly varied, from atmospheric first-person odes to reflections of longing through nature, philosophical thoughts, motifs related to classical and mythological figures, delightful descriptions of graceful

young women and brides, humorous and ironic accounts of human interactions, scenes of both beautiful and foreboding nature, and harsh, frightening dramatic confrontations. In the autobiographical novel *Kahn & Engelmann. Eine Familien-Saga*, the narrator reflects on his earlier attempts to write poetry when he lived in England:

> I […] spent a lot of time writing poems – dozens of them, which I entered in notebooks, including the date they were written, but I also made typed copies and collected them in a folder. In Australia I had discovered the Parnassians, especially Hérédia, and had started to work on a cycle of sonnets on themes from the mythology of the ancient world. In addition to the French influence, there was the influence of Rilke. (Eichner 2009, 269)[5]

He then cites two examples of his poems in their entirety, both sonnets ("Die Zentauren" and "Aurea virga"; Eichner 2009, 269-270[6]) and goes on to describe his efforts to write poems in English, in free verse. He draws attention to a particular professor at the University of London whom he heard lecturing on and deriding Baroque lyric poetry as bombastic, full of far-fetched images, and ridiculous techniques such as making a poem look like a fir tree in shape if it was about a fir tree, which annoyed Eichner for he loved Andreas Gryphius and the anthropologist and poet Franz Baermann Steiner who delighted in such forms. Steiner also pointed out to him the values of Lohenstein's rhythmic variety and that the poems of the Second Silesian School were written not just for the eye and the mind, but for the ear, and their rhythms for both sound and its absence. Eichner extended this idea to his love of Rilke and such a spectacular moment as the unique close of Rilke's sonnet "Die ägyptische Maria," where the poet inserts the extra half line "und so gruben sie zu zweien," breaking with sonnet tradition and transporting the form into a new poetic world. This account closely parallels Eichner's years in London in Erich Fried's poetic circle (Kaukoreit 1991, 190-193). He goes on to describe how he began to tire of traditional forms after 1945 and inclined increasingly to free verse, learning from T. S. Eliot and Fried, the latter especially leading him to the technique of the *Ablaut* (sound gradation) and to alliterative rhymes. He claims to have written a poem in which he used three kinds of rhymes, which he had memorized and could still recite after forty years,

and which "made it dear to me." With that he abruptly stops the discussion of his development as a poet with the bland statement, "although the poetry I wrote improved somewhat, my production steadily decreased" (Eichner 2009, 274)[7].

The two precisely structured, beautiful sonnets, "Die Zentauren" and "Aurea virga," lead off *The Little Blue Book*. Here is "Die Zentauren," written in 1941:

> Seitdem der erste Hengst über den Fluß
> die Königstochter trug, der seine Rippen
> nur Sattel waren, sehnen sich die Lippen
> der Schar nach Menschenhaar und Menschenkuß.
>
> Vergebens schmückt der Blütenwind die Mähnen,
> der Stuten wilder Lockruf widerhallt
> ohne Erlösung, seit der Wald
> keinen Gehalt mehr bietet ihrem Sehnen.
>
> Keiner, der jenem süßen Gift entwich.
> Dem Gotte fluchend, der aus Licht und Erde
> den Widerspruch in Einheit zwang, erlag
>
> die Schar der Hengste einem kurzen Tag,
> einer Erinnerung. Unweigerlich
> verringert sich die zwiegespaltne Herde.
>
> (*The Little Blue Book*)

The second sonnet, "Aurea virga," is undated, but likely also written in or about 1941:

> Dort wo die Schatten sich ans Ufer drängen
> mit ihrer Münze für die Überfahrt,
> schreitet Aeneas, wunderlich gepaart,
> zum Wendepunkt auf seinen Wandergängen.

Hoch aufgerecht auf schwankendem Gefährt
erkennt der Fuhrmann hinter dem Geröhre
den Heldengast aus dem Bereich der Schwere
am Ruhm der Führerin, am stolzen Schwert,

an schwerer Schritte Spur im Schlamm am Ufer
und wehrt lebendigen Eingang in die Nacht.
Doch eh' des Trojers Hand zur Waffe findet,

spricht die Sybille und verwirrt den Rufer,
greift in die Falten des Gewands und kündet
im goldenen Glanz der Götter Übermacht.

(*The Little Blue Book*)

A series of poems in free verse later in the collection was likely written during travels, perhaps with Eichner's first wife Nan. Dated 1951-52, they are entitled as a group "Abschied von Hossegor," which locates them in the seaside resort of that name in Aquitaine on the southwest coast of France. There follow poems located specifically in the "Louvre. Ägyptischer Saal," "Paris, im Hof des Petit Palais," "Kleine Straße beim Boulevard Sebastopol [Paris]," "Aix-la-Chapelle," "Paquebot Calais-Dover," and finally, oddly, "Am Ontariosee," which title could refer only to one of Canada's Great Lakes, beside which he lived for many years in the city of Kingston. These poems are gentle, wistful, and romantic.

By contrast, a handful of poems stands out starkly as disturbing, frightening dramatic scenes, as "Ausgetriebener Bauer aus Siebenbürgen," dated "Wien 1947," which is, as its title indicates, a dramatic poem of violent expulsion. "Platz genug," also dated 1947, with a bitterly ironic title, is a terse description in free verse of a hanging tree and a crowded grave beneath:

An diesem Baum
Hat man sieben aufgehängt
und darunter verscharrt.

In späteren Tagen
Hat man am selben Ort
die Henker erschlagen
und am selben Platz begraben.

In der Erde ist Raum.
Die Toten fühlten sich nicht beengt.

(*The Little Blue Book*)

The fragment "Die Jagd," three pages long and constructed in four numbered parts, belongs to this group. It is the longest poem in *The Little Blue Book* and the final one, and will be discussed at the end of this essay.

Three further poems, published in magazines or collections but not included in *The Little Blue Book*, were entitled "In der Dachkammer," "Wege sind," and "Der Gefangene" (Felmayer 1955, 285[8]; Herz-Kestranek et al. 2007, 116[9]), all of which carry foreboding elements. The title of "In der Dachkammer" alone evokes an atmosphere of fear and pursuit, its text rife with savage sound play and images:

Dunkel dreht sich das Zimmer, in wirrer Wendung
beugt sich das Schlachthaus und würgt seine Laderäume
der irre Schornstein speit seine wirbelnde Sendung
schwangerer Schlangenschwärme und wiehernder Bäume.

Der bäumende Dachfirst windet kirrende Träume
– darbender Undank meiner zarten Behandlung! –
schwächt mit schwerem Beschlag der Gewandung schwärende Säume,
gurrende Türme drohn mit geiler Verwandlung.

Schwingende Wolken[,] die ich nimmer erklimme,
geißeln mit heißer Verheißung heisere Minne,
heißchen heitere Weitung kreißender Sinne
Über zwingenden Ruf von unten kreischender Stimme.

(*The Little Blue Book*)

A subtitle to "Der Gefangene" locates the speaker in the "Internierungslager Hay New South Wales," where Eichner was held from 1940 to 1942 (Felmayer 1955, 285). It voices the thoughts of a captive looking longingly beyond the constraints of his prison:

> Heil denen, die noch Flügel tragen, aber uns
> erschlafft die Sehne schon im Fuß, das Aug erlischt,
> das Ohr will nicht mehr hören. Schwer im Hirn
> ballt sich die Gegenwart zum Punkt, die Stunde friert,
> der Fluß der Zeit wird Stein. Wer zeigt den Weg,
> wer hebt den Hammer der Minute auf und läßt ihn falln
> und schlägt die tote Uhr, die mich erwürgt, zustück?
> […]
>
> (*The Little Blue Book*)

The poem captures the agonizing ennui of boredom, when time is frozen; yet Eichner later wrote other accounts of that experience, looking back not with bitterness but resignation and amusement, for the two or so years in the internment camp were actually packed with positive educational and cultural experiences. His co-internees were for the most highly educated intellectuals who amused each other with sophisticated lectures and concerts more worthy of a university than a prison.[10]

"Wege sind" is a lament about uncertainty, asking: "Wege sind, doch wohin sie führen, wer weiß es?" The poet meanders through images of life and landscape, first looking with hope to the future:

> […] In Tagen der Eintracht
> flog ein Vogel wohl auf als Wegzehr des Glaubens,
> flatternd von Baum zu Baum, und du folgtest, seltsam gerufen,
> von blankem Umblick; der Gänse Gepfeil
> wies Kundigem Richtung; wohl dem Wandrer im Wald
> in Tagen der Eintracht.

The uncertain glimpses of hope and harmony are confronted in the rest of the poem by a mood of pessimism:

> Heut erblickst du vom Wildstand
> Wildnis. Die Wege münden zurück in sich selbst. Alle Wege
> Führen ins Rom des Irrsals. Bitt für uns, Wandrer im Wald,
> In Tagen der Eintracht.
>
> (*The Little Blue Book*)

Kaukoreit suggests that Eichner, like many of the poets in Fried and Steiner's circle, shared the theme of the *homo viator* or "man the wanderer, the itinerant seeker" as captured in Fried's twelve-part cycle of poems entitled "Wanderung," published in 1947 (Kaukoreit 1991, 310).

This leads us to a poem which, in the author's view, may be Eichner's most important and self-revealing. "In den Tagen des Seth" first appeared in the magazine *Blick in die Welt* in 1949.[11] He also included it in *The Little Blue Book* for Joan in 1958 (pp. 34-35), but remarkably, he *excluded* it from his novel's translation into English in 2009 despite the protestations of his translator Jean M. Snook. At this point in *Kahn & Engelmann*, in both the English and German versions, the narrator recalls being asked as an internee to voluntarily join the British armed forces in the war, which he refused to do, commenting:

> It has taken me many years to understand that I failed at the decisive moment. In Joseph Conrad's *Lord Jim*, a young ship's officer saves himself from a leaking ship and leaves the passengers who were entrusted to his care to their fate. The awareness of his failure destroys his life. It wasn't that dramatic with me, especially since […] it took me years to realize that I had made the wrong decision; but I must confess that once I understood how badly I had failed, I never forgave myself, and I still blush when I talk with someone who served in the Second World War on the side of the Allies. (Eichner 2009, 246)

Those familiar with *Kahn & Engelmann* may remember at this point how the narrator had previously recalled his ancestors' enthusiastic, noble volunteering to

join with the Austrian armed forces in support of their beloved Emperor Franz Josef I and adopted homeland in World War I, in stark contrast to his own behaviour in England. This confession reads almost identically in both versions of the novel (cf. Eichner 2000, 267[12]). The narrator goes on to list the excuses he made to relieve his feelings of guilt, among them, that it was "the main duty of a gifted young man during wartime […] to stay alive," which appealed to him, for "I was so sure that I would become a great poet." A further reason struck him most powerfully: "[T]his was not a war like any other, […] it had special relevance to me as a Jew, and […] my staying alive would be worth damn-all if the Germans won." (Eichner 2000, 268[13]) These two reactions, shame in the feeling of failure and the intensified sense of Jewishness, remained in Eichner throughout his life and gained importance in his later years.

The poet's choice of the Old Testament figure of Seth as the subject of "In den Tagen des Seth" is telling. "Also called Setekh, Setesh, or Set, Seth was an ancient Egyptian god, patron of the 11th nome, or province, of Upper Egypt." He was worshipped originally at Nubt, near present-day Ṭūkh, on the western bank of the Nile. Seth was represented by the Egyptians as a "composite figure with a canine body, slanting eyes, square-tipped ears, tufted (in later representations, forked) tail, and a long, curved, pointed snout," but the ancient Egyptians described him inconsistently, so he was probably a mythical composite. "He was originally a sky god, lord of the desert, master of storms, of disorder, and of warfare – in general, a trickster. Seth embodied the necessary and creative element of violence and disorder within the ordered world." Egyptians carried an ambivalent attitude toward him, linked with the shifting political fortunes of Egypt. His became a kingly name and identification, and also became linked with the great god Horus. Seth also became esteemed as a martial god who could sow discord among Egypt's enemies. In myths, Horus struggled with Seth, who sought to dispossess him from his father's throne. As Egypt lost its empire and later its independence, Seth was gradually ousted from the Egyptian pantheon, even identified as a god of the eastern invaders of Egypt, including the Persians.[14] The Seth of Eichner's poem is rooted in this figure, and particularly its association with the desert, strife, and the turbulent changing powers of the ancient world, all of which are fundamental aspects of Jewish history, especially the Jewish exodus from Egypt through the desert, the re-settlement, and the continuing strife with Palestine over that land today.

"In den Tagen des Seth"[15] consists of eight four-line strophes of irregular line lengths and alternating pure and impure end rhymes, concluding with a final strophe in free verse and striking rhyme play which underscores a chilling message.

Wir in den Tagen des Seth
haben das Weinen vergessen,
aber das Salzmeer steht
hoch über unsern Gärten.

Wir zur Stunde der Flut
Wollen verzeihen
und beizen mit Blut
in die Stirne das Zeichen.

Uns in den Tagen des Seth
an verwunschenen Orten
hilft kein Gebet,
Kein Stern aus Osten

und zur Stunde der Flut
leuchtet statt Sternen
Flammenglut
aus gefallenen Städten.

War kein Bogen gesetzt
in den Himmel als Quelle der Labe,
kein Lot gesenkt,
daß ein Erwählter der Liebe

lande am Berg? Wer kein Name geweiht,
kein Weib erkoren
zu bannen die Wut,
und kehren

die alten Feste nicht wieder
mit Osterlamm und mit Früchten,
schwingt kein Engel sich nieder,
das Herz uns zu richten?

Ach, in den Tagen der Flut
Will kein Widder genügen,
Blut fordert Blut, Fluch Fluch
Und vergebens neigen.

Knie wir und Herz wir in Kaïns Tagen:
Schlächter und Schlachtvieh alle, aus Sodom
alle, mit Blindheit geschlagen
alle, und kein Gerechter.

(*The Little Blue Book*)

The poem describes the history of the Jews. Eichner, thus, was returning to his roots and the earliest of his forebears; and indeed, according to Jewish belief, to the cradle of the history of mankind. In the German version of his novel, but not in the translation, Eichner interpreted the poem for his readers, drawing attention to "Wir […] haben das Weinen vergessen," the connection between "Früchte" and *Laubhüttenfest*, or to Seder, which points to the celebration of thanksgiving for deliverance from the desert after the long exodus from Egypt. The noun "Lot" is connected to Abraham whose nephew bore the same name. The "Widder" or ram in conjunction with the Hebraic spelling and pronunciation of the name "Kaïn" creates an aural connection with the phrase "kein Gerechter" in the final lines and a double-entendre.

In both versions of *Kahn & Engelmann*, Eichner followed this interpretation by his narrator with information on his own psychological state of mind in 1949, the year the poem was published:

> In the winter of 1949, a few months after I had taken up my position at Bedford College, I began to work on a cycle of poems that was supposed to evoke, in encoded form, a release from a neurosis, a sort of psychoanalysis

> through writing poetry, but after the first few stanzas the manuscript lost its direction in a thicket of crossed-out lines, corrections and individual verses out of context. I was convinced that I had to write this poem to find my way as a poet, didn't want to take on any other project before it was finished, and so returned stubbornly again and again to the increasingly messy manuscript, but it didn't work, and I finally gave up. (Eichner 2009, 251)[16]

The same date, 1949, is noted in *The Little Blue Book*. Remarkably, when compared closely with the original German version of the novel, it becomes apparent that this English translation is incomplete. Following the phrase "a sort of psychoanalysis through writing poetry," in the original "eine Art Psychoanalyse durch Dichtung," we read in the German version "wobei ich immer von derselben Zeile ausging: 'Drei Reiter reiten von allen Hunden gehetzt.'" Thereafter, the translation is true to the German original. Why would the author avoid drawing attention to this specific line? This act is similar to his omission of "In den Tagen des Seth" in the translation of the novel as well. There is clearly an unusual sensitivity to the content of both of these poems in the author's mind, which makes them all the more interesting for the reader.

Strangely, *The Little Blue Book* includes the three-part fragmentary poem "Die Jagd," which indeed in the third part contains the repeated line "Drei Reiter reiten von allen Hunden gehetzt," though this line is the beginning of the third part, not the first. Obviously it was at the core of Eichner's concept for this poem. In *The Little Blue Book* the poem amounts to four full pages of long free-verse lines, divided into three parts, headed by Roman numerals. The first, twenty-two lines long, sets an eerie phantasmagorical scene reminiscent of Goethe's "Erlkönig." The second part is also twenty-two lines long, each beginning with word and rhyme plays on the phrase "Drei Reiter": "Drei Ratten […] drei Ruten […] / Drei Rosen […] drei Reiter," and so on. The strangely matching line numbers of the first two strophes are noteworthy and hardly seem accidental, yet difficult to interpret. The third part has thirteen lines, ordered into three tight quatrains, the thirteenth line – an orphan – ending with a strangely discomforting image and an unsettling projection:

Drei Reiter reiten mit[17] allen Hunden gehetzt
durch bronzenen Wald, den nie noch Barde besang.
Die stählernen Pferde stampfen durch Drachensaat.
Drei Reiter reiten zur Jagd und jagen ihr Herz.

Ruf es vom Berge, Gefährt, wo es brausend erhallt,
rufs wo der Wildbach schäumend zur Tiefe schnellt,
rufs wo das Echo von Gipfel zu Gipfel gellt,
drei Reiter reiten zur Jagd durch bronzenen Wald!

Ruf es im Tal der gedachten Hütten zum Trotz
bis der Ruf den träumenden Hüttner treibe vom Herd,
rufs bis der Schäfer grollend zur Herde sich trollt,
drei Reiter reiten zur Jagd und jagen ihr Herz!

Fuchs in der Meute ----------

The final line of the poem leaves the reader asking whether the poem is incomplete or whether the "Fuchs in der Meute" has been caught. Who can say? Moreover, why did Eichner include this disturbing poem in the collection to his bride along with "In den Tagen des Seth," which he deliberately excluded from the English translation of his novel, and why did he refer to it in the novel's German original? What did this vicious pursuit mean to him? Who were the "Reiter" and who was the "Fuchs"? What memories in his own history does the word "gehetzt" evoke, and what in ours, who now know so much of that history, both his and that of his people? These are questions that the fragment evokes in any reader's mind. But Eichner also wrote a fourth part to this poem, which became separated from the bulk of his posthumous papers and which the author later found among his posthumous papers. It reads thus:

IV.
Fuchs in der Meute, Panther und Natterngezücht
drängt sich zuhauf, von reiner Mordgier verzückt.
Aasgeier schwingt sich, trunken vor Leichenlust,
Faulfliege schimmert blau in verpesteter Luft.

Und mit schnüffelnden Nüstern suchen die Hunde die Spur
im Gestrüpp. Erwartung und Stille. Dann hallt das Horn,
ein Rüde heult auf, aufblitzt im Flug ein Speer
und fehlt; und in gleißende Weiche schlägt sich der Sporn.
Fuchs in der Meute – – – – – – – – – – –

(*The Little Blue Book*)[18]

Finally, there is the brief period of the early fifties after Eichner had emigrated to Canada, and where he wrote what were likely to be his last poems. Representative of these is "Am Ontariosee," which describes an idyllic scene of a typical Canadian family cottage on one of our many lakes and waterways. Eichner and his family did in fact own such a property as of 1958, developed to a great extent by their own hand, not on the great Lake Ontario specifically, but rather on a smaller Rideau Lake further north between Kingston and Ottawa. The poem reflects the *topos* of the idyll and remains an endearing memory of family holidays with his wife Joan and their children Jim and Jane, which Eichner carried to the end of his life. Here is an excerpt:

Frühling und Sommer, Frühling, Sommer, Herbst,
Mit all den allzulang vertrauten Zeichen,
Baumblüte. Blätterfall, der erste Krokus und die letzten Astern,
Frühling und Sommer, Frühling, Sommer, Herbst.
… Und wir überleben,
überleben alles: Frühling und Sommer, Frühling, Sommer, Herbst,
Überleben den Schiffbruch, den Bombenangriff, überleben das Aufstehen
und das Wiederzubettgehen, Tag für Tag, überleben den müden Heimweg
und das Alleinsein. Auch dieses. Wir überleben und gehn spazieren,
wir hören Klaviermusik und gehn ins Theater,
wir schaufeln Schnee, und plötzlich, wo eine Seitengasse
den Blick zum See uns öffnet, ergreift uns ein Schiff,
gemächlich und schweigsam, fern, hinaus, allein, das letzte.

Es ist recht lange her, nicht wahr, daß du am Brunnen lehntest,
nicht fern von der Madeleine. Das Lichtbild verstaubt im Album.
Wir tranken Chartreuse und waren glücklich.

(*The Little Blue Book*)

This final poem, perhaps even Eichner's final lyric, speaks of the peace and happiness he found in Canada, where lingering memories of Europe and previous relationships faded into the photographic memory of dusty images, where the silence and beauty of nature overcame the furies of the past, and where simplicity and the ever-changing seasons inspired the soul and pushed to the background the yearnings of another time and the years of distress.

1 The author wishes to extend his sincere thanks to Dr. Hermann Patsch (Munich) for generously sharing his knowledge of the person, life, career, as well as the scholarly and literary production of Hans Eichner; to Joan Eichner (Gore Bay, Ontario, Canada), Eichner's wife for twenty-eight years, for her willingness to share her intelligent perceptions and intimate knowledge of her husband and his work; and to Helena Calogeridis, research librarian at the Porter Library, University of Waterloo, Canada, for her assistance and tenacity in discovering and retrieving obscure material, along with her successor Tom Harding.

2 Eichner (1964); cf. also Bartrop/Eisen (1990).

3 At the recent annual conference of the Canadian Association of University Teachers of German (CAUTG) in Ottawa, May 31, 2015, the author delivered a paper entitled "Hans Eichner's Poetic Legacy Revisited." He closed by announcing his intention to publish a critical edition of Eichner's poems and inviting collaborators for this project. The project is now completed and awaiting publication.

4 They married on May 29, 1957, Hans Eichner's second marriage, raised a family of a boy and a girl, and divorced in 1985. His first was with Marion Macrae Spence, nick-named Nan, whom he married in London in 1946; they were divorced in 1951. His third marriage with Kari Grimstad lasted until his death. After her marriage with Eichner, Nan married Erich Fried.

5 For the German edition, cf. Eichner (2000, 247).

6 For the German edition, cf. Eichner (2000, 248-249).

7 For the German edition, cf. Eichner (2000, 251).

8 Contains two poems by Eichner, “Der Gefangene” and “Am Ontariosee”; 285 and 384f.

9 Contains two poems by Eichner, “Der Gefangene” and “Am Ontariosee”; 116f.

10 Cf. Eichner’s novel *Kahn & Engelmann* (2000, 266; 2009, 245).

11 *Blick in die Welt*, [Hamburg], British Control Commission (1946-48), 6. Heft, 4. Jahrgang, Juni 1949.

12 For the German edition, cf. Eichner (2009, 247).

13 For the German edition, cf. Eichner (2009, 246f.).

14 Summaries and quoted material from *Encyclopædia Britannica (*2017a, 2017b), the *Good News Bible* (with Deuterocanonicals/Apocrypha), and Wiesel (2013).

15 The narrator of the novel claims that he took the title of his poem from Thomas Mann’s *Josephsromane* (Eichner 2000, 274; absent from English translation). Eichner was a lifelong admirer of Mann, even if in later life he bitterly rejected Mann’s anti-Semitism.

16 For the German edition, cf. Eichner (2000, 275).

17 In several drafts “mit,” in one other “von.”

18 In partnership with the author, Professor Jean M. Snook of Memorial University of Newfoundland, Canada, has translated Eichner’s entire lyrical œuvre into English, forthcoming in a critical edition of Eichner’s 100 poems in the original German, mirrored by translations into English. During the years after the international conference *Austria and Canada: Cultural Relations*, which was held in Vienna (Oct. 10-11, 2014), the author of this essay continued his research on Hans Eichner’s poetry. It has resulted in the finding of a number of additional research on poems by Eichner, discovering a fourth stanza of “Die Jagd” which will be included in the forthcoming critical edition of all Eichner poems.

Appendix

Poems in *The Little Blue Book* (dates included where present):

Die Zentauren (1941)
Aurea virga
Nun gehn die Mädchen
Brautfahrt (1946)
Später Gang
Am Fluß (1947)
Ausgetriebener Bauer aus Siebenbürgen (Wien, 1947)
Platz genug (1947)
Vom Süllberg (1949)
Der Augenblick (1949)
Tanzt du den Anfang (1947)
Zweierlei (1948)
In den Tagen des Seth (1949)
Abschied von Hossegor (1951-52)

I. Hossegor
II. Louvre: Ägyptischer Saal
III. Paris, im Hof des Petit Palais
IV. Kleine Straße beim Boulevard Sebastopol
V. Aix-la-Chapelle
VI. Paquebot Calais-Dover
VII. Am Ontariosee

Die Jagd [Fragment]

Bibliography

Adler, Jeremy: "Erich Fried, F. B. Steiner and an Unknown Group of Exile Poets in London." In: Bolbecher, Siglinde / Kaiser, Konstantin / McLaughlin, Donal / Ritchie, James M. (eds): *Zwischenwelt 4: Literatur und Kultur des Exils in Großbritannien*. Vienna: Verlag für Gesellschaftskritik, 1995, 163-192.

Bartrop, Paul R. / Eisen, Gabrielle (eds): *The Dunera Affair: A Documentary Resource Book*. Melbourne: Jewish Museum of Australia, 1990.

Blick in die Welt. [Hamburg]: British Control Commission (1946-48); Apr. 1949 Die Welt; May 1949 Central Office of Information, London 5 vols 1946-50; here 1949.

Eichner, Hans: "Internierungslager und Lageruniversität." In: Schwarz, Egon / Wegner, Matthias (eds): *Verbannung: Aufzeichnungen deutscher Schriftsteller im Exil*. Hamburg: Christian Wegner, 1964, 115-121.

Eichner, Hans: *Kahn & Engelmann. Eine Familien-Saga*. Vienna: Picus-Verlag, 2000.

Eichner, Hans: *Kahn & Engelmann. A Novel*. Translated by Jean M. Snook. Emeryville, ON: Biblioasis, 2009.

Eichner, Hans: "Publications." In: Mayer, Hartwig / Mayer, Paola / Wilson, Jean (eds): *Romanticism, Humanism, Judaism: The Legacy of Hans Eichner / Romantik, Humanismus, Judentum: Hans Eichners Vermächtnis*. Bern: Peter Lang, 2013, 299-304.

Eichner, Hans: "Poetry and Politics: The Case of Erich Fried." In: *Geschichte der Germanistik (Historische Zeitschrift für die Philologien)* 45/46 (2014), 132-150.

Eichner, Hans: *Gedichte / Poems* [in: *The Little Blue Book*; an unpublished, handwritten, unpaginated collection of poems given by Eichner to his wife Joan on her birthday in 1958].

Encyclopædia Britannica: "Seth." In: *Encyclopædia Britannica* (2017a), http://www.britannica.com/EBchecked/topic/536211/Seth (accessed 24/06/2017).

Encyclopædia Britannica: "Hebrew Bible." In: *Encyclopædia Britannica* (2017b), http://www.britannica.com/EBchecked/topic/259039/Hebrew-Bible (accessed 24/06/2017).

Felmayer, Rudolf: *Dein Herz ist deine Heimat*. Vienna: Amandus, 1955.

Good News Bible with Deuterocanonical and Apocryphal Books. Today's English Version. Stonehill Green, Westlea, Swindon: Canadian Bible Society, 1979.

Herz-Kestranek, Miguel / Kaiser, Konstantin / Strigl, Daniela (eds): *In welcher Sprache träumen Sie? Österreichische Lyrik des Exils und des Widerstands*. Vienna: Theodor Kramer Gesellschaft, 2007.

John, David G.: "Kahn, Engelmann, and Eichner: Autobiography, Fiction, and Identity." In: Mayer, Hartwig / Mayer, Paola / Wilson, Jean (eds): *Romanticism, Humanism, Judaism: The Legacy of Hans Eichner / Romantik, Humanismus, Judentum: Hans Eichners Vermächtnis.* Bern: Peter Lang, 2013, 239-262.

Kaukoreit, Volker: *Vom Exil bis zum Protest gegen den Krieg in Vietnam: Frühe Stationen des Lyrikers Erich Fried. Werk und Biographie 1938-1966.* Darmstadt: Häusser, 1991.

Kayser, Wolfgang: *Kleine deutsche Versschule.* Bern: Francke, 1946.

Mayer, Hartwig / Mayer, Paola / Wilson, Jean (eds): *Romanticism, Humanism, Judaism: The Legacy of Hans Eichner / Romantik, Humanismus, Judentum: Hans Eichners Vermächtnis.* Bern: Peter Lang, 2013.

Patsch, Hermann: "Hans Eichner als Wiener und Kanadier – Blicke auf Leben und Werk." Paper delivered at the international conference *Austria and Canada: Cultural Relations.* University of Vienna, October 10-11, 2014a, 1-14.

Patsch, Hermann: "Poetry and Politics – Hans Eichner deutet Erich Fried." In: *Geschichte der Germanistik. Historische Zeitschrift für die Philologien* 45/46 (2014b), 127-132.

Wiesel, Elie: "Seth in the Bible." Translated by Martha Liptzin Hauptman. In: Biblical Archaeology Society (09/12/2013), http://www.biblicalarchaeology.org/daily/people-cultures-in-the-bible/people-in-the-bible/seth-in-the-bible/ (accessed 24/06/2017).

Eugen BANAUCH

Writing the Holocaust in Canada: Henry Kreisel and Carl Weiselberger Between Eyewitness and Successor Generations

Resümee

Henry Kreisel (1922-1991) und Carl Weiselberger (1900-1970) kamen in den frühen 1940er Jahren als jüdische Flüchtlinge aus Wien via Großbritannien nach Kanada, wo sie zunächst ‚internierte Ausländer' waren. Sie blieben auch nach 1945 dort und machten als Schriftsteller, Journalisten und Wissenschaftler erfolgreich Karriere. Ihr schriftstellerisches Werk wird sowohl in Österreich und Deutschland als auch in Kanada vernachlässigt. Dies erstaunt umso mehr, als ihre zahlreichen Holocaust-Erzählungen in ihrem Œuvre zentrale Konzepte der Exil-Forschung betreffen. Das Interesse der kanadischen Literaturkritik an *ethnic writing* oder *alternative histories* kam für sie zu spät oder überging sie (mit Ausnahme von Shirley Neumans Projekt *Another Country* zu Kreisel). Die vorgestellte Lektüre von Erzähltexten der beiden Autoren untersucht die unterschiedlichen Strategien in ihren Holocaust-Darstellungen und beleuchtet somit einen weitgehend unbemerkten, aber wesentlichen Teil von Holocaust-Literatur in Kanada.

> To explain an action or event is to show how they were possible. In the case of the Holocaust, however, the mind can accept the possibility of both how and why it was done, in the final analysis, solely because it was done, so that the more the psychologist, historian, or "psychohistorian" succeeds in explaining the event or action, the more nakedly he comes to confront its ultimate inexplicability.
>
> (Fackenheim 1982, 233) [1]

Preliminaries

Henry Kreisel (1922-1991) and Carl Weiselberger (1900-1970) belonged to the so-called 'enemy aliens' who came to Canada via the UK as internees in the early 1940s. Their early cultural formation and socialization took place in Vienna of the *interbellum* period. Both were Jewish, stayed on in Canada after 1945 and forged distinguished careers for themselves: Weiselberger as a journalist and arts critic for the *Ottawa Citizen*, Kreisel as literary scholar. The foremost profession of both, however, was that of the creative writer.

Kreisel and Weiselberger have been on the margin concerning critical and popular reception of their works in Germany and Austria, Weiselberger also in Canada. Literary historiography usually passes them by, and scholarly articles on either of them are almost non-existent in Austrian and German literary studies. This is even more startling as their body of work falls squarely into (more advanced) conceptions in the field of German exile studies. However, early and traditional approaches to German exile literature with their methodological limitations failed to incorporate studies of people who were in their teens when they lost their home; those who started writing only after 1945 were usually left out. Within Canadian literary criticism, the increasing interest in ethnic writing and alternative hi/stories, which started in the later part of the 20th century, either came too late for them or passed them by (with the notable exception of Shirley Neuman's *Another Country* on Henry Kreisel). Their lives and works have thus more or less faded into oblivion.

Both share a similar diasporic movement determined by the same historical constellations, and their texts perform and represent in many ways fluid concepts of exile, using highly divergent positions and strategies in their cultural production – their works can thus be productively read and investigated together (cf. Banauch 2009). Their biography and the experience of exile, their escape from the Nazi regime and their loss of relatives account for their urge to approach the Holocaust. In view of their works, it is also factually evident. This essay will present critical readings of this integral part of their cultural production, and investigate their different strategies within the representations of the Holocaust's ultimate inexplicability.

Within Holocaust studies, a common differentiation is that between survivor generation and successor generation; whereas the former often adopts the

style of the testimonial by using an autobiographical and realistic mode of narration, writers of the successor generation tend to employ different and more experimental narrative strategies. Hartman observes that "the younger generations' writing about the Holocaust incorporates a reflection on how to write it, a reflection on representation itself. Literary theory since 1960 has encouraged this self-reflective turn." (1996, 9) Weiselberger and Kreisel can be located midway between these two categories both historically and, in view of their creative œuvre, from a literary critical perspective. They left the Third Reich shortly after Austria's *Anschluss*, immigrated to the UK, and were thus spared concentration camps. Their flight distinguishes their experience of the Holocaust from that of eyewitnesses and survivors of concentration camps, such as e.g. Jean Améry or Primo Levi. On the other hand, their temporal and initially also spatial closeness to the early racial atrocities of the Third Reich, their flight and double socialization in Austria and Canada, set them apart decisively from the successor generation. Their communal experience of the internment in England and Canada at the hands of their 'liberators' puts the 'enemy aliens' in a group of their own altogether, comparable only to the World War II internees from Great Britain sent to Australia, the so-called Dunera boys.[2]

Within Holocaust studies, rendering an account of what has happened or has been experienced, signifies an act of agency. For the second generation, non-agency can be inherited and thus the need to overcome it; it is the quest for and the paradox of speaking out, or speaking of memories which are incommunicable, demanding an audience. Apart from the attempt of regaining agency via the act of narration, it is also the attempt to confront, represent, and overcome trauma, which demands active preoccupation with the past, each individual witness struggling between the "contradictory imperatives of remembering and forgetting" (Hartman 1996, 154). Within the body of texts written by Weiselberger and Kreisel, actual life writing is rare. In their fictions, however, traumatised narrative selves who are haunted by and share an obsessive need to talk about the past, abound: Theodore Stappler in Kreisel's *The Betrayal*, the young artist and Holocaust survivor in Weiselberger's *The Joys of Life*, whose painted testimonials locate their creator at the precarious rupture between positions of escapism and ultra-realistic representations of the Holocaust, and the nameless eyewitness for whom persecution does not stop with the end of the Third Reich in Weiselberger's *Der Zeuge (als Angeklagter)*. The following readings of selected stories

and novels will attempt a refocusing of critical attention towards the Holocaust writing and its sometimes complex strategies of representation in the work of both these writers.

Traumatised Narrative Selves and Questions of Agency

The importance of the Holocaust in Carl Weiselberger's œuvre has been all but neglected in secondary literature. Even more importantly, the four posthumous publications of his short stories entirely gloss over this aspect of his work and do not include any of his Holocaust short stories.[3] In the introductions to these short story collections, Weiselberger is delineated solely as a humorist with a mild predilection for the grotesque. Far more significant achievements, however, such as the profoundly existential and often radically fatalistic quality of his work – inseparably linked to his experience of flight, loss, internment, and exile, perceivable even in his late English poetry – has remained largely undiscovered. The centrality of Holocaust representations within Weiselberger's work becomes apparent only when researching his collected papers.

The short stories produced during his Canadian internment in the early 1940s strongly incorporate material of the current and recent European events. Significantly, issues such as the trauma of the Holocaust survivor, alienation, and stories set in Nazi Germany, often in combination with a transatlantic perspective, also appear in Weiselberger's English stories written decades after his internment. These revisits of personal and collective past also become obvious in his own translations of earlier German stories, such as *Der Stürmer / The Storm-Trooper* and in adaptations and reworkings of themes originally used in German internment stories, such as *Der Verwandlungskünstler* (1973), which was used for two later short stories, one in German, one in English.[4] Both the original version and the two variations negotiate alienation and loss of identity, partly in the context of internment. A large number of articles with topics related to the Holocaust appeared in his journalistic writing for the *Ottawa Citizen*. Weiselberger's intensive and lifelong preoccupation with topics related to the Holocaust cannot be underestimated, contrary to the prevalent neglect of this aspect of his work.

Weiselberger's representations of the Holocaust often employ a multi-perspectival approach. Transatlantic dimensions become perceivable together

with representations of the precariously endangered identity of the Holocaust survivor in exile, and, like in Kreisel's work, representations of post-Holocaust trauma of the individual and the difficulty of confronting the traumatic past. Time and again, Weiselberger also negotiates one of the great challenges within Holocaust studies, the simultaneity of German high culture *and* ardent anti-/ Semitism, the breakdown of the project of Enlightenment. In addition, Weiselberger focuses on the willing collaborators, in whom he shows, frequently from an interior narrative perspective, the de-humanizing and de-individualizing effects of the overwhelming discourse of a totalitarian ideology.

Weiselberger's *Der Stürmer*, first written in German during internment and later rewritten in English, is a story which does not bring the victim but the perpetrator to the fore. Its protagonist is a photographer of the German anti-Semitic weekly *Der Stürmer*[5], who takes pictures of stereotypically 'ugly' Jews. In vain, he tries to take a picture of the "Super-Jew," as an ideal object for anti-Semitic propaganda. In the earlier German version, the term Weiselberger uses is "Über-Jude," a pun on Nietzsche's "Übermensch." Later in the story, the storm-trooper is employed as a photo-journalist at the Russian front, where he stumbles into an ambush and becomes persecuted himself. Already fatally wounded, he envisions the red-haired Jew, now as the persecutor. Just before he dies, the vision of the Jew's mother, whom he once encountered, appears to him also as his mother, thereby transcending the dualism of persecutor and persecutee: "The hunt and being hunted are finished." (14)[6]

The storm-trooper is entirely determined by the discourse of anti-Semitic racial superiority and inferiority. In his 'objects' the photographer only sees the racist hetero-stereotype he himself helps to convey with his photos for *Der Stürmer*. He describes his victims with the help of a hysterical use of racialized linguistic composites[7], which works as a negative incantation in which racial hatred assumes a quasi-religious quality. The deliberate and very effective incorporation of anti-Semitic lingo into the story conveys the interior perspective of the storm-trooper and the semantic and imagological brainwash he represents:

> Zwanzig, dreißig Juden waren schon herausgekommen, mit Regenschirmen, runden Rücken, watschelnd, mit Händen, Köpfen, Schirmen redend, die Daumen im Westenausschnitt drehend. Wenn sie den Photographen eräugten, stoben sie auf und davon, wie von einem kalten Wasser-

> strahl getroffen, mit fliegenden Schößen, mehr oder minder erschrocken, manche sogar lachend und witzelnd, über ihren eigenen Schrecken witzelnd. (*Der Stürmer*, 2)

The key to my reading of the story as staging the perpetrator's de-individualization in a totalitarian ideology lies in the bi-signification of *Der Stürmer*, encompassing both the protagonist and the anti-Semitic paper. The constant re-creation of anti-Semitic discourse in the paper becomes one with the protagonist of the story.

At the end of the story, in spite of actually being trapped in an ambush by Russian soldiers, he has the illusion of being persecuted by the Jews he used to persecute:

> Die Juden sind an allem schuld. Überall Juden, Juden hinter jedem Fenster, jeder Luke, jedem Kellerloch, überall Juden, Juden… Sie kommen. Sie machen auf ihn Jagd… tausend, abertausend Grauensgesichter, aus dem Blutrot der Wandkästen herausgesprungen… seine eigenen Geschöpfe, seine eigenen Bilder und Montagen. (*Der Stürmer*, 11)

The vaguely reconciliatory or sympathetic gesture at the end of the story which the image of the mother signals, does not invite a reading which overlooks the dystopic qualities of the story. The storm-trooper's pejorative depiction of the Russian rural population as orientalized cultural inferiors is also significant for its categorisation according to racial terms – "Diese russischen Tiere; wie Teufel. Wie die Derwische im Märchen." (9) *The Storm-Trooper* thus becomes a general criticism of nationalism and racism, linking it with Weiselberger's fundamental distrust of any, especially racially, confining categories.[8]

Weiselberger's English short story *I Fear We'll Forget too Soon* continues the agenda of *The Storm-Trooper* by focusing on the position of the perpetrators. It uses a transatlantic frame and perspective by bringing the American Lenn shortly before (as a student) and after World War II (as a GI) to a fictitious German town on the Rhine. The text largely reflects Lenn's experiences during his first visit: His romantic affiliation with the German Fräulein Grete Müller ends abruptly when he is confronted with her and her family's toxic anti-Semitism. Her name, combining Faust's *Gretchen* and Schubert's *Schöne Müllerin*, juxtaposes German high and folk culture and the barbarity of Nazism in the narrative. "What a strange

people […]. Beethoven and Himmler, the Pastoral Symphony and the Gas chambers…" (2) The text stages this fundamental discrepancy within German society in the bourgeoisie living room, with Hitler's portrait hanging next to a cupboard of home-made pots and preserves. A reference to a painting in the Müllers' home, the *Loreley*, which via an intermedial reference to Heine's poem made by the American student triggers an anti-Semitic rant by Grete: "He was a Jew and had just adapted the old folk song and passed it off for his own poem, just like they always did…" (13) Similar to *The Storm-Trooper*, this is presented as the expression of the collective anti-Semitic discourse she finds herself in. Grete's brother Heinz, his parents' great pride, is the grotesque image of a storm-trooper, a Hitler look-alike and "pocket-edition of the original" (15). Like *Der Stürmer*, he is a lifeless automaton, a "wax-figure from Mme Tussaud's" (15), de-individualized in the discourse of the Nazi ideology. The beginning of the *Reichskristallnacht* is referred to by a heated discussion about the news of the Jewish student Herschel Grynszpan having assassinated Ernst vom Rath at the Parisian Embassy of Germany. Out of their living room window, the Müllers witness anti-Semitic acts, in which Heinz is also involved. Neither proud nor repulsed by them, the Müllers do not act:

> The surprise and the faint terror in the eyes of that elderly German couple. That moment was important. […] It could have been an onset of disagreement, of protest, of separating themselves from what was going on down there in the streets of the new Germany. But Germans apparently do not protest. […] No, they stood there, by the window gazing down, dumbfounded, at what their sons and daughters committed. (*I Fear We'll Forget too Soon*, 17)

The reaction of the Müllers as bystanders make a romantic involvement with Grete impossible for Lenn: "[W]henever the desire overcame him […] two black, sparkling military boots stepped as it were in between and kicked him back." (22) Lenn's return to Germany after World War II brings back the unresolved conflict standing at the core of the text. Passing a Beethoven monument, the Ninth Symphony with Schiller's words "All men will become brothers" comes to his mind: "A bitter smile hung around his lips: Yes, they are, for instance in Belsen and Dachau concentration camps." (23)

Both these short stories present their Nazi protagonists as entirely conceited individuals, while still evoking a degree of empathy for the common German Nazi as some kind of victim, too. On a larger scale, the narratives function as portrayals of a society in which the individual has ceased to exist: The persecuted are reduced to a bundle of pejorative stereotypes, yet also the perpetrators – transformed into a brainwashed mass – lose their individuality. It is one of the qualities of these two short stories that on many levels they both explicitly and implicitly raise obvious questions of agency and guilt (the individual guilt of the Müllers and the storm-trooper, the question whether it could happen again, or somewhere else), but they do not prompt simple answers.

Guilt and the Problematics of Representation

Weiselberger shares this problematization of guilt and involvement with Kreisel's *The Betrayal* (1964) and *The Rich Man* (1948). His two novels use both a transatlantic perspective and settings in Toronto, Edmonton, and Vienna. Kreisel's novels evade direct and seemingly unmediated representation: *The Rich Man* deals with the prefiguration of the Holocaust, whereas *The Betrayal* stages its aftermath. They display Kreisel's (growing) awareness of the particular problems raised when writing about the Holocaust. In *The Rich Man*, though almost entirely set in pre-*Anschluss* Austria with its social and economic dead-end, authoritarian paralysis, and only undercurrents of anti-Semitism in the *Ständestaat*, Kreisel still evokes brisk images of the brutality of Nazism, e.g. in the allusion to the murder of Engelbert Dollfuß or the protagonist Jacob's encounter with SS officers during a train passage. In *The Betrayal*, the Holocaust survivor Theodore Stappler finds the man responsible for the death of his mother in the Edmonton of the fifties. Large parts of the novel are made up by Stappler's testimonial to the Canadian history professor Mark Lerner, who acts as the novel's actual narrating self and is drawn into but utterly confused by the narrated events. As much as the chosen narrative situation in *The Betrayal* displays Kreisel's awareness at the time of the problematic nature of representing the Holocaust with aesthetic means, it is already apparent in *The Rich Man*, which Kreisel started to write in the mid-forties. Here, the focus lies on the Austrian situation before 1938, providing a glimpse of a time he regards as fertile soil for what was to come only a few years

later. Thus, the actual atrocities of the Holocaust are not addressed directly but evoked by what was to be irretrievably lost.

In Kreisel's first novel, *The Rich Man*, the Galician Jew Jacob Grossmann, first generation immigrant to Toronto, returns for a six-week visit to his family now living in the main Jewish district of Vienna, Leopoldstadt, in 1935. Main undercurrents of Vienna in the mid-thirties are presented along his way: depression, growing anti-Semitism, prefigurations of the looming incorporation of Austria into the Third Reich.[9] It is an acute account of Jewish life in Vienna and of the Viennese Leopoldstadt on the mental fringes between *shtetl* and urban emancipation just before it would be wiped away.

Jacob does nothing to dispel the wrong assumptions his Jewish relatives in Vienna hold about their 'rich uncle' from Canada although he is, in fact, all but the embodiment of the North American dream. In Toronto, he works in a sweatshop, site of exploitation of (Jewish) immigrants ripe with the dehumanizing conditions of factory work as the dystopic counterpart of the realization of consumers' paradise. During his trip to Vienna, he tries to falsely embody the dreams that triggered his immigration. To fake the social rise which the New World did not have in store for him, the semiotic language of clothing is employed: For the trip to Vienna, he spends an out-of-proportion sum of money to buy a white alpaca suit that he is to wear in Vienna. It becomes not only the fake symbol of the American dream of monetary success, but also the symbol of the incongruousness of Jacob's appearance and his actual social status in Canada. He does everything to keep up his family's distorted transatlantic images of streets paved with gold and to hide both the falseness of these images and his own failure to live up to them. He is as incapable of seeing through the falseness of this dream as his family is of the transatlantic misconceptions he helps to reproduce with his assumed role.

Greenstein reads *The Rich Man* as a Holocaust novel predominantly due to its treatment of the "problematic nature of language" (Greenstein 1985, 270) which, though presented in a realistic mode of narration, is set at a linguistically and semiotically already corrupted time – quite similar as it is represented in Weiselberger's *Der Stürmer*. Miscommunication, misunderstandings, and abuse of language in the novel are linked to the blaring voice of the manipulator of the crowds, metaphorically portrayed in the intermedial use of a painting, *L'entrepreneur*, which Jacob buys from the painter Tassigny on his passage to Europe – again as the assumed gesture of the rich patron of the arts:

> [A] narrow, crudely framed canvas […] with garish greens and yellows predominating, remotely suggesting a human figure […]. The figure had a long, fleshless neck, but no face. Where the head should have been, there was a thick cylindrical, megaphone-like contraption, painted jack-black. (*The Rich Man*, 49)

As Tassigny explains, the Entrepreneur "shouts and screams so people will come and pay to see [...]. When he shouts, the people can hear nothing else. They are caught by the voice." (50) Jacob does not arrive at an understanding of the painting as the central symbol of the seducer of the masses, who is all voice but no substance, and who finds its then-current realization in Hitler's manipulation of language. It is a link firmly established in the novel by Jacob's intellectual brother-in-law, Albert:

> I heard Hitler's voice, loud and strong, and it kept on getting more powerful. Suddenly I heard that I was of an inferior race, and that my blood was poison, and that I was the cause of all evil, and he thundered that when he came to power he would destroy me and my children. All that he says may be nonsense, but now he is in power in Germany. (*The Rich Man*, 89)

The power of the manipulative voice is juxtaposed with the inadequate and powerless voice of Jacob and most of his family and the discourse they find themselves in, which does not allow for resistance, paradigmatically expressed by the orthodox Reuben when pressed to comment on the political situation: "I haven't said anything because I don't know […]. What happens will happen." (93)

The Rich Man is structured in an episodic way, with the presentation of characters consecutively unveiling specific social realities of Jewish Vienna in the thirties: With her Jewish orthodox female subordination, Jacob's mother represents the Galician *shtetl*; in the figure of Reuben, husband of Jacob's sister, the effects of the Depression are directly presented. Whereas in Albert the urban Jewish liberalism of the early 20th century is portrayed, there is, however, an air of paralysis that surrounds the latter. This passivity must be seen as a reflection of the society as a whole, whose framework does not allow an individual like Albert to develop according to his talents. It is the motif of general paralysis, brought about by the *Ständestaat* with its restrictive powers on the individual.

Albert's fate is doubled in the character of his friend Robert Koch, an intellectual left-wing journalist, who is persecuted by the authoritarian regime. To escape its oppression, he masquerades as a clown in the Prater, thus both undermining the stereotypical surface gaiety of Vienna and subverting a society in which one can only survive by playing the fool. Confronted with these harsh realities, Jacob sees but does not understand the writing on the walls of the looming Austrian tragedy. Still, his voyage through Vienna in the 1930s becomes a deconstruction of the Hollywood stereotype of a merry and carefree city of amusement, alluded to at the outset: "And if all they say about Vienna is true, who knows, you'll be waltzing in the streets." (26) Nothing farther from that.

It is this episodic style that makes *The Rich Man* a detailed evocation of a world lost, of an urban Jewish world which, even if already precariously endangered, was still in full bloom. It was a social and cultural reality which at the time of *The Rich Man*'s publication in the forties was irretrievably shattered, and of which only memory and testimonial can tell. The absence of what is told in the actual here and now evokes the historical annihilation. While Kreisel deliberately does not let the time narrated cover the Holocaust in *The Rich Man* and does not even allude to it, the shared knowledge of what was to come makes it a haunting evocation of a world lost for any reader, both when the novel first came out in the late 1940s and today. Norman Ravvin (2006, 9) rightly points towards the exceptionality of *The Rich Man*'s "fictional presentation of Jewish life as it was lived just before the disaster […] almost unheard of in English-language literature". In German (exile) literature, however, Kreisel's focus is not singular; his attempt can be compared to two texts written in German by exiles who did not switch languages: In Stefan Zweig's *Die Welt von Gestern* (1942) – though from the more nostalgic autobiographical perspective of the celebrated author in exile – this Jewish Viennese life is at least partly evoked, as is the more glamorous Vienna of artists and celebrities which Zweig inhabited. Even closer to the socio-cultural realities Kreisel approaches, is Joseph Roth's long essay "Juden auf Wanderschaft" (1927), which traces the migration of eastern Jews from the *shtetl* to the Western metropoles of Vienna, Berlin, and Paris in the *interbellum*. Both Zweig's and Roth's texts are well-known in German literary studies and often-quoted literary documents of this lost world; Kreisel's novel, which has yet to be published in German, has for this very reason escaped the attention of German studies.

Jacob Grossmann's role as passive and helpless spectator in *The Rich Man* links him to the narrator of *The Betrayal*, the history professor Mark Lerner, son of Jewish turn-of-the-century immigrants. Whereas Jacob is the pre-Holocaust witness, Lerner is the post-Holocaust one. Both catch only a glimpse of what is happening or has happened respectively, and remain passive – whereas Jacob is forced to help, Lerner is forced to judge, wherein both fail. In astounding similarity to the previous texts discussed, *The Betrayal* is concerned with the inescapable impact of National Socialist discourse on the individual, when there are "situations when a whole nation becomes corrupted. When corruption is, so to speak, in the air, when to be just decent, just ordinarily decent, is an act of heroism." (*The Betrayal*, 35) Theodore Stappler, a survivor of the Holocaust, tries to track down Joseph Held, now living in Canada, to whom Stappler's family paid a large sum of money during the Nazi regime to enable the flight of Stappler and his mother, but who betrayed them and was responsible for her deportation to a concentration camp. In a revenge plot, Stappler's drive to hunt down Held is complicated by his growing affection for the daughter of the former perpetrator, whom he meets long before the actual encounter with Held. Once he confronts him, he finds a "tired, pot-bellied, middle-aged man" (111), who was never able to start a new life in Canada. He had changed from a merciless Nazi agent to a small cog that did not stand the test in a corrupted nation, and allegedly betrayed Stappler's mother only in order to save his own infant daughter. For Stappler, the confrontation with his old ghost in a different environment has a releasing effect; years of moving restlessly from one place to the other come to an end.

Critical attention has been drawn to the representation of the Holocaust in a Canadian setting in Kreisel's novel, a recontextualization of the Holocaust in a country (at the surface) not touched by the European catastrophe.[10] One aspect, however, which has been less focused upon is the importance of the narrative situation employed in the novel: Not only is the setting Canadian but the novel also employs a Canadian narrator; the contextualization becomes a configuration as well. The Canadian history professor Mark Lerner is the first-person narrator of *The Betrayal*, it is by him that the events are shaped and put in order. Everything told by Stappler is filtered and thus limited. When read on autobiographical terms, it is actually Stappler who is much closer to Kreisel than Lerner: Like Stappler, Kreisel had to flee from Austria due to Nazi oppression and was interned in a Canadian camp as an 'enemy alien.' Even the betrayal has

autobiographical roots, though Kreisel's parents finally managed to leave Austria in 1939 with the help of their relatives in England just before the outbreak of World War II.[11]

I would argue that by choosing the uninvolved narrator Lerner and not the Holocaust survivor Stappler as the first-person narrator, the narrative draws attention to the problematic understanding of the Holocaust. Together with the use of both spatial and temporal distance, it becomes the strongest means to refrain from presenting the actual situation of the Holocaust with any immediacy. The focus is on the uninvolved recipient when confronted with the Holocaust, even if, as a second-generation Jewish immigrant to Canada, the history professor Lerner is especially sensitive to the topic. In the course of the novel, Lerner grapples with the problem of understanding the extreme situation the Holocaust created and its effects on the people directly involved. He is presented as someone who can neither judge the past situation in the Third Reich, the actual betrayal, nor give advice concerning the resulting problems:

> I had often asked my students how we are to judge extreme situations and the reactions of fallible human beings to them. And now, asking myself the same question, my mind simply refuses to come to terms with it. [...] Faced with the question now, here in this room, I could only think of platitudes: how thin the veneer of civilisation is even in the most civilised nations and how fortunate most of us are to be spared the most extreme tests of courage and virtue, for how many of us could pass them? (*The Betrayal*, 182)

Although constantly pressed, Lerner is ultimately incapable of judging the extreme situations created by the Holocaust, their effects on the people, or questions of individual and collective guilt. Kreisel presents constellations determined by the Holocaust without evoking the impression of complete and real comprehensibility in the reader. In different ways and with different agendas, both *The Rich Man* and *The Betrayal* center on the Holocaust but do not attempt to address it directly. The passive and distant mediator Lerner as the narrative voice in *The Betrayal* is employed in order not to render Holocaust experience as if it could be fully grasped and understood, whereas *The Rich Man* closes before Austria's *Anschluss* to Nazi Germany, concentrating solely on the political under-

currents and the urban Jewish world before the ensuing catastrophe, letting the reader complete the story with what was to come.

The Impossibility of Coming Home

Unlike his novels with their transatlantic perspective and partial setting in his native Vienna, Kreisel's short story *The Homecoming* locates immediate post-World War II trauma in a rural Polish village setting. Although published in 1959, the origins of this text go back to the late forties and early fifties. It was initially planned as a novel, but Kreisel stopped working on it for years, as he felt that survivors of concentration camps were more entitled to write such a book (cf. Butovsky 1985, 198f.).

On the one hand *The Homecoming* is an elaborate blending of things present and past, on the other, its unusual – untimely – parable-like language serves to strangely dehistoricize a narrative which, by its very subject matter, is steeped in its specific historical context. This opens up a dialectic in the text between time and timelessness, and history and fable. "A memory of Europe after the Holocaust," as the subtitle of the story further qualifies, points to one of the structural efforts of the story, namely to capture more universal and exemplary issues of the aftermath of the Holocaust by presenting the mostly internal perspective of the protagonist Mordecai (whose name appears very late in the text) meandering back home to his native village, the fictitious Narodnowa.

The topos of 'coming home' after the Holocaust in Kreisel's texts needs to be read in relation to the refiguration of identity in the traumatised victim of the Holocaust. It is the representation of the individual in need of recreating himself. Different phases and stages of this reformulation of the narrative self are recurrent elements in Kreisel's negotiations of the Holocaust: Shemtov, in his short story *Chassidic Song* (Kreisel 1981), who has reconstructed his identity and now bases his post-Holocaust self explicitly on Jewish orthodoxy; Stappler, whose quest for Held is one for his own 'coming home' and against his paralysing self-entanglement, finally finding "a kind of peace" in the Arctic wilderness (*The Betrayal*, 216); Held, for whom a 'homecoming' is impossible, as the individual burden of the past cannot be relieved – "I bore it, all alone. [...] I shared it with nobody. Not my wife, not my daughter. [...] *Mein Leben ist sch[w]ärzer als die*

Nacht und tiefer als die Hölle" (*The Rich Man*, 181); initially, Mordecai's return is to a very hostile 'home.' Whereas the ending of the story allows for more than one reading, especially with regard to the notion of 'home,' the text occupies itself with the transition of the traumatised and nameless self to Mordecai Drimmer, who finds a home, as fragile and precarious this might be.

In *The Betrayal*, the concept of home as a specific geographical place to which the individual is bound via personal affection is shared by Lerner, who, though alone, is "anchored to a place" (211), and finally by Stappler, in his healing attachment to the Arctic wilderness. In *The Homecoming* the notions of home as a place, but also of memory and identity are, if not invalidated, at least challenged in their frame of reference.

The subtitle of the short story is a key to the provisional nature and the deliberate tensions these terms undergo. The "Memory of Europe after the Holocaust" becomes more of a remembrance in the sense of a memorial for Europe and – similar, in fact, to *The Rich Man* – refers to and evokes a world that is gone. Here, it is the dystopic world of the Holocaust survivor, the hallucinogenic dreams and visions of the exhausted, still nameless protagonist wandering through an archaic waste land. The use of the term 'memory' in the subtitle evokes a closeness to the Holocaust testimonial and the idea of authenticity, from which the text, however, refrains.

Memory is not the only word in the text or in the title questioning the apparent stability of the signifier. The text also undermines shared meanings of 'home/coming.' A conventional sense of coming home is ruled out in the aftermath of the Holocaust, literally evident when Mordecai finds his former home in rubbles and learns that his entire family has perished. It is further destabilised by his encounter with a frightened and distressed peasant, whose life is bleak except for one thing: his delight in the extermination of the Jews in the village (43f.). Home represents a place "haunted and cursed, full of memories and ghosts, of a past he did not want to encounter" (63).

The nature of the signifier 'home' is provisional and frequently negative throughout the story. At the point of ultimate breakdown, Mordecai's encounter with an earthworm ingeniously evokes naked horror and desolation, becoming a conflation of images of dystopic brotherhood, of ultimate loss of home and relatives in the absurdly fitting act of attempted communion in a degenerated dystopic world. Lying on the rubble where his home once stood, digging the earth

with his fingers, he finds an earthworm and feels obliged to shake hands as with the only link to a home ultimately lost: “A good worm, a blind worm, perhaps even now come from feasting on your father.” (62) The fairy-tale quality of the ending – Mordecai is rescued by (the love of) Rachel, a Holocaust survivor like himself – at least keeps the im/possibility or provisionality of any homecoming after the Holocaust in balance. If taken seriously, the impossibility to stay on, as expressed in his urge to leave – “Europe is finished for me. I’ll find some place. […] Where there isn’t the stench of death everywhere” (76) –, ultimately reveals the impossibility of an actual return after the Holocaust; read in view of Kreisel’s *The Betrayal*, but also his own biography, the sentence receives an additional autobiographical dimension.

The Dystopic Vision of the Blue Danube

Like Kreisel in *The Betrayal* and *The Homecoming*, Weiselberger also presents Holocaust survivors in his work. His short story *Three Healers* uses the frame of an encounter of the art collector Adrian Stonegate – a character Weiselberger uses in a number of his stories, some of which were also published in the *Ottawa Citizen* – with a Jewish exile from Vienna, Dr. Goldberg, who wants to sell Stonegate a Rembrandt etching of the Amsterdam physician Ebrahim Bonus, one of the few objects the exile was able to save and “Hermann Göring did not ‘acquire’ for his collection” (2). The autobiographical significance of the painting for the protagonist Goldberg is doubled, when the meaning of the painting for the exile transcends the parallels between the Austrian and the Amsterdam healer: It is linked to a personal memory – which the exile shares with Stonegate – of Sigmund Freud, to whose portrait the painting bears an uncanny resemblance. At first Goldberg is the traumatised Holocaust survivor, who, despite already being in Canada, “looked left and right, as if he did something ‘verboten,’ as if the Gestapo or Hitler’s storm-troopers were watching him” (2), reliving the moment of ultimate personal crisis before his flight. In panic when trying to get a passport in Austria after the *Anschluss*, and terrified by the hardships he might have to face as an exile, he considers drowning himself. He evokes the dystopic vision of the blue Danube, once the symbol of gay and cosmopolitan Vienna, in the text taking on a new and contrary meaning by turning into a symbol of the silenced

masses of the innocently murdered, "filled with the blood of the persecuted, the victims of the storm-troopers, deported to the concentration camps of Dachau and Buchenwald" (9). While he is still waiting in line to get his travel documents, it is the example of 80-year-old Sigmund Freud, who is also applying for a passport and thus not backing away in the face of an insecure future, which helps Goldberg to persevere and remain in line, an instance of invisible solidarity between victims.

Weiselberger's fragmentary stories *The Joys of Life* and the German *Der Zeuge (als Angeklagter)* directly aim at presenting the interior perspective of a survivor of a concentration camp. In the former, the strongly traumatised young protagonist, a young Jewish artist and Holocaust survivor, shows Stonegate his paintings of concentration camps and bombed cities, displaying an artistry that impresses Stonegate so that he encourages him to continue. When he finally visits Stonegate again after months, the young artist has, to his astonishment, produced only peaceful paintings of "the joys of life." On hearing that his whole family had been murdered in a concentration camp, he had turned away from depicting the gruesome realities he had witnessed, thus displaying the utter impossibility of the traumatised to confront the atrocities with the aesthetic means of art.

A similarly traumatised survivor is the nameless protagonist of the less fragmentary German text *Der Zeuge (als Angeklagter)*. Here, Weiselberger presents a survivor many years after the Holocaust who is summoned as a witness to the trial of a former guard in a concentration camp. In a nightmarish reversal, he is treated as if in the dock himself, whereas the defendant is set free due to lack of evidence. The borders between reality and imagination are blurred: He who has come to the trial from far away seems to be treated with hostility by everyone he encounters. He feels haunted by an inexplicable guilt; the story ends with the exclamation "Entschuldigen Sie, dass ich noch lebe!" (2) It is Weiselberger's fragmentary, yet remarkable testimony both to the psychological situation of many survivors with regard to those who had perished, and to a society which often showed itself indifferent, even hostile towards the survivors of the Holocaust.

***

For everyone who escaped or survived, the Holocaust necessarily marks a rupture inflecting and shaping all their writing. The investigation of their Holocaust

writing strengthens the assumption that Kreisel and Weiselberger hold a position 'in between' the categories of the eyewitness and the successor generations. It accounts for both the centrality *and* the evasive strategies in their representations of the Holocaust. Many of their creative texts are negotiations of the Holocaust, of corruption of language and all-pervading totalitarian discourse, of degrees of guilt and involvement, of the aftermath, and of trauma. Whereas explicit autobiographical references to trauma are remarkably rare in their fiction, narrative selves haunted by unreconciled pasts abound. Transatlantic dimensions and refigurations of the Holocaust are additional characteristics, as are representations of the endangered identity of the Holocaust survivor in exile and a focus on the de-individualizing effects of the discourse of a totalitarian ideology. Their work constitutes an important, albeit – especially from a transatlantic perspective – largely overlooked part of Holocaust writing in Canada.

1 Emil Fackenheim, born in Halle, Germany, in 1916, fled to England in 1939 where he was interned and subsequently sent to a Canadian internment camp. After his release in 1943, he studied at the University of Toronto where he became full professor in 1960. He is regarded as one the most important Jewish orthodox philosophers of the second half of the 20th century.
2 For a closer examination of internees sent from Great Britain to Australia, cf. Lang (2006).
3 Cf. the bibliography.
4 The other two stories are *Der Mann mit den tausend Gesichtern* (1981) and *The Quick-Change Artist* (1987).
5 The anti-Semitic paper *Der Stürmer* was founded in 1923. Since 1937 it had the following words on the foot of each title page: "Die Juden sind unser Unglück."
6 In the following readings of Weiselberger's short stories, the page numbers in brackets always refer to the archival manuscript pages of the respective short story.
7 Weiselberger deliberately employs racially obsessed language in the passage: "[E]r war Photograph für den 'Stürmer', und hatte diesen allwöchentlich mit einem neuen Posten frisch erlegter, garantiert echter, extra ausgesuchter, extra häßlicher Juden-Ware zu beliefern! Judennasen, Judenbeine, Judentatzen, Juden, Juden, Juden…" (*Der Stürmer*, 1)

8 This can be found in early articles he wrote for the *Ottawa Citizen* such as "Seeking a Homeland" (1946) or "Our Racial Melting-Pot" (1947).

9 Interestingly, in a letter to his editor Sybil Hutchinson before the publication of *The Rich Man*, he complains about being criticized by one of McClelland and Stewart's publishers for not having given the depiction of anti-Semitism in pre-war Vienna enough space. He stresses that anti-Semitism in Vienna of 1936 was different both in quality and quantity from that after the *Anschluss* ("Letter to Sybil Hutchinson"; Kreisel 1985, 137). In a later interview (Butovsky 1985, 179), he states how quickly Nazi-Germany's anti-Semitic laws were put into effect once the *Anschluss* had taken place.

10 Cf. Gürttler (1984) or Stierstorfer (2003).

11 "My parents decided to go to Belgium and to do this illegal bit – as a matter of fact I use this in *The Betrayal* – they paid but something happened. I don't know exactly what happened, maybe this particular person was really corrupt – I have invented a fable for it – but they certainly were not able to cross. When they came to the border they were taken off the train and my mother was sent to a women's concentration camp and my father was sent to Dachau." (Kreisel in Butovsky 1985, 180)

Bibliography

Banauch, Eugen: *Fluid Exile: Jewish Exile Writers in Canada 1940-2006*. Heidelberg: Winter, 2009.

Butovsky, Mervin: "Interview with Henry Kreisel." In: Neuman, Shirley: *Another Country: Writings by and About Henry Kreisel*. Edmonton: NeWest Press, 1985, 176-201.

Fackenheim, Emil: *To Mend the World*. New York: Schocken Books, 1982.

Greenstein, Michael: "Perspectives on the Holocaust in Henry Kreisel's *The Betrayal*." In: Neuman, Shirley: *Another Country: Writings by and About Henry Kreisel*. Edmonton: NeWest Press, 1985, 284-292.

Greenstein, Michael: *Third Solitudes: Tradition and Discontinuity in Jewish-Canadian Literature*. Kingston: McGill/Queen's University Press, 1989.

Gürttler, Karin: "Henry Kreisel: A Canadian Exile Writer?" In: Riedel, Walter E. (ed.): *The Old World and the New: Literary Perspectives of German-speaking Canadians*. Toronto: University of Toronto Press, 1984, 95-106.

Hartman, Geoffrey: *The Longest Shadow: In the Aftermath of the Holocaust*. Bloomington: Indiana University Press, 1996.

Kreisel, Henry: *The Betrayal*. Toronto: McClelland and Steward, 1964.

Kreisel, Henry: "The Homecoming. A Memory of Europe after the Holocaust." In: Kreisel, Henry: *The Almost Meeting and Other Stories*. Edmonton: NeWest Press, 1981, 39-77.

Kreisel, Henry: "Chassidic Song." In: Kreisel, Henry: *The Almost Meeting and Other Stories*. Edmonton: NeWest Press, 1981, 25-35.

Kreisel, Henry: "Letter to Sybil Hutchinson" (Toronto, 06/07/1948) In: Neuman, Shirley: *Another Country: Writings by and About Henry Kreisel*. Edmonton: NeWest Press, 1985, 137-142.

Kreisel, Henry: *The Rich Man*. Calgary: Red Deer Press, 2006 [1948].

Lang, Birgit: *Eine Fahrt ins Blaue: Deutschsprachiges Theater und Kabarett im australischen Exil und Nach-Exil (1933-1988)*. Berlin: Weidler, 2006.

Neuman, Shirley: *Another Country: Writings by and About Henry Kreisel*. Edmonton: NeWest Press, 1985.

Ravvin, Norman: "Introduction." In: Kreisel, Henry: *The Rich Man*. Calgary: Red Deer Press, 2006 [1948], 3-10.

Roth, Joseph: *Juden auf Wanderschaft*. Munich: dtv, 2006 [1927].

Stierstorfer, Klaus: "Canadian Recontextualizations of a German Nightmare." In: Antor, Heinz (ed.): *Refractions of Germany in Canadian Literature and Culture*. Berlin: De Gruyter, 2003, 195-205.

Weiselberger, Carl: "Our Racial Melting Pot." In: *Ottawa Citizen* (09/08/1947), s.p.

Weiselberger, Carl: "Der Verwandlungskünstler." In: Weiselberger, Carl: *Der Rabbi mit der Axt*. Edited by Herta Hartmannshenn and Frederick Kriegel. Victoria: Morriss Press, 1973, 149-156.

Weiselberger, Carl: "Der Mann mit den tausend Gesichtern." In: Weiselberger, Carl: *Carl Weiselberger. Eine Auswahl seiner Schriften*. Edited by Peter Liddell and Walter Riedel. Toronto: German-Canadian Historical Association, 1981, 84-99.

Weiselberger, Carl: *Zum Olymp, wenn ich bitten darf. Zwölf Dichterkameen*. Edited by Walter Riedel. Vancouver: CAUTG, 1982.

Weiselberger, Carl: "The Quick-Change Artist." In: Weiselberger, Carl: *Bridges. Sketches of Life, Artists, and the Arts That Join the Old World and the New*. Edited by Peter Liddell and Walter Riedel. Winnipeg: Hyperion, 1987, 39-46.

Weiselberger, Carl: *Der Stürmer*. Ts. Accession 93-4. 7/6. II. University of Victoria, BC, s.p.

Weiselberger, Carl: *Der Zeuge (als Angeklagter)*. Ts. Accession 93-4. University of Victoria, BC, s.p.

Weiselberger, Carl: *I Fear We'll Forget too Soon*. Ts. Accession 93-4. 2. University of Victoria, BC, s.p.

Weiselberger, Carl: *The Joys of Life*. Fragment. Ts. Accession 93-4. 2. University of Victoria, BC, s.p.

Weiselberger, Carl: *The Storm-Trooper*. Ts. Accession 93-4. University of Victoria, BC, s.p.

Weiselberger, Carl: *Three Healers*. Ts. Accession 93-4. 2. University of Victoria, BC, s.p.

Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern: Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt am Main: Fischer, 1999 [1942].

Yvonne VÖLKL

Die austro-kanadische Schriftstellerin Monique Bosco und ihr Erstlingswerk. Narrative Rekonstruktion als Sinnstiftung

Summary

According to the *Dictionnaire des écrivains émigrés au Québec* (2003), Monique Bosco, born in 1927 in Vienna, is the only writer from Austria who immigrated to Quebec in the course of the 20th century and who began to write works of fiction and non-fiction in French. Although she has published extensively and received the Prix Athanase-David du Québec for her complete works in 1996, her œuvre has hardly been noticed in Austria. Moreover, none of her fictional work has been translated into German. Bosco's writing is shaped by her personal experience and her memories of the Second World War, which she spent partly hiding due to her Jewish origins. The article will first outline Bosco's journey from Austria to Quebec and then investigate her fictionalized self-portraits, in particular in her first novel, *Un amour maladroit* (1961).

Monique Bosco ist laut dem von Daniel Chartier im Jahr 2003 veröffentlichten *Dictionnaire des écrivains émigrés au Québec* (2003, 321) die einzige Schriftstellerin österreichischer Herkunft, die jemals nach Québec auswanderte und dort begann, in französischer Sprache zu publizieren. Keines ihrer Werke wurde bis dato jedoch ins Deutsche übersetzt, und auch in der österreichischen Akademia fand Bosco kaum Beachtung.[1] Aus diesem Grund sind ihre Person und ihr Werk, das sich vor allem durch seine Verwobenheit von Gelebtem und Erinnertem auszeichnet, von ganz besonderem Interesse für den vorliegenden Sammelband. Insbesondere soll hier ihr erster Roman *Un amour maladroit* (1961) vorgestellt werden.

Biographische Einblicke

Monique Bosco wurde am 8. Juni 1927 in Wien als Tochter jüdischer Eltern, Stella (Ménassé) und Robert Boscovitch, geboren und verstarb 79-jährig am 17. Mai 2007 in Montréal. Bereits im Jahr 1931 entschließen sich ihre Eltern aufgrund der zunehmenden antisemitischen Stimmung in Österreich, Wien zu verlassen. Sie siedeln sich im französischen Marseille an, wo die junge Monique ihre dem französischen Schulsystem folgende Ausbildung erhält und in einem Versteck in der Nähe auch die Besatzungsjahre verbringt. Im Jahre 1948 besucht sie ihren Vater in Montréal, der nach der Trennung von Boscos Mutter nach Kanada ausgewandert war. Fasziniert von der offenen Atmosphäre der Stadt entschließt sich die junge Frau zu bleiben und nur mehr für Familienbesuche und Urlaubsreisen nach Europa und insbesondere Frankreich zurückzukehren. Um ihre Studien weiterzuverfolgen, inskribiert sie sich an der Faculté des Lettres de l'Université de Montréal, an der sie 1951 ihr Magisterium (*Maîtrise*) beendet und 1953 mit einer Arbeit zu *L'isolement dans le roman canadien-français* promoviert.

Schon während ihrer Studienzeit arbeitet Monique Bosco als Reporterin und anschließend als Presseattachée für Radio-Canada international, wo sie sich bis 1959 um die kulturelle Gestaltung zahlreicher Sendungen kümmert. Darüber hinaus schreibt sie für den Sender dramatische Texte und Novellen. Von 1960 bis 1962 arbeitet sie als Redakteurin im Office National du Film (ONF). 1962 erhält sie eine Professur für französische Literaturwissenschaft an der Université de Montréal, die sie bis zu ihrer Emeritierung im Jahr 1997 innehaben wird. Daneben verfasst sie regelmäßig Beiträge für eine Vielzahl von Zeitungen und Magazinen, unter anderem *Maclean's*, *La Presse*, *Le Devoir*, *La Barre du Jour*, *Les Écrits du Canada français* und *Liberté*. Boscos erster Roman erscheint im Jahr 1961 unter dem Titel *Un amour maladroit* und wird mit dem amerikanischen First Novel Award ausgezeichnet. Es folgen an die dreißig weitere Werke, darunter Romane, Novellensammlungen, Gedichtbände sowie ein dramatisches Werk, *Le cri de la folle enfouie dans l'asile de la mort*.[2] Für ihren dritten Roman, *La femme de Loth* (1970), erhält sie den renommierten Prix du Gouverneur Général, für die Gedichtsammlung *Miserere* den Prix de poésie Alain-Grandbois, und im Jahr 1996 wird ihr für ihr literarisches Gesamtwerk der Prix Athanase-David du Québec verliehen. Ihr letzter Roman, *Ces gens-là*, erscheint 2006.[3]

Nach ihrem Tod wurde am Département des littératures de langue française, an dem Bosco wirkte, ihr zu Ehren das Stipendium „Bourse Monique-Bosco" ins Leben gerufen. Dieses Stipendium wird jährlich an eine/n Studierende/n im ersten Abschnitt (*1er cycle*) vergeben, die/der außerordentliche und erfolgversprechende Leistungen im Rahmen von Lehrveranstaltungen zum kreativen Schreiben erbracht hat. Mit diesem Stipendium im Wert von 1.000 kanadischen Dollar sollen begabte Studierende dazu angehalten werden, ihre kreativen Schreibprojekte weiter voranzutreiben (Université de Montréal 2015).

In einem unveröffentlichten Interview, das mir die Schriftstellerin am 22. Mai 2005 in Montréal gewährte (Bosco/Völkl 2005), erzählte Monique Bosco von ihrem gespaltenen Verhältnis zum deutschsprachigen Raum, den sie seit ihrem vierten Lebensjahr nicht mehr betreten hatte. Ebenfalls lehnte sie es stets ab, als Österreicherin bezeichnet zu werden, und trotz ihrer jüdischen Herkunft sah sie sich auch nie als Teil der jüdischen Gemeinde Montréals. Ebenso wenig fühlte sie sich als Französin oder Québecerin. Sie betonte vielmehr, dass sie nach Montréal gekommen sei, um dort ein neues Leben zu beginnen, weshalb sie sich im Grunde nur als Montréalerin oder eventuell noch als Frankokanadierin begreife. Auch wenn sie sich von ihren österreichischen Wurzeln distanzierte, sah sie sich Zeit ihres Lebens jedoch zur österreichischen Literatur hingezogen, insbesondere zum literarischen Erbe von Thomas Bernhard (1931-1989) und Ingeborg Bachmann (1926-1973). In ihren Lehrveranstaltungen zur *écriture féminine* am Département d'études françaises an der Université de Montréal stand demnach neben Gertrude Stein (1874-1976) und Virginia Woolf (1882-1941) auch stets Bachmann auf der Lektüreliste.

Es scheint, als ob Bosco mehrere Identitäten in sich vereinte, die sich in den ProtagonistInnen ihrer Werke, die aus Mythologie, Religion und Alltagsrealität entstammen, widerspiegeln. Sie präsentieren sich meist als Heimatlose, Vertriebene, Kinder des Krieges und der Einsamkeit, die sich zurückziehen in ihre eigene innere Welt und nur schwer bis gar nicht Anschluss an die sie umgebende Gesellschaft finden. Die Figuren erscheinen rastlos, gefangen in einem Zwischenraum; Figuren, die weder in die Alte noch in die Neue Welt passen und eine fragmentierte, hybride Identität aufweisen oder gar nicht so genau wissen, wer sie sind. Wiederholt berichten sie von den versäumten Möglichkeiten, den Verlusten, Brüchen und Mängeln, die ihr Leben bestimmten, wobei sich der Eindruck aufdrängt, die Charaktere würden die prägenden Ereignisse lieber

vergessen, als sich daran zu erinnern. Thematisch kreisen die Geschichten von Monique Bosco um die Erfahrung der Migration und des Exils und greifen damit in Zusammenhang stehende Fragen zu Heimat, Identität, Andersartigkeit, Fremdheit, Trauma usw. auf. Immer wieder lässt Bosco ihre Figuren, deren Erlebtes ihrer eigenen Biographie stark ähnelt, in der ersten Person über sich erzählen. Ein dezidierter ‚autobiographischer Pakt' (Lejeune) fehlt allerdings. Die literarischen Figuren sprechen und handeln nicht als Monique Bosco, sondern als ‚Andere', als eigenständige Charaktere, womit die Autorin eine gewisse Distanz zu den eigenen traumatischen Erfahrungen der Vergangenheit herzustellen vermag. Im Interview aus dem Jahre 2005 (Bosco/Völkl) unterstreicht Bosco die Tatsache, dass die Geschichten, die sie erzählt, nicht durchgängig autobiographisch gefärbt seien und sich somit eher in die Gattung der Autofiktion einschreiben, denn ihr eigenes Leben sei weit weniger ‚ansehnlich' gewesen als das ihrer HeldInnen: „Ma vie n'était pas aussi belle que les histoires que j'ai racontées."

Fiktionalisierte Selbstportraits

Bereits Boscos erste Romane zeichnen sich durch einen hohen Grad an autobiographischen Elementen aus. Laut Élisabeth Nardout-Lafarge und Catherine Khordoc kommt jedoch besonders in ihren Spätwerken der autobiographische Charakter noch deutlicher zum Ausdruck. Nardout-Lafarge (2004) zeigt anhand der ersten beiden Texte aus Boscos Trilogie, bestehend aus *Confiteor* (1998), *Bis* (1999) und *Mea Culpa* (2001), dass das erzählende Ich hier als ein nicht-metaphorisches Ich zu deuten ist. Die angeschlagene Tonart ist zwar dieselbe wie in Boscos vorangegangenen Fiktionen, kann hier allerdings klar der Autorin zugeschrieben werden. Dennoch ruft auch hier das Schreiben unter ihrem eigenen Namen kein rein autobiographisches Ich hervor, sondern mehr ein essayistisches Ich, das nur schemenhaft ihre Person dahinter vermuten lässt, da dieses Ich nachdenklich Reflexionen über das Vergessen, die Erzeugung von Vergangenheit und die Schrift als Medium der Erinnerung anstellt.

Khordoc[4] unternimmt vor dem Hintergrund von Boscos rezenteren nichtfiktiven Schriften eine Relektüre einiger ihrer fiktionalen Werke und fördert den autobiographischen Charakter sowie die Verflechtung von Fiktion und Realität darin zutage. Für Khordoc erfüllt Bosco seit ihren ersten Publikationen eine von

innen heraus getriebene Erinnerungspflicht. Insbesondere durch die immer wiederkehrende Problematisierung von Konzepten wie Autobiographie und Fiktion sowie von Erinnern und Vergessen äußert die Autorin bestimmte persönliche Seelenqualen, die von ihren Erfahrungen als Frau und Jüdin herrühren. Ferner sind ihre fiktiven und nicht-fiktiven Werke durchdrungen von Überlegungen zur Subjektivität wie Identität und greifen wiederholt den Zwiespalt zwischen Vergessen-Wollen und Erinnern-Müssen auf. Gerade die Repetition von Wortlauten und Redewendungen, von autobiographischen Fragmenten, von Andeutungen, intertextuellen Referenzen usw. ermögliche der Autorin, laut Khordoc (2009, 152), die traumatische Vergangenheit einerseits zu vergegenwärtigen und gleichzeitig – durch die Veräußerung in der Schrift – zu vergessen.

Im Folgenden soll jedoch nicht die Sondierung von autobiographischen Elementen im Werk Boscos im Vordergrund stehen, sondern ihr Erstlingsroman vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen während des Zweiten Weltkrieges betrachtet werden. Aus diesem Grund werden Birgit Schlachters (2006) Überlegungen zum autobiographischen Schreiben nach der Shoah als Ausgangspunkt für die Interpretation herangezogen. Schlachter geht davon aus, dass die Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg bzw. das ‚Nicht-Erfahren' dieses Krieges einen Einfluss auf das Schreiben vieler SchriftstellerInnen hatten, und untersucht dies anhand von Beispielen aus der jüdisch-französischen Literatur. Sie nimmt an, dass die Shoah für die SchriftstellerInnen der 1,5. und 2. Generation nach Suleimans (2002) Einteilung[5] präsent und abwesend zugleich ist: „*[P]räsent* insofern, als der Holocaust ihr Leben und ihre Identität prägt; *abwesend* insofern, als ihre Erfahrung der Shoah durch die Abwesenheit von Erinnerung, durch ‚Nicht-Erleben' sowie durch vermitteltes Wissen strukturiert ist." (Schlachter 2006, 21; kursiv im Orig.) Für die 1,5. Generation, die noch vor der Entwicklung einer stabilen Identität traumatisiert wurde und zu der auch Bosco gezählt werden kann, sind es insbesondere das Gefühl des Mangels und die Erfahrung der Abwesenheit, die als Schreibanlass dienen und thematisiert werden, die sich aber auch als Schreibfigur in den Erzählverfahren ihrer Texte spiegeln (cf. Schlachter 2006, 33-35).

Schlachter zeigt, dass das Schreiben nach der Shoah von beschädigten Individuen gekennzeichnet ist, die weder die traumatischen Erlebnisse aus dem Krieg linear in ihre Lebensgeschichte einordnen noch ihre Identität in linearer Weise rekonstruieren können:

> [Somit] kreist das autobiographische Schreiben nach Auschwitz um Bruchstellen, Lücken, Leerstellen, in denen immer wieder der historische Referent der Shoah aufblitzt. Das Ich wird in dieser Schreibbewegung problematisiert, jedoch nicht aufgelöst, da die Vernichtung der Individuen ja gerade das Ziel der nationalsozialistischen Politik war und eine ‚Auflösung' des Ich im Schreiben dieses Ziel indirekt bestätigen würde. (Schlachter 2006, 55f.)

Das autobiographische Schreiben nach der Shoah steht also „in einem Spannungsverhältnis von historisch-kultureller Referenz und literarischer Performanz" (Schlachter 2006, 65). Einerseits ist es durch den historischen Referenzpunkt der Shoah, der die Identität der AutobiographInnen geformt hat, nicht möglich, ihre Werke als rein fiktionale Texte zu deuten; andererseits wird über Sprache und Text diese historische Wirklichkeit erst für andere produziert und erfahrbar gemacht. Das autobiographische Ich kann somit als ein „textuelles Konstrukt [verstanden werden, dessen] Bezug zur Realität lediglich in und mit dem Text und dessen sprachlichen Mitteln gedacht werden [kann]. Autobiographie ist damit nicht ‚be-schriebenes, sondern ge-schriebenes Leben'." (Schlachter 2006, 66)

Im Folgenden soll des Weiteren gezeigt werden, wie das Ereignis des Zweiten Weltkrieges, welches das Leben der jüdisch-stämmigen Autorin Bosco maßgeblich beeinflusste, sich auf ihr Schreiben auswirkte. Anhand ihres ersten Romans *Un amour maladroit*[6] (1961) lässt sich darlegen, welche Abwesenheitserfahrungen das Wesen und die Erinnerungen der Hauptfigur prägen und welche Strategien diese anwendet, um die Traumata zu bewältigen, die aus der Verfolgung, dem Mangel und den Verlusten während der Shoah entsprangen.

Un amour maladroit (1961)

Der Blick zurück

Das erste Werk von Monique Bosco, das die generische Bezeichnung ‚Roman' trägt, führt *in medias res* zum Versuch einer unbekannten Ich-Erzählerin, ihr Leben narrativ zu rekonstruieren: „Par où tenter de saisir sa propre vie ?" (1961, 9)[7] Wie aus diesem ersten Satz hervorgeht, verfolgt die Erzählerin-Protagonistin mit der Retrospektive das Ziel, ihrer aktuellen Situation einen Sinn zu verleihen und

sich ihrer Identität, die auf dem steinigen Weg ihres Erwachsenwerdens in den Wirren des Zweiten Weltkrieges verloren ging, (wieder) bewusst zu werden. Das Potential des Erzählens liegt nämlich darin, wie auch die narrative Psychologie erklärt, dass Identität im Prozess des Erzählens konstruiert werden kann:[8]

> Narrative Identität kann definiert werden als „die Einheit des Lebens einer Person, so wie diese Person sie in den Geschichten erfährt und artikuliert, mit denen sie ihre Erfahrung ausdrückt“ (Widdershoven, 1993, S. 7). Widdershoven spricht von „den“ Geschichten. Er verwendet also – mit Recht – den Plural. Denn „die“ Lebensgeschichte darf nicht als ein stabiles Konstrukt verstanden werden, das nach Belieben präsentiert werden könnte. (Kraus 2000)

Noch bevor die Ich-Erzählerin mit der Narrativierung ihrer Lebensgeschichte beginnt, versucht sie im Spiegel vergeblich, sich selbst zu erkennen, da ihr Spiegelbild – ganz wie ihr Leben – von Ruhelosigkeit und Unbeständigkeit geprägt ist. Ähnlich wie die Königin in Grimms Märchen *Schneewittchen* bittet sie den Spiegel um die Enthüllung ihrer Identität: „Image fuyante, miroir infidèle. Miroir, dis-moi, qui je suis.“ (1961, 9)[9] Die Antwort gibt sie selbst:

> [N]i la plus belle ni la plus laide, mais je ne puis supporter davantage d'être une inconnue à mes propres yeux. Arrête de mentir, de farder la vérité, de maquiller le mensonge. Montre-moi mon vrai visage pour que je me juge de façon définitive. (1961, 9)[10]

Dieser anfängliche Blick in den Spiegel als Metapher für den Beginn einer Selbstreflexion, der die Betrachterin zu ihrem Innersten sowie zu ihrer wahren Identität bringen soll, ist durchweg mit Angst erfüllt – Angst vor dem, was der prüfende Blick ans Licht bringen möge. Wie der letzte Satz des Zitats verdeutlicht, wagt sie ihn trotzdem.

Im nachfolgenden Erinnerungsprozess taucht die Ich-Erzählerin umfassend in ihr erlebtes Ich der Vergangenheit ein und memoriert nahezu chronologisch entscheidende Phasen ihres Lebens. So erzählt sie in den ersten beiden Kapiteln, die sich über die Hälfte des Romans erstrecken, von ihrer Pariser Kindheit vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, wonach sie auf die vom Krieg dominier-

ten Jugendjahre in Südfrankreich eingeht. In Kapitel 4 – auch ein Langkapitel, dessen erzählte Zeit sich über mehrere Jahre und dutzende Seiten erstreckt – greift sie die Nachkriegsjahre auf und stellt dabei die schwierige Immigration nach Kanada zu ihrer Tante und ihre Beziehung mit dem frankokanadischen Reporter Yves Dumont in den Mittelpunkt der Narration. Die restlichen sechs kürzeren Kapitel evozieren zwar auch Erinnerungsfetzen, offerieren dem/der LeserIn jedoch vielmehr ein Bild der aktuellen Gefühlslage des erzählenden und reflektierenden Ich der Gegenwart.

Über die narrative Konstruktion ihres bisherigen Lebens zielt die Erzählerin also darauf ab, ein kohärentes Ich zu erzeugen. Während es ihr ohne die Wirren des Krieges vielleicht möglich gewesen wäre, eine durch soziale Rollen festgelegte und kaum veränderbare Identität anzunehmen, so zeigt sich im Verlauf der Erzählung, dass ihre psychosoziale Entwicklung durch die konfliktträchtige Umwelt und die sich auflösenden Gesellschaftsstrukturen stark beeinträchtigt wurde. Vorbilder und traditionelle Orientierungssysteme fielen in Zeiten des Krieges schlagartig weg, was zu Minderwertigkeitsgefühlen, Kommunikationsdefiziten und anderen Abwesenheitserfahrungen, die im Folgenden detaillierter besprochen werden, bei der jungen Frau führte. Der Griff zur Technik der narrativen Selbsterzählung erscheint dabei ganz entscheidend für die Protagonistin-Erzählerin, denn – so wird sich zeigen – der Verzicht auf diese und somit der Verzicht auf „die damit konstruierte Kohärenz [hätte nur] die Selbstauflösung des Subjektes zur Folge“ (Kraus 2000).

Negatives Selbstbild

Im Zuge der Erinnerungsbemühungen erkennt die Ich-Erzählerin, dass sie zwar Erinnerungen an ihre Kindheit hat, ihr diese aber zu klar und zu „corroborés par une famille complice“ (1961, 9)[11] erscheinen, als dass sie wirklich an deren Wahrhaftigkeit glauben könnte. In kleinen Schritten begibt sie sich also in das Haus ihrer Vergangenheit und schreitet Raum für Raum ab, um ihr eigenes Bild davon in der Selbsterzählung so gut wie möglich zusammenzusetzen. Die Außenseiterposition, welche die Erzählerin ihr gesamtes Leben lang eingenommen hat, erleichtert ihr diese Aufgabe keineswegs und gibt ihr vielmehr zu erkennen, dass ihr Leben und ihre Identität vom Gefühl des Mangels und der Erfahrung der Abwesenheit geprägt sind.

Abwesenheiten lassen sich von frühester Kindheit an beobachten: Schon als Kleinkind wird der Ich-Erzählerin zum Beispiel ihr Eigenname vorenthalten, der im Übrigen auch dem/der LeserIn bis zum vorletzten Absatz des Romans unbekannt bleibt. Anstatt wie ihre jüngere Schwester Elizabeth ein „droit à un prénom" (1961, 11)[12] zu besitzen, wird sie von ihrer Familie meist nur mit dem nominalisierten Adjektiv „la Petite" (1961, 11)[13] gerufen. Hinzu kommt, dass Elizabeth einen extravertierteren und eigensinnigeren Charakter hat als die schüchterne Ich-Erzählerin und sich dadurch besser behaupten kann.

Die Außenseiterposition hat die kindliche Protagonistin auch außerhalb der Familie inne. Bereits an ihrem ersten Schultag wird sie aufgrund ihrer andersartigen Kleidung und ihrer pompösen Frisur von ihren Pariser Klassenkameradinnen gehänselt und ausgegrenzt:

> Pour ‚faire bonne impression', ma grand-mère m'avait pomponnée au maximum. […] [J]'étrennais un tablier à volants et ruchés ‚de toute beauté'. […] [M]es cheveux avaient été coiffés comme pour les ‚grandes occasions'. […] [J]e mourais de honte. […] Je ne fus pas longue à m'apercevoir que toutes les autres arboraient une blouse noire. Moi seule, avec mon tablier rose, éclatant, troublais cette sombre harmonie. (1961, 27)[14]

Zu allem Überdruss monieren die Schulkolleginnen anschließend ihre Art zu stricken, die, wie die Schulanfängerin leidvoll erfahren muss, ebenfalls anders ist. All diese Stigmatisierungen, gegen die sie machtlos ist, werden letztlich durch ihren jüdischen Familiennamen verstärkt, woran die Ich-Erzählerin bereits im Alter von sechs Jahren das unheilbringende Schicksal zu erkennen glaubt, das von ihrem „nom barbare" (1961, 27)[15] ausgeht.

Als die Nationalsozialisten im Juni 1940 in Paris einmarschieren, flüchtet die Familie nach Marseille, wo sie sich des jüdischen Zunamens entledigt und eine falsche Identität annimmt. Da die Vichy-Regierung eine Politik der Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung sowie von AusländerInnen und Freimaurern betreibt, spitzt sich die Gefahr so weit zu, dass die Familienmitglieder (mit Ausnahme der Großmutter) zum Katholizismus übertreten und sich taufen lassen, in der Hoffnung, dadurch verschont zu werden. Dieser Bruch mit der Religion ihrer Vorfahren bringt eine weitere Erschütterung in die Selbstwahrnehmung der jungen Protagonistin, die ab diesem Zeitpunkt von Albträumen

heimgesucht wird, in denen sie verzweifelt versucht, inmitten einer Menschenmenge ihren angestammten Platz – der metaphorisch für ihre Identität steht – wiederzufinden: „De songe en songe, de chambre en chambre, en des demeures désertes, je cherchais désespérément le lieu de mon repos, le centre d'accueil ; en vain. […] J'avais choisi de me mettre à l'écart, de me dissocier de ce peuple et ce temple." (1961, 74f.)[16]

Noch Jahre später, in Montréal, kann sich die Ich-Erzählerin nicht mit ihrer jüdischen Identität anfreunden, die durch die Wiederannahme ihres Geburtsnamens nach dem Krieg erneut nach außen markiert ist. Aus diesem Grund erscheint ihr der Vorschlag der Tante, sich mit deren Nachnamen für die Arbeitssuche zu ‚maskieren', eine Erlösung, erhofft sie sich doch gleichzeitig mit dem erneuten Namenswechsel, die Ängste der Vergangenheit zu überdecken, die sie bis in die Neue Welt begleiten:

> J'étais entrée au journal sous un ‚nom de guerre', celui de ma tante. J'avais accepté avec soulagement de le faire. Sa proposition coïncidait trop exactement avec ma propre peur de livrer, par le seul énoncé de mon identité véritable, tout ce que je tenais encore à cacher. Je traînais toujours avec moi le reliquat des terreurs anciennes. (1961, 160f.)[17]

Auch in der späteren Beziehung zum Frankokanadier Yves bleibt die Protagonistin eine namenlose Geliebte, die von ihm nur „Chérie" (1961, 199)[18] genannt wird und für die er sich eher aufgrund ihrer ‚exotischen' Wurzeln als aufgrund ihrer selbst willen interessiert: „‚Vous êtes la première Israélite que je connais.'" (1961, 177)[19]

Abwesende Vater- und Mutterfiguren

Bei der Rekonstruktion ihrer Familienverhältnisse zu Beginn des Rückblicks fällt auf, dass die Ich-Erzählerin in ein rein weibliches Umfeld geboren wurde, welches sich aus Mutter, Großmutter, der ledigen Tante Pauline und der jüngeren Schwester zusammensetzt. Eine stabile Identität kann also nicht über die Vaterfigur konstruiert werden. Von ihrem Vater, der die Familie verließ, als sie fünf Jahre alt war, besitzt sie weder Fotos noch eigene Erinnerungen – er bleibt eine Leerstelle, die nur spärlich mit Erzählungen der Großmutter gefüllt wird. Der doppelte Einfluss, den der Krieg zuerst auf die familiären Lebensumstände und in weiterer

Folge auf die psychosoziale Entwicklung der Protagonistin hatte, ist unverkennbar. In ihrer kindlichen Argumentation führt sie beispielsweise das Verschwinden des Vaters auf sich selbst und ihr Aussehen zurück – eine Erklärung, die erst nach dem Krieg berichtigt werden sollte. Mit solchen Selbstvorwürfen im Hinterkopf leidet sie an der weiblichen Umgebung und der fehlenden Vater-Tochter-Beziehung, die ihre Großmutter maßgeblich für das gesunde Heranwachsen eines Kindes sieht: „Il n'est pas bon de demeurer toujours dans un monde sans homme […].“ (1961, 195)[20] Ohne Vaterfigur aufzuwachsen, beeinflusst im Leben der Protagonistin mehrfach ihr Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen; zum Beispiel führt sie ihre schlechten Schulnoten in Zeichnen, Singen und Gymnastik auf die fehlende Vaterfigur zurück. Ferner fehlen ihr bestimmte soziale Fertigkeiten, um sich mit ihren Klassenkameradinnen anzufreunden.

Aber nicht nur der inexistente Vater bekümmert die Ich-Erzählerin; bereits als Kind leidet sie an der distanzierten Beziehung zu ihrer Mutter, Marguerite, die nach dem Verschwinden ihres Mannes ihre eigenen inneren Kämpfe auszutragen hat und – gemäß ihrer Devise „[m]oins on aime, moins on souffre“ (1961, 83)[21] – unnahbar für das Geschwisterpaar wird. Von ihr geht eine „silence hermétique“ (1961, 83)[22] aus, sie würdigt die Kinder kaum eines Blickes und keine ihrer Gesten deutet auf liebevolle Gefühle für diese hin. Aus ihrer „horreur des effusions“ (1961, 14)[23] resultiert, dass sie weder physischen Kontakt mit ihren Töchtern gestattet noch ihnen erlaubt, persönliche Themen zur Sprache zu bringen. Zeit ihres Lebens leidet die Ich-Erzählerin unter der Gefühlskälte der Mutter sowie ihrem eigenen Unvermögen, einen Zugang zu dieser zu finden:

> Je ne savais comment révéler à ma mère que je comptais sur elle pour m'éclairer en cette douloureuse adolescence où je me sentais si affreusement seule et démunie. J'aurais aimé qu'elle m'explique la guerre, notre guerre à nous, qu'elle me parle aussi de la paix, de l'avenir et de l'amour. (1961, 88)[24]

Die Herausbildung einer stabilen Identität bleibt somit auch über die Mutterfigur verwehrt. Die einzige Nähe, die die Mutter den Töchtern gestattet und die darauf hindeutet, dass Marguerite doch eine gewisse Zuneigung für ihre Kinder verspürt, erfolgt vor dem Zubettgehen, wenn sie ihnen erlaubt, ihr langes Haar zu kämmen. Bis heute wird in vielen Kulturkreisen langes, offenes Haar

mit Sexualität assoziiert, weshalb das Kämmen der Haare auch als symbolische Vereinigung von Mutter und Tochter bzw. als Rückkehr in ihren schützenden Schoß gedeutet werden kann. Der Körperkontakt ist jedoch von Einseitigkeit geprägt und vermittelt kaum menschliche Wärme oder gar ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das eigentlich daraus erwachsen sollte. Gegen Ende des Krieges gesellt sich zur psychischen Leere der Mutter ihr physisches Vakuum, als sie ihre Familie ohne Vorwarnung verlässt, um sich in der Résistance zu engagieren. Als einziges Vermächtnis hinterlässt sie einen Brief, in dem sie zwar kurz die Gründe für ihr Verschwinden erläutert, aber keine Worte der Zuneigung hinterlässt, die ihre Töchter in der Stunde des Mutterverlustes so nötig gehabt hätten.

Eingeschränkte Autonomie

Im Laufe des Krieges verliert die Protagonistin schließlich jegliche Verbindung zur Außenwelt, und zwar, als der erst kürzlich angeheiratete katholische Onkel ihr aufgrund des angeblich ‚jüdischen' Aussehens verbietet, die Schule weiter zu besuchen sowie die Wohnung zu verlassen, um das Risiko einer Denunziation zu minimieren. Der negative Konnex zu ihrem Aussehen, den sie sich seit dem Vaterverlust einredet, wird ihr nun sozusagen von außen bestätigt. Die künftig vollends negativ konnotierte ethnische Identität bedeutet nicht nur einen Freiheitsentzug auf unbestimmte Zeit für die Jugendliche, sondern stellt auch eine immense Gefahr für die gesamte Familie dar. Kein Wunder also, dass die Ich-Erzählerin nun ihr Selbstbild und in weiterer Folge sich selbst gänzlich zu verachten beginnt:

> „Je te hais", disais-je à mon reflet. Il me semblait d'une injustice suprême d'avoir à porter au grand jour, au clair, le secret de mon identité. Je m'appliquais à me décerner le plus grand nombre possible de „signes distinctifs". Je m'amusais à détester, à tour de rôle, mes cheveux, mes yeux, mes mains, mon teint. „Tu es laide et bête". (1961, 82)[25]

Die Abgetrenntheit von der Außenwelt verstärkt das „sentiment de non-appartenance et d'isolement" (1961, 170)[26] der Jugendlichen, die nur mehr mit ihrer Großmutter, die ebenfalls zum Hausarrest gezwungen wird, ein inniges Verhältnis aufrechterhalten kann. Aber auch diese vertrauliche Beziehung nimmt ein jähes Ende, als die äußeren Umstände eine Separation aller Familienmitglieder

notwendig machen. Die Trennung von ihrer Großmutter – die endgültig sein sollte – ist ein maßgeblicher Einschnitt im Leben der Ich-Erzählerin: „Jusque-là, elle [i.e., la grand-mère] m'avait protégée avec tendresse et amour, en m'acceptant dans ma vérité la plus profonde. Désormais, j'étais livrée uniquement à moi-même." (1961, 104)[27] Zu allem Überdruss werden auch noch die Schwestern voneinander getrennt und wird die Ich-Erzählerin am Land in der Nähe von Avignon bei einem alten Ehepaar untergebracht, das ebenso bedrückt über die Situation ist wie sie. Die Jugendliche ist am Boden zerstört, fühlt sich erneut im Stich gelassen und hat vor allem Angst, ihre Lieben nie mehr wiederzusehen.

Die Kränkungen, welche die Ich-Erzählerin aufgrund ihres Äußeren erleidet, sowie der Verlust jeglicher (Entscheidungs-)Freiheit zehren am Selbstbewusstsein der Jugendlichen und führen dazu, dass sie „peureuse comme un lièvre" (1961, 15)[28] wird, sich nichts mehr zutraut und sich vollends in sich zurückzieht.[29] Um vor allem die mütterliche Gleichgültigkeit zu kompensieren, flieht sie in eine Feenwelt, in der sie sich oft vorstellt, wie die Mutter nach ihrem Tod um sie trauert und ihre Liebe zur verstorbenen Tochter erkennt: „[Q]uand il sera trop tard, elle s'apercevra qu'elle m'aimait." (1961, 191)[30] Durch das in sich gekehrte Dasein lernt die Ich-Erzählerin nie, sich den Gegebenheiten entsprechend zu artikulieren, geschweige denn, Handlungen zu setzen, um sich aus ihrer Ohnmachtssituation zu befreien.

Mangelnde Sprachfähigkeit

Die gefühlsarme Beziehung zur Mutter und die kaum vorhandene Intimität mit dem Rest ihrer Familie können ferner als Auslöser für die mangelnde Sprachfähigkeit der Protagonistin gewertet werden. Die Unfähigkeit, sich zu artikulieren, sich zu verteidigen und ihre Meinung zu sagen, übermannt sie nicht nur an ihrem ersten Schultag, sondern zeigt sich auch, als sie aufgrund ihres „fort type sémite" (1961, 79)[31] nicht mehr in die Schule gehen darf. Sie schafft es nicht, ihren Zorn über die Entscheidung des Onkels zu zeigen und hüllt sich stattdessen wie ihre Mutter in Schweigen: „J'eus envie de crier à mon oncle qu'il n'avait pas le droit de nous juger ainsi." (1961, 80)[32] Nach diesem Urteil leidet auch das Verhältnis zu ihrer Schwester, die weiterhin die Schule besuchen darf; das Verhältnis verschlechtert sich nach und nach, bis sich die beiden schließlich nichts mehr zu sagen haben.

Ihr Mutismus zeigt sich vor allem auch in Situationen, die im Normalfall eher mit Worten der Zuneigung und Treueschwüren verbunden sind, wie etwa die Trennung von ihrer Familie und das Wiedersehen mit ihr nach Kriegsende – beides Situationen, während derer die jugendliche Ich-Erzählerin stumm bleibt. Die Nachricht der Mutter im Zuge des Wiedersehens, den unbekannten Mann an ihrer Seite heiraten zu wollen, fördert deren Annäherung nicht. Zudem gibt die Mutter fast im selben Atemzug ihren Kindern bekannt, dass ihr Vater bereits 1942 verstorben sei, was zu einer noch größeren Entfremdung zwischen Mutter und Tochter führt: „Je n'osais plus regarder ma mère. Je compris, à ce moment, que je ne pourrais plus jamais le faire sans amertume." (1961, 113)[33]

Dieses Schweigen gegenüber der Mutter setzt sich im weiteren Verlauf ihres Lebens fort: sei es gegenüber ihrer kanadischen Tante, ihrer Arbeitskollegin Louise oder dem Psychologen, den sie der Tante zuliebe aufsuchen wird. Alle Begegnungen sind von Sprachlosigkeit und Passivität geprägt, denn wo auch hätte die Protagonistin lernen sollen, wie man seine Gefühle zeigt, seine Bedürfnisse äußert oder wie man jemanden nach einem Verlust tröstet? Als sie beispielsweise nach Montréal in das Haus ihrer kürzlich verwitweten Tante Marthe kommt, findet sie weder Gesten noch Worte, um dieser ihr Beileid auszudrücken: „J'aurais voulu lui exprimer ma sympathie et lui faire comprendre que je partageais sa peine. Aucun mot ne me venait. Une pression de main aurait sans doute suffi, mais je me découvrais de glace." (1961, 121)[34]

Die aufkeimende Liebe zum Frankokanadier Yves lässt sie schließlich vor ihm die ‚Maske' ablegen, hinter der sie das Geheimnis ihrer Identität und die Traumata der Vergangenheit verborgen hielt. Yves sieht die Beziehung zu ihr jedoch eher als Zeitvertreib und verwendet die intimen Offenbarungen gegen sie, woraufhin sich die Ich-Erzählerin in Hassliebe noch stärker an ihn bindet. Ganz ähnlich der Beziehung zur Mutter ist die zu Yves von der Sehnsucht nach Nähe und vom Hunger nach Zärtlichkeit und gleichzeitig von Schmerz und Verachtung sich selbst gegenüber geprägt: „[C]'était justement son égoïsme forcené qui, en me réduisant à l'état de chose et non pas de personne, comblait en moi un extrême besoin de souffrir. Son dédain justifiait les dédains passés. ‚Je ne serai jamais aimée'. J'y prenais un souffrant plaisir." (1961, 192f.)[35] Mit Yves wiederholt sich das Beziehungsmuster ihrer Kindheit, welches sich durch ein unausgewogenes Nähe/Distanz-Bedürfnis und die Unmöglichkeit, sich emotional zu öffnen, auszeichnete. Dieses von wenig Bindung geprägte Muster entstammt

dem kühlen Verhältnis zur Mutter als entscheidender Bezugsperson, um deren Aufmerksamkeit das Mädchen Tag für Tag ringen musste. Bedingt durch die jüdische Herkunft war ihre Kindheit zudem von Demütigungen aller Art und sozialer Ausgrenzung charakterisiert. Dass sie sich als Erwachsene nun in eine ähnliche Beziehungssituation begibt, in der sie gedemütigt wird und um Zuneigung kämpfen muss, ist kaum verwunderlich, da sie – wie sie immer wieder unterstreicht – Angst vor dem Unbekannten wie auch vor neuen Erfahrungen und Veränderungen hat.

Zuflucht in Selbstmitleid

Um das Beziehungsvakuum, die ungerechten Behandlungen sowie den Schmerz über ihre (physische) Andersartigkeit und die damit verbundene soziale Exklusion zu verarbeiten, verfällt die Erzählerin schon als Kind in einen Zustand von Selbstmitleid – ein Zustand, der nur dann Besserung versprechen kann, wenn er nicht allzu lange Bestand hat.[36] Das dauerhafte Selbstmitleid, in das die Protagonistin sinkt, führt dazu, dass sie sich immer weiter vor der Umwelt verschließt. Sogar in Montréal, wo sie nach dem Krieg auf „une vie […] aussi différente de l'ancienne que possible" (1961, 119)[37] hofft und wo sie die Möglichkeit gehabt hätte, sich neu zu erfinden, verfällt sie in Lethargie und beginnt erneut, in ihre jugendliche Feenwelt abzutauchen. Einsam und antriebslos glaubt sie an ihre Ohnmacht und gibt sich dem Gefühl der Resignation und der Verbitterung hin. Daneben verspürt sie einen Drang zur Selbstzerstörung: „Il y a aussi ce terrible désir de destruction que je retourne contre moi, pour me venger de ne pas être la vivante que j'aurais voulu devenir." (1961, 116)[38]

Da sie immer apathischer wird, nie aus dem Haus geht und schon bald von den Knochen zu fallen scheint, bittet ihre besorgte Tante Marthe sie, einen Psychologen aufzusuchen. Aufgrund von Gewissensbissen gegenüber der Tante, die sie immerhin seit ihrer Ankunft in Montréal finanziell unterstützt, nimmt sie diesen Vorschlag an und begibt sich in die Hände von Salomon, der mit ihr versucht, die entscheidenden Etappen ihres Lebens Revue passieren zu lassen. Die völlige Preisgabe ihrer Vergangenheit und ihrer Gefühle liegt ihr aber fern und so erfindet sie für ihn – wie auch für sich selbst als Strategie der Selbstvergewisserung – immer wieder neue Lügengeschichten. Zudem hatte sie erwartet, dass Salomon ihr verraten würde, was ihr fehlt; dass er, ähnlich dem biblischen König Salomo, ein gerechtes und weises Urteil über sie sprechen würde. Anstatt dessen

fühlt sie sich von ihm genötigt, selbst Licht in das Dunkel ihrer traumatischen Vergangenheit zu bringen.

Obwohl die ersten Monate mit Salomon von Unbehagen und Misstrauen begleitet sind, lässt sich ein progressiver Vertrauensgewinn zu ihm feststellen, der sich in den Bezeichnungen, die sie für den Psychologen übrig hat, widerspiegelt. Während sie zu Beginn von ihm als „juge" (1961, 151, 158, 161)[39] oder als „sorcier" (1961, 160, 173)[40] spricht, lässt sie ihm schließlich den Namen „guérisseur" (1961, 176)[41] zuteilwerden. Die Wurzel ihres Leidens will die Ich-Erzählerin mit ihm allerdings nicht erörtern, da sie nach wie vor eine große Angst vor diesen Enthüllungen befällt: „Je n'envisageais d'ailleurs pas que l'on puisse survivre à cette découverte, à cette atroce mise à nu." (1961, 148)[42]

Nachdem es ihr unmöglich erscheint, ihr Inneres gegenüber Salomon bzw. sich selbst zu bekunden, enden viele Therapie-Einheiten mit Tränen: „Quand je ne pouvais plus parler, expliciter rêves ou raisons, je laissais couler mes pleurs. C'était le seul langage qui me semblait convenir à mes états d'âme." (1961, 147)[43] Die Sprache der Tränen begleitete die Erzählerin im Übrigen bereits als Kind: Immer, wenn sie von der mütterlichen Zuneigung fantasierte, fing sie an zu weinen und fand sich „au milieu d'un déluge de larmes" (1961, 191)[44]. Tränen schienen dem sonst so passiven Kind die einzige Möglichkeit, um – insbesondere von der Mutter – wahrgenommen zu werden. Im Kontext der Therapie scheinen die Tränen allerdings eher einen kathartischen Effekt zu haben, gemäß dem jüdischen Sprichwort: „Was Seife für den Körper ist, sind die Tränen für die Seele." Durch das ‚Reinwaschen der Seele' versucht sie, ihre Identität zu erkennen und vor allem anzuerkennen. Die Tränen allein helfen aber nur geringfügig, sie vom Schmerz der Vergangenheit und dem auf ihr lastenden Druck zu befreien. Erst als sie am Ende des Romans beginnt, ihr Leben offen und ehrlich vor Salomon zu artikulieren, scheint sich ihr Zustand langsam zu bessern.

Die ‚Tränen-Therapie' hilft ihr vorerst insofern, als sie bereit ist, sich eines Tages eine Arbeit suchen zu wollen. Die langwierige Stellensuche führt jedoch dazu, sich in ihren „propres sentiments d'impuissance et d'infériorité" (1961, 155)[45] bestätigt zu fühlen. Als sie schließlich eine Anstellung findet, lernt sie Yves kennen, der ihr allerdings, wie oben bereits mehrfach angedeutet, mehr Leid als Zuversicht beschert. Die Demütigungen in der Beziehung mit ihm gehen sogar so weit, dass es die Ich-Erzählerin über sich ergehen lässt, von ihm mehrmals verlassen zu werden. Immer wieder, wenn auch erst nach Stunden, Tagen oder sogar

Monaten, kommt er zu ihr zurück, wobei sie diese Erniedrigungen als ihr Schicksal hinnimmt und auf ihre Sozialisation in einem rein weiblichen Umfeld zurückführt. Je länger die Beziehung zu Yves andauert, umso mehr transformiert sie sich in eine „statue de sel“ (1961, 207)[46], wodurch sie immer mehr ihrer gefühlskalten Mutter zu ähneln beginnt. Umso mehr versinkt sie auch im Sumpf von Selbstmitleid, der zu Selbsthass und schließlich zu Selbstmordgedanken führt.

Die Selbstmordabsicht wird letztlich nur vom unerwarteten Ableben ihrer Tante Marthe durchkreuzt. Der Verlust des letzten Familienmitglieds, durch das sie sich an ihre Vergangenheit gebunden fühlt, bewegt sie schließlich zum Neuanfang. Im neunten und letzten Kapitel beendet sie auch die Beziehung zu Yves und begibt sich erneut zu Salomon – diesmal bereit, seine Hilfe anzunehmen. Aber auch er kann ihr nur Hilfe zur Selbsthilfe anbieten. Erst als sich die Ich-Erzählerin mit sich selbst begnügt und nicht mehr versucht, eine andere zu sein, erkennt sie sich schließlich im Spiegelglas:

> Je m’habitue à vivre avec moi-même. Dans la glace, j’accepte que mon reflet me paraisse familier et inévitable. Je n’espère plus de transformations miraculeuses pour mon visage. Je me reconnais enfin : une parmi tant d’autres, ni meilleure ni pire. […] [J]’accueille dans ce miroir l’image fragile et vulnérable. (1961, 213)[47]

Aus struktureller Sicht stehen die letzten Absätze des Romans in Opposition zu den ersten. War die Ich-Erzählerin zu Beginn für sich selbst noch eine Unbekannte im Spiegel, so betrachtet sie schlussendlich ihr Abbild als ein vertrautes. Gleichzeitig versucht sie, sich nicht mehr in den Randbereichen zu situieren, sondern akzeptiert, eine unter vielen zu sein. Am Ende gestattet sie sich auch, „cette Rachel anonyme, vouée à la solitude“ (1961, 213)[48] zu sein, die es schlussendlich schafft, auf ihr Glück zu hoffen, und erneut von der Liebe träumen kann: „Je suis prête à l’attendre [le bonheur] et […] à rêver du lendemain, à croire à nouveau en l’avènement fabuleux d’un amour véritable.“ (1961, 213)[49]

Fazit: Narrative Rekonstruktion als Sinnstiftung

Die vorliegende, relativ lineare Lebenserzählung der Ich-Erzählerin scheint aus dem am Ende gefassten Entschluss zu entspringen, sich tatsächlich von Salomon helfen zu lassen. Nach dem Ableben der letzten direkten Zeugin (Tante) und der Trennung vom letzten indirekten Zeugen (Yves) ihrer Vergangenheit, schafft sie es, ihre innere Einstellung zu sich selbst zu verändern, und wagt über das Spiegelbild den Blick in ihr Innerstes. Die sinnstiftende Rekonstruktion ihres Lebens durch den Prozess des Erzählens ermöglicht ihr, sich der Mechanismen der Vergangenheit bewusst zu werden und sich selbst als Jüdin anzuerkennen.

Wie sich herausstellte, ist die Erfahrung des Krieges für zahlreiche Verluste im Leben und im Gedächtnis der Erzählerin verantwortlich. Von einem Tag auf den anderen nahm er ihr all das, was ihr am wichtigsten erschien – zuerst den Vater und wenig später die Mutter, dann auch die Großmutter und die Schwester. Besonders der Verlust der elterlichen Liebe und Zuneigung – elementar in der Entwicklung eines Kindes, um ein positives Selbstbild, Selbstachtung und Selbstvertrauen aufzubauen – prägt sie ungemein und führt zu ihrem Rückzug nach innen. Ständig fühlt sie sich umgeben von hohen Mauern, deren glatte Wände sie nicht überwinden kann, und irrt durch „[l]ongs corridors sans fin" (1961, 202)[50], die immer nur zu (gefühls-)leeren Räumen führen, die für ihre Mitmenschen stehen. Gefangen in einem Labyrinth ohne Ausgang nimmt sie immer wieder dieselbe Abbiegung und landet schließlich an ihrem Ausgangspunkt. Zur Bedeutsamkeit der Wandmetapher bemerkt auch Michael Greenstein: „These walls are occasionally pierced by windows or mirrors that intensify a sense of endless repetition and incarceration rather than offer relief or escape." (Greenstein 1989, 162)

Die Informationen, welche die Ich-Erzählerin im Zuge der kritischen Prüfung des Selbst an die Oberfläche bringt, gewähren dem/der LeserIn – ganz wie die von Schlachter untersuchten Romane – eine von vielen Antwortmöglichkeiten auf die Frage, „[…] welche Auswirkungen die Shoah für die Generation an Jüdinnen und Juden hat, die die Shoah nicht oder nicht bewusst erlebt hat, sowie [auf] die Frage, wie die Erinnerung an die Shoah und an die Opfer durch die nachfolgenden Generationen aufrecht erhalten werden kann" (Schlachter 2006, 317). In *Un amour maladroit* wird vor allem der Bruch mit dem jüdischen Gedächtnis durch den Zweiten Weltkrieg deutlich,[51] der es der Ich-Erzählerin nur

unter größten Anstrengungen ermöglicht, ein kohärentes Selbstbild anzufertigen. Die Identitätsfrage erscheint dabei nicht nur im Leben der Erzählerin des ersten Romans ein zentrales Thema, sondern ist – wie aus dem Interview hervorging (Bosco/Völkl 2005) – auch im Leben von Monique Bosco zentral. Es verwundert also nicht, dass dieses Thema in weiterer Folge von Bosco immer wieder anhand unterschiedlicher Figuren aufgegriffen und bearbeitet werden sollte.

Die Werke von Monique Bosco

Prosa

Un amour maladroit. Paris: Gallimard, 1961.
Les infusoires. Montréal: Hurtubise HMH, 1965.
La femme de Loth. Paris/Montréal: Laffont/Hurtubise HMH, 1970.
New Medea. Montréal: Quinze, 1974.
Lot's Wife [*La femme de Loth*]. Übersetzt von John Glassco. Toronto: McClelland and Stewart, 1975.
Charles Lévy, m.d. Montréal: Quinze, 1977.
Portrait de Zeus peint par Minerve. Montréal: Hurtubise HMH, 1982.
Sara Sage. Montréal: Hurtubise HMH, 1986.
Boomerang. Montréal: Hurtubise HMH, 1987.
Clichés. Montréal: Hurtubise HMH, 1988.
Remémoration. Montréal: Hurtubise HMH, 1991.
Éphémères. Montréal: Hurtubise HMH, 1993.
Le Jeu des sept familles. Montréal: Hurtubise HMH, 1995.
Confiteor. Montréal: Hurtubise HMH, 1998.
Bis. Montréal: Hurtubise HMH, 1999.
Mea Culpa. Montréal: Hurtubise HMH, 2001.
L'Attrape-rêves. Montréal: Hurtubise HMH, 2002.
Eh bien ! la guerre. Montréal: Hurtubise HMH, 2004.
Ces gens-là. Montréal: Hurtubise HMH, 2006.

Lyrik
„Poèmes“. In: *Écrits du Canada français* 15 (1963), 167-191.
Jéricho. Montréal: Hurtubise HMH, 1971.
Shabbat (70-77). Montréal: Quinze, 1978.
Babel-Opéra. Laval: Éditions Trois, 1989.
Miserere (77-90). Laval: Éditions Trois, 1991.
Éphémérides. Laval: Éditions Trois, 1993.
Lamento (90-97). Laval: Éditions Trois, 1997.
Amen. Laval: Éditions Trois, 2002.

Drama
„Le cri de la folle enfouie dans l'asile de la mort“. In: *Écrits du Canada français* 43 (1981), 29-75.

1 Sporadisch wurden Diplomarbeiten und Artikel zur Autorin verfasst, z.B. Hofer (2002) und Völkl (2005).
2 Eine chronologische Auflistung ihrer Werke findet sich am Ende dieses Artikels.
3 Die Informationen zum Leben der Autorin wurden aus folgenden Werken zusammengetragen: Bosco (1953), Guérin/Hamel (2001, 107), Légaré (1983, 69), New (2002), Stanton/Janelle (2017), Stockman (2015).
4 Khordoc (2009); cf. auch Khordoc (2004) zum Thema der Biofiktion in den Werken von Bosco und Régine Robin.
5 Zu den VertreterInnen der 1,5. Generation werden von Susan Suleiman diejenigen gezählt, die bereits den Krieg und die Entbehrungen des Krieges miterlebt haben, aber zu jung waren, um das Ausmaß der Grausamkeiten zu begreifen. Die 2. Generation bezeichnet die Kinder der Shoah-Überlebenden (1. Generation), die nach Ende des Krieges das Licht der Welt erblickten (cf. Suleiman 2002, 277).
6 Französische Originalzitate aus diesem Werk werden in weiterer Folge von der Autorin des vorliegenden Beitrags auf Deutsch übersetzt.
7 „Wo soll man beginnen, sein eigenes Leben zu verstehen?“
8 Cf. Kraus (2000); zur narrativen Konstruktion von Identität und Wirklichkeit cf. z.B. Ricœur (1980), Bruner (2001, 1991, 1990), Nünning et al. (2010).
9 „Flüchtiges Bild, untreuer Spiegel. Spiegel, sag mir, wer ich bin.“

10 „[W]eder die Schönste noch die Hässlichste, aber ich ertrage es nicht mehr, für meine eigenen Augen eine Unbekannte zu sein. Hör auf zu lügen, die Wahrheit zu beschönigen, die Lüge zu verschleiern. Zeig mir mein wahres Gesicht, damit ich selbst ein endgültiges Urteil über mich fällen kann."

11 „[B]eglaubigt durch eine komplizenhafte Familie".

12 „Anrecht auf einen Vornamen".

13 „[D]ie Kleine".

14 „Um ‚einen guten Eindruck zu hinterlassen', hatte mich meine Großmutter außerordentlich herausgeputzt. […] [I]ch benutzte zum ersten Mal eine ‚formvollendete' Rüschenschürze. […] [M]eine Haare waren wie für ein ‚großes Ereignis' gekämmt. […] [I]ch verging vor lauter Scham. […]. Es dauerte nicht lange, bis ich herausgefunden hatte, dass all die anderen eine schwarze Bluse trugen. Ich allein, mit meiner strahlend rosa Schürze, störte diese dunkle Harmonie."

15 „[U]nzivilisierten Namen".

16 „Von einem Traum zum nächsten, von einem Zimmer zum anderen, an menschenleeren Orten versuchte ich verzweifelt einen Rastplatz zu finden, ein Zentrum, das mich aufnehmen würde; aber vergebens. […] Ich hatte entschieden, mich ins Abseits zu begeben, mich von diesem Volk und diesem Tempel zu trennen."

17 „Ich begann meine Arbeit bei der Zeitung unter einem ‚Decknamen', dem meiner Tante. Ich hatte diesen mit Erleichterung angenommen. Ihr Angebot stimmte zu genau mit meiner eigenen Angst überein, einzig und allein durch das Aussprechen meiner wahren Identität alles zu offenbaren, was ich noch verstecken wollte. Immer noch begleiteten mich meine alten Ängste."

18 „Liebling".

19 „‚Sie sind die erste Israelitin, die ich kennenlerne.'"

20 „Es ist nicht gut, immer in einer männerlosen Welt zu verharren […]."

21 „Je weniger man liebt, desto weniger leidet man."

22 „[G]eheimnisvolle Stille".

23 „Abscheu vor Gefühlsäußerungen".

24 „Ich wusste nicht, wie ich meiner Mutter sagen sollte, dass ich auf sie zählte, wenn es darum ging, mir diese schmerzhafte Jugend zu erklären, in der ich mich so schrecklich allein und hilflos fühlte. Ich hätte es begrüßt, wenn sie mir den Krieg, unseren ganz persönlichen Krieg, erklärt hätte, wenn sie mit mir auch über den Frieden, die Zukunft und die Liebe gesprochen hätte."

25 „‚Ich hasse dich', sagte ich zu meinem Spiegelbild. Es erschien mir in höchstem Maße ungerecht, dass ich das Geheimnis meiner Identität nach außen tragen musste. Ich bemühte mich, so viele ‚Unterscheidungsmerkmale' wie möglich zu erkennen. Ich vergnügte mich damit, abwechselnd meine Haare, meine Augen, meine Hände, meinen Teint zu hassen. ‚Du bist hässlich und dumm'."

26 „Gefühl der Andersartigkeit und der Einsamkeit".

27 „Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie [i.e. die Großmutter] mich mit ihrer Zärtlichkeit und Liebe beschützt, mich in meiner tiefsten Wahrheit akzeptiert. Von nun an war ich einzig und allein mir selbst ausgeliefert."

28 „[Ä]ngstlich wie ein Hase".

29 Wolfgang Sofsky beschreibt diese Entwicklung mit folgenden Worten: „Schmach und Verlust zehren am Selbstbewusstsein, am Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten." (2009, 57)

30 „Wenn es zu spät ist, wird sie erkennen, dass sie mich geliebt hat."

31 „[Ä]ußerst jüdischen Aussehens".

32 „Ich wollte meinem Onkel lautstark zurufen, dass er nicht das Recht hatte, so über uns zu urteilen."

33 „Ich wagte es nicht mehr, meine Mutter anzusehen. In diesem Augenblick verstand ich, dass ich es nie mehr ohne Verbitterung tun könnte."

34 „Ich wollte ihr mein Beileid aussprechen, ihr zu verstehen geben, dass ich ihren Kummer teilte. Kein Wort kam über meine Lippen. Ein leichter Händedruck hätte bestimmt gereicht, aber ich war wie versteinert."

35 „Es war gerade sein ungeheurer Egoismus, der, indem er mich zu einer Sache degradierte, in mir einen starken Leidensdrang befriedigte. Seine Geringschätzung rechtfertigte all die vergangenen Geringschätzungen. ‚Ich werde niemals geliebt werden'. Daran fand ich eine qualvolle Lust."

36 Mehr zum Selbstmitleid bei Sofsky (2009, 56-68).

37 „[E]in Leben, so unterschiedlich vom alten wie möglich".

38 „Da ist auch diese unglaubliche Zerstörungswut, die ich gegen mich selbst richte, um mich dafür zu rächen, dass ich nicht die lebhafte Person bin, die ich hätte werden wollen."

39 „Richter".

40 „Hexer".

41 „Heiler".

42 „Ich rechnete im Übrigen nicht damit, dass man diese Entdeckung, diese qualvolle Entblößung, überstehen könnte."

43 „Wenn ich nicht mehr sprechen konnte, weder Träume noch Motive darstellen konnte, dann ließ ich meinen Tränen freien Lauf. Das war die einzige Sprache, die mir zu meinem Gemütszustand zu passen schien."

44 „[I]nmitten eines Tränenstroms".

45 „Ohnmachts- und Minderwertigkeitsgefühlen".

46 „Salzsäule".

47 „Ich gewöhne mich daran, mit mir selbst zu leben. Im Spiegel akzeptiere ich, dass mir mein Spiegelbild endlich vertraut und unausweichlich erscheint. Ich hoffe nicht mehr auf eine wundersame Transformation meines Gesichts. Ich erkenne mich schließlich an: eine unter vielen, nicht besser, nicht schlechter. […] [I]ch empfange in diesem Spiegel das fragile und verletzbare Bild."

48 „[D]iese anonyme, für die Einsamkeit bestimmte Rachel".

49 „Ich bin bereit, das Glück abzuwarten und von einem Morgen zu träumen; bereit, erneut an die fabelhafte Erscheinung einer wahrhaftigen Liebe zu glauben."

50 „[L]ange, endlose Korridore".

51 Cf. Schlachter (2006, 316).

Bibliographie

Bosco, Monique: *L'isolement dans le roman canadien-français*. Dissertation. Université de Montréal 1953.

Bosco, Monique: *Un amour maladroit*. Paris: Gallimard, 1961.

Bosco, Monique / Völkl, Yvonne: *Interview*. Montréal, 22/05/2005.

Bruner, Jerome: *Acts of Meaning*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1990.

Bruner, Jerome: „The Narrative Construction of Reality". In: *Critical Inquiry* 18,1 (1991), 1-21.

Bruner, Jerome: „Self-Making and World-Making". In: Brockmeier, Jens / Carbaugh, Donal A. (Hg.): *Narrative and Identity: Studies in Autobiography, Self and Culture*. Amsterdam: Benjamins, 2001, 25-37.

Chartier, Daniel: *Dictionnaire des écrivains émigrés au Québec. 1800-1999*. Québec: Éditions Nota bene, 2003.

Greenstein, Michael: *Third Solitudes: Tradition and Discontinuity in Jewish-Canadian Literature*. Kingston, ONT/Montréal: McGill-Queen's University Press, 1989.

Guérin, Marc-Aimé / Hamel, Réginald: *Dictionnaire des poètes d'ici de 1606 à nos jours*. Montréal: Guérin, 2001.

Hofer, Monika: *Aspekte der postmodernen Intertextualität in den Novellen von Monique Bosco*. Diplomarbeit. Universität Graz 2002.

Khordoc, Catherine: „Dislocated Subjects, Disjoint Fictions: Régine Robin's and Monique Bosco's ‚Biofictions'". In: Ireland, Susan / Proulx, Patrice J. (Hg.): *Textualizing the Immigrant Experience in Contemporary Quebec*. Westport, CT: Praeger, 2004, 187-199.

Khordoc, Catherine: „Oublier le passé ou inventer la vie. Autobiographie et fiction, mémoire et oubli dans l'œuvre de Monique Bosco". In: *Nouvelles études francophones* 24,2 (2009), 145-155.

Kraus, Wolfgang: „Identität als Narration: Die narrative Konstruktion von Identitätsprojekten". In: *Psychologie & Postmoderne* 3 (2000), http://web.fu-berlin.de/postmoderne-psych/berichte3/kraus.htm (Zugriff 30/06/2017).

Légaré, Yves: „Monique Bosco". In: Légaré, Yves (Hg.): *Dictionnaire des écrivains québécois contemporains*. Montréal: Éditions Québec/Amérique, 1983, 69.

Lejeune, Philippe: *Le pacte autobiographique. Nouvelle édition augmentée*. Paris: Éditions du Seuil, 1996 [1975].

Nardout-Lafarge, Élisabeth: „L'émergence de la voix essayistique dans les textes de Monique Bosco". In: Lapointe, Martine-Emmanuelle / Caumartin, Anne (Hg.): *Parcours de l'essai québécois (1980-2000)*. Québec: Éditions Nota bene, 2004, 31-45.

New, William H. (Hg.): *Encyclopedia of Literature in Canada*. Toronto: University of Toronto Press, 2002.

Nünning, Ansgar / Nünning, Vera / Neumann, Birgit (Hg.): *Cultural Ways of Worldmaking: Media and Narratives*. Berlin: De Gruyter, 2010.

Ricœur, Paul: „Narrative Time". In: *Critical Inquiry* 7,1 (1980), 169-190.

Schlachter, Birgit: *Schreibweisen der Abwesenheit: Jüdisch-französische Literatur nach der Shoah*. Köln: Böhlau Verlag, 2006.

Sofsky, Wolfgang: *Das Buch der Laster*. München: C. H. Beck, 2009.

Stanton, Julie / Janelle, Claude: „Bosco, Monique". In: Gouvernement du Québec: *Les prix du Québec*, 2017, http://www.prixduquebec.gouv.qc.ca/recherche/desclaureat.php?noLaureat=48 (Zugriff 07/06/2017).

Stockman, Katia: „Bosco, Monique“. In: *L’île : L’infocentre littéraire des écrivains québécois* (2015), http://www.litterature.org/recherche/ecrivains/ bosco-monique-85/ (Zugriff 30/06/2017).

Suleiman, Susan R.: „The 1.5 Generation: Thinking About Child Survivors and the Holocaust“. In: *American Imago* 59,3 (2002), 277-295.

Université de Montréal: „Soutien financier“. In: littfra.umontreal.ca (2015), http://littfra.umontreal.ca/ressources-services/soutien-financier/ (Zugriff 30/06/2017).

Völkl, Yvonne: *„Malheur à qui veut aller son chemin, solitaire“. La solitude dans les trois premiers romans de Monique Bosco.* Diplomarbeit. Universität Graz 2005.

Widdershoven, Guy A. M.: „The Story of Life: Hermeneutic Perspectives on the Relationship Between Narrative and Life History“. In: Josselson, Ruthellen / Lieblich, Amia (Hg.): *The Narrative Study of Lives*. Newbury Park, CA: Sage, 1993, 1-20.

Renée VON PASCHEN

Poetry / Lyrik / Poésie[1]

Einleitung

Obwohl Renée von Paschen in Kanada wie Österreich gleichermaßen zuhause ist, betrachtet sie beide Länder, hier insbesondere Österreich, in ihren Gedichten aus einer Außenseiter-Perspektive, sozusagen mit einem Fuß jeweils auf der anderen Seite des großen Teichs. Diese Position im Dazwischen ermöglicht ihr auf inhaltlicher Ebene eine kritischere Sicht auf Österreich, seine Bevölkerung und Vergangenheitsbewältigung, die sprachlich mit distanzierenden Brechungen mittels Humor und Ironie einhergeht. Renée von Paschens jüngster Lyrikband *VICE VERSA*, mit französischen Übersetzungen von Robert Paquin, erschien 2017 bei Quattro Books in Toronto.

Introduction

Although Renée von Paschen is at home in both Canada and Austria, she writes her poetry from the perspective of an outsider, maintaining one foot on each side of the Big Pond, as it were. In particular, this critical position enables her to find a more distanced view of Austria, its population and troubled past, while incorporating a good portion of wry humor and irony. Renée von Paschen's latest volume of poetry *VICE VERSA*, with French translations by Robert Paquin, was published by Quattro Books, Toronto, in 2017.

Friend or Foe[2]

Seen from afar
you'll never know
whether friend or foe,
or only a little alliteration.

Freund oder Feind

Von weitem gesehen
fragt man sich schon,
ist's Freund oder Feind
oder nur eine Alliteration.

If you let go,
you'll be sure to find
there's not much of a scar
to be had from their kind.

Wer loslassen kann,
sieht mit sicherem Blick,
es bleiben kaum Narben
von beiden zurück.

Back and Forth

Jumping back and forth
between languages,

I truly try
to maintain
a healthy balance.

Why does it seem
to defy
the eye,

Not to speak of
the ear?

Hin und her

Beim Springen
zwischen Sprachen

Muss ich mich winden,
um den Mittelweg
zu finden.

Warum scheint es
das Auge
zu täuschen,

Vom Ohr ganz zu
schweigen?

Window Dreams / Joy Is Approaching

Here I sit dreaming
in front of my window,
thinking of you alone.

Our time is seeming
to ripen, you know,
Joy is approaching her own.

Fensterträume / Vorfreude

Hier sitze ich träumend
vor meinem Fenster,
denke an dich allein.

Unsere Zeit nicht versäumend,
scheinen wir demnächst
wahrhaft voll Freude zu sein.

Croisée de rêves / La joie approche

traduit par Robert Paquin

Assise là, rêveuse
au bord de la croisée,
seule je pense à toi.

Notre période heureuse
semble mûrir, tu sais,
et s'approcher la joie.

Skies Sink

Each evening
skies sink
into seas.
And I think:

Please sun,
not so soon.

I'd rather see you
than the moon.

Himmel versinken

Jeden Abend
versinken Himmel
in Seen.
Ich kann nur flehen:

Sonne, bleib stehen,
ich will dich noch sehen.

Du bist mir lieber
als Mondfieber.

Noyade

traduit par Robert Paquin

Tous les soirs
le ciel colore
l'océan.
Et moi, j'implore :

Pitié, soleil,
reste encore.

Je préfère à la lune
ton aurore.

Crossing the Limits

Crossing the limits
of his imagination,

Her thoughts cruise
along the highways
of his mind,

Colliding in their orbits
with the planets
of consternation,
contemplation,
and condemnation.

Grenzgänger

Wenn sie die Grenzen
seiner Vorstellung überschreitet,

Fahren ihre Gedanken
auf den Schienen
seines Verstands,

Stoßen auf ihren Umlaufbahnen
zusammen mit den Planeten
der Entrüstung,
Besinnung
und Verdammung.

Lost Language

My lost language
has caused me much anguish
over all these years.

If it can be reinstated,
without seeming too belated,
I will overcome my fears.

Verlorene Sprache

Meine verlorene Sprache
war eure Rache
während all dieser Jahre.

Wenn ich sie finden kann,
bevor es zu spät ist, dann
werd’ ich die Angst überwinden.

A Pretty Façade

Vienna presents
a pretty façade,

Which perfunctorily covers
purported horrors

That prove to be true,
if you look close

At those places
and expressive faces.

Schöne Fassade

Wien zeigt
eine schöne Fassade.

Mit ihr verdeckt sie
geleugnete Greuel,

Die als wahr sich erweisen,
wenn näher betrachtet:

Gesichter und Orte
sprechen deutliche Worte.

Gut Shabbes!

If words will not drip
from the tip
of my pen,

Then where else might I go,
and furthermore when,

If I'm feeling
such woe?

Amen.

Gut Schabbes!

Wenn keine Wörter mehr tropfen
von der Spitze
meiner Feder,

Wohin mich sonst wenden,
wohin Gebete senden,

Wenn ich solche
Zores hab?

Amen.

Reined In

I refuse to be reined in
by constraints,

Eingeengt

Ich lasse mich
nicht einengen

Or hedged up
against a wall.

If I cannot write
what I think,

Then I'd rather not
write at all.

Oder in eine
Ecke drängen.

Darf ich nicht schreiben,
was ich denke,

Verzichte ich drauf,
bevor ich mich verrenke.

Falling Apart at the Seams

My world is
falling apart,
it seems.

That fluffy stuffing
has burst the seams
of its complacent case.

I've lost my place
in time and space,
no longer wanted
in the scheme of things.

My own parents
have shut the door
to home
in my face.

Platzende Nähte

Meine Welt scheint
auseinander
zu fallen.

Die flauschige Fülle
bringt die Nähte zum Platzen
an der selbstgefälligen Hülle.

Ich hab meinen Platz
in Zeit und Raum verloren,
nicht mehr gebraucht
für den Zusammenhalt.

Meine Eltern
haben mir die Tür
zur Heimat
zugemacht.

Frosted Fence

The short sharp shock
of tasting frost

Staubzucker am Zaun

Der schmerzhafte Schock
am vereisten Zaun

on a fence
pierces
the memory
of my childhood.

That pure fear
of losing my tongue
and not being
able to speak
a further
word.

zu schlecken
durchdringt
die Erinnerung
an meine Kindheit.

Die nackte Angst
meine Zunge zu verlieren
und kein
weiteres Wort
sprechen zu
können.

Surrounded by Cowards

Surrounded by cowards,
who only speak up
when no one's listening.

Why dare,
if someone's there?

Why debate,
unless it's too late

To blend into the wall,
showing no color at all?

A little hypocrisy
will go a long way,

If maintaining the status quo
is the game you play.

Umgeben von Feiglingen

Umgeben von Feiglingen,
die sich nur melden,
wenn niemand zuhört.

Warum es wagen,
die Meinung zu sagen?

Warum danach fragen,
in schwierigen Lagen?

Sich lieber anpassen,
auf die anderen verlassen.

Ein wenig heucheln
hilft schon recht viel,

Willst du dich halten in diesem Spiel.

Disdain

You choose
to refuse
the unpleasant
truth,

As though
denying it
would be
any use.

You never
took a
liking to
*his*tory,

Yet you have
nothing but
disdain for
her story.

Verachtung

Du meidest
lieber
die unschöne
Wahrheit,

Als ob
leugnen
sinnvoll
wäre.

Du wolltest nicht,
dass er seine
Geschichte
*er*zählt,

Doch ganz
verachtest du,
was für
sie zählt.

Canada Goose

On the middle
of the bridge
over the Mississippi River,

That misguided goose
mistook her fur
for a bear,

L'outarde

traduit par Robert Paquin

Juste au milieu
du pont
sur le Mississippi,

L'outarde désorientée
prit sa fourrure
pour un ours,

And barely missed
dropping a missile
on her hair.

Et rata de peu
d'un missile
ses cheveux.

Be Steadfast Instead

Simple facts are
jealously guarded
in Vienna.

You can't rely
on getting them all.

Even if
you're right
at the source,
you'll be expected
to fend
for yourself.

Don't give up fast,
or your luck won't last!

Better be steadfast
instead.

Behördenwege

Einfache Tatsachen werden
eifersüchtig gehütet
in Wien.

Verlass dich nicht drauf,
sie alle zu erfahren.

Auch wenn
du direkt
an der Quelle bist,
wird erwartet,
dass du dir
selbst hilfst.

Gib nicht gleich auf,
sonst ist dein Glück vorbei!

Wie dem auch sei,
bleib dabei.

The Fog in the Fall

The Viennese venture
out of their caves.

Der Nebel im Herbst

übersetzt von Martin Schwehla

Die Wiener kommen
heraus an die Lüfte.

Whenever the sun comes,
they're really in raves.

But the fog in the fall,
spreading out over all,

Is enough to send them
straight to their graves.

Sie schwingen zur Sonne
frohlockend die Hüfte.

Doch wenn Nebel einfällt
und der Herbst Einzug hält,

Ist für sie das der Ruf
zurück in die Grüfte.

Memories Flood

Memories flood
the locks
of my mind,

Drowning
all I find,

Rendering
me blind

To the stormy
circumstances of my
double life.

Erinnerungen fluten

Erinnerungen fluten
die Schleusen
meines Verstands,

Ertränken,
was ich wusste,

Machen
mich blind

Für die stürmischen
Lagen meines
Doppellebens.

The Spirit Bird

Yesterday I saw a rare spirit bird
on the ice-water,
white sides and belly
like a ghost.
Black back

Der Geistervogel

übersetzt von Gerhild Krutak

Gestern sah ich einen seltenen Vogel
auf dem halb gefrorenen Wasser,
weiß an Seiten und Bauch,
wie ein Geist.
Der Rücken schwarz

and green shimmering head,
elegant incandescent.

He raised his entire body
above the water
before diving deep
for so long,
that I thought
he'd never resurface again.

Today I know what I saw.
My friend,
the Cherokee poet,
returning
to the Great Spirit.

und grün schillernd der Kopf,
strahlend, elegant.

Er hob seinen ganzen Körper
über das Wasser,
bevor er untertauchte,
so lange,
dass ich dachte,
er taucht nie mehr auf.

Heute weiß ich, was ich sah:
Meinen Freund,
den Cherokee-Dichter,
auf der Rückkehr
zum Großen Geist.

Memory Plays Tricks

The trick our
memory plays

When we forget
what someone says,

Creates an ever-widening hole
in place of our soul,

If we try to avoid
looking into the void.

Tücke der Erinnerung

Die Tücke
der Erinnerung

Öffnet die Lücke
des Vergessens,

Die sich ausbreitet
in unseren Seelen

Wenn wir versuchen
die Leere vor uns zu verhehlen.

Fearful Forgetfulness in Vienna

Fearful forgetfulness
covers up
the past,

Clouding us over, yet
pleading with us
not to let

It go,
and to know
that it mustn't

Repeat itself.

Verschrecktes Vergessen in Wien

Verschrecktes Vergessen
hüllt die Vergangenheit
in Decken,

Die über uns wehen,
und zu uns flehen,
Geschehenes nicht geschehen

Zu lassen,
und aufzupassen,
dass nicht alles

Wieder passiert.

Flames in the Fireplace

Flames in the fireplace
flicker and fly.

Watching them I fear
they'll never die.

Crackling and glowing,
never slowing,

I'm always entranced
without knowing why.

Flammen im Feuer

Flammen im Feuer
flackern und fliegen.

Während ich schaue,
sterben sie nie.

Knisternd und glühend,
ruhelos sprühend,

Fesseln mich immer,
weiß nicht wie.

Montreal Clochard

Four in the morning,
no cash for the taxi.
Asked him to stop at a bank
in my hesitant French.

Dashing through driving rain
into a painfully bright foyer,
I stopped short …

A *clochard* appeared
out of the blue,
stepped towards me.
Fear flickered in my eyes.

Nerves like shattered glass,
I dropped the clinking contents
of my *porte-monnaie*
into the boy's blackened fingers.

"*Merci, Madame*," I heard.
I couldn't utter a word.

Ein Clochard in Montréal

übersetzt von Gerhild Krutak

Vier Uhr früh, kein Geld fürs Taxi.
Bitte den *Chauffeur*
bei einer Bank zu halten,
in holprigem Französisch.

Renne durch den Platzregen
in ein verstörend helles Foyer
und erstarre …

Ein *Clochard* kommt
wie aus dem Nichts
auf mich zu.
Angst flackert in meinen Augen.

Nerven wie splitterndes Glas,
schütte ich den klingenden Inhalt
meines *Portemonnaies*
in die schmutzigen Hände des Burschen.

„*Merci, Madame*", höre ich noch.
Ich bringe kein Wort heraus.

Clochard de Montréal

traduit par Robert Paquin

Quatre heures du matin,
pas d'argent pour le taxi.
Je lui demande d'arrêter à une banque,
dans mon français incertain.

Fonçant sous la pluie battante
dans une entrée aveuglante de lumière,
je m'arrête pile…

Un clochard sort
de nulle part
et vient vers moi.
La peur me fait cligner des yeux.

Énervée comme du verre cassé,
je vide le contenu sonnant
de mon porte-monnaie
dans les doigts noircis du garçon.

J'entends : « Merci, Madame ».
Je n'ai pas dit un mot.

Black Sheep

Being the black sheep
means being left out
of the green pasture,

Without any
fringe benefits
in sight
on the horizon.

Watching while
the others
eat their fill

Das schwarze Schaf

übersetzt von Gerhild Krutak

Als schwarzem Schaf
verwehrt man Dir
die grüne Weide,

Und kein
fettes Gräslein
winkt dir
am Horizont.

Du siehst zu,
wie sich die anderen
die Wänste füllen

With plenty left over,
of which you
may not partake.

You have no stake.

Obwohl vieles übrig bleibt,
kriegst du
nichts davon.

Du kommst nicht zum Zug.

Wild Rose

No one knows
where the wild rose grows,
although its scent
is spent everywhere.

It hides in the hedge
hidden from sight,
to delight
only your nose.

Wildrose

Keiner weiß
wo die Wildrose wächst,
obwohl ihr Duft
überall verströmt.

Versteckt in der Hecke,
unsichtbar,
erfreut sie
die Nase allein.

Le rosier sauvage

traduit par Robert Paquin

Dieu sait en quel herbage
croît le rosier sauvage,
même si son parfum
paraît assez commun.

Caché dans une haie,
invisible à l'œil nu,
sa fragrance ténue,
subtile, se propage.

Afraid of Freud

Vienna has always
been afraid of Freud.

This pretty city
hides its skeletons
in closets,

And its daughters
in dungeons,

In abject denial
of the crucial truth.

Angst vor Freud

Wien hat sich nie
über Freud gefreut.

Die schöne Stadt
versteckt ihre Leichen
im Schrank

Und ihre Töchter
im Keller,

Liebt Triebe,
hasst Wahrheit.

Effrayée par Freud

traduit par Robert Paquin

Vienne a toujours été
effrayée par Freud.

Cette charmante ville
cache ses cadavres
dans le placard,

Et ses filles
dans un donjon,

Niant ignoblement
la vérité vraie.

Glorious Past

Austria's in denial of
its shameful presence.

Like a fugitive,
it takes refuge
in its glorious past,

While failing
to recognize
that it didn't last.

Verklärte Vergangenheit

Österreich verdrängt
die Gegenwart verschämt.

Wie ein Flüchtling,
sucht es Zuflucht
in verklärter Vergangenheit,

Ohne zu bemerken,
dass sie längst
Geschichte ist.

The Grand Hotel

I couldn't understand
what my mother
didn't like about
the Grand Hotel
in Ottawa.

A posh
old building,
nothing like
those boring
new dumps
in *Deadmonton*,
as we called it back home
in school.

Right near
the Parliament Buildings
where my father

Grand Hotel

übersetzt von Martin Schwehla

Ich verstand nicht,
was meine Mutter
nicht mochte
am Grand Hotel
in Ottawa.

Ein stolzer
alter Bau,
ganz anders als
diese faden
neuen Kästen
in *Ödmonton*,
so nannten wir es dort
in der Schule.

Ganz in der Nähe
der Parlamentsgebäude,
wo mein Vater

attended the hearings
that year
in the new-fangled function
of an environmentalist.

But one day we
rode the elevator
with a half-naked
belly dancer.

My father admired
her false eyelashes,
and I figured my mother
was jealous of her.

in diesem Jahr
den Sitzungen beiwohnte
aus der neuartigen Warte
eines Umweltanwalts.

Doch eines Tages
fuhren wir im Lift
mit einer halbnackten
Bauchtänzerin.

Mein Vater bewunderte
ihre falschen Wimpern,
und ich begriff, dass meine Mutter
auf sie eifersüchtig war.

Such a Jewel

Sweet and tender,
your love will render
me a fool.

What can I do?
There's only you
who gave me such a jewel.

Un tel bijou

traduit par Robert Paquin

Doux et tendre,
ton amour va me rendre
folle comme un fou.

Que puis-je faire ?
C'est toi hier
qui m'a donné un tel bijou.

A Preference for Comfort

A preference for comfort
rather than discomfort

Lieber gemütlich

übersetzt von Gerhild Krutak

Lieber gemütlich
als ungemütlich

Prevails amongst the Viennese
at home, if you please.

They prefer to forget
what happened last;

Refusing to read
about the past,

And feeling no
responsibility,

When something's
hidden so deeply.

Lieben es die Wiener,
pardon, in der eigenen Stadt.

Sie möchten gerne
vergessen was war,

Wollen nichts wissen
von der Vergangenheit,

Und fühlen sich nicht
verantwortlich für etwas,

Das schon längst
vergraben ist.

Into the Abyss

And once again
a flower falls
into the abyss.

Without reason
it did not
give up hope.

What it could
not foresee
was how quickly

It would
wither, quite
at the height

In den Abgrund

Und wieder fällt
die Blüte
in den Abgrund.

Ohne Grund
gab sie nicht
die Hoffnung auf.

Was sie nicht
ahnen konnte,
war das schnelle

Tempo des
Verwelkens, das
sie unversehens

Of its beauty.	In ihrer Pracht getroffen hat.

1 Cf. appendix for bibliographical data on all previously published poems.

Appendix

"Afraid of Freud." In: Von Paschen, Renée / Paquin, Robert: *Vice Versa*. Toronto: Quattro Books, 2017, 44.

"A Pretty Façade." Previously unpublished.

"Angst vor Freud." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 91.

"Back and Forth." In: *TransCultural* 5,1-2 (2013), 214.

"Be Steadfast Instead." Previously unpublished in English.

"Behördenwege." Previously unpublished in German.

"Black Sheep." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 106.

"Canada Goose." In: Von Paschen, Renée / Paquin, Robert: *Vice Versa*. Toronto: Quattro Books, 2017, 52.

"Clochard de Montréal." In: Von Paschen, Renée / Paquin, Robert: *Vice Versa*. Toronto: Quattro Books, 2017, 41.

"Croisée de rêves / La joie approche." In: *Ellipse* 77 (2006), 63.

"Crossing the Limits." In: *TransCultural* 7,1 (2015), 192.

"Das schwarze Schaf." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 107.

"Der Geistervogel." Previously unpublished in German.

"Der Nebel im Herbst." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 93.

"Disdain." In: *TransCultural* 5,1-2 (2013), 215.

"Effrayée par Freud." In: Von Paschen, Renée / Paquin, Robert: *Vice Versa*. Toronto: Quattro Books, 2017, 45.

"Ein *Clochard* in Montréal." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 87-89.

"Eingeengt." In: *TransCultural* 7,1 (2015), 193.

"Erinnerungen fluten." Previously unpublished in German.

"Falling Apart at the Seams." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 78.
"Fearful Forgetfulness in Vienna." Previously unpublished.
"Fensterträume / Vorfreude." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 111.
"Flames in the Fireplace." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 124.
"Flammen im Feuer." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 125.
"Freund oder Feind." In: *TransCultural* 5,1-2 (2013), 214.
"Friend or Foe." In: *TransCultural* 5,1-2 (2013), 214.
"Frosted Fence." In: *Stellar Showcase Journal* 3,2 (2009), s.p.
"Glorious Past." Previously unpublished.
"Grand Hotel." Previously unpublished in German.
"Grenzgänger." In: *TransCultural* 7,1 (2015), 192.
"Gut Schabbes!" Previously unpublished in German.
"Gut Shabbes!" Previously unpublished in English.
"Himmel versinken." Previously unpublished in German.
"Hin und Her." In: *TransCultural* 5,1-2 (2013), 214.
"In den Abgrund." In: *TransCultural* 7,1 (2015), 192.
"Into the Abyss." In: *TransCultural* 7,1 (2015), 192.
"Le rosier sauvage." In: Von Paschen, Renée / Paquin, Robert: *Vice Versa*. Toronto: Quattro Books, 2017, 35.
"Lieber gemütlich." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 93.
"L'outarde." In: Von Paschen, Renée / Paquin, Robert: *Vice Versa*. Toronto: Quattro Books, 2017, 53.
"Lost Language." In: *TransCultural* 5,1-2 (2013), 215.
"Memories Flood." Previously unpublished.
"Memory Plays Tricks." Previously unpublished.
"Montreal *Clochard*." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 116-118.
"Nebel im Herbst." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 93-95.
"Noyade." In: Von Paschen, Renée / Paquin, Robert: *Vice Versa*. Toronto: Quattro Books, 2017, 29.
"Platzende Nähte." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 79.
"Preference for Comfort." In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 79.
"Reined In." In: *TransCultural* 7,1 (2015), 193.
"Schöne Fassade." Previously unpublished in German.
"Skies Sink." In: Von Paschen, Renée / Paquin, Robert: *Vice Versa*. Toronto: Quattro Books, 2017, 28.

“Staubzucker am Zaun.” Previously unpublished in German.
“Such a Jewel.” In: *Ellipse* 77 (2006), 62.
“Surrounded by Cowards.” In: *TransCultural* 7,1 (2015), 193.
“The Fog in the Fall.” In: *Metamorphoses* 18,2 (2010), 92-94.
“The Grand Hotel.” In: *Möbius, The Poetry Magazine* 23 (2008), 79.
“The Spirit Bird.” In: *Echo* 245 (2010), 59.
“Tücke der Erinnerung.” Previously unpublished in German.
“Umgeben von Feiglingen.” In: *TransCultural* 7,1 (2015), 193.
“Un tel bijou.” In: *Ellipse* 77 (2006), 63.
“Verachtung.” In: *TransCultural* 5,1-2 (2013), 215.
“Verklärte Vergangenheit.” Previously unpublished in German.
“Verlorene Sprache.” In: *TransCultural* 5,1-2 (2013), 215.
“Verschrecktes Vergessen in Wien.” Previously unpublished in German.
“Wild Rose.” In: Von Paschen, Renée / Paquin, Robert: *Vice Versa*. Toronto: Quattro Books, 2017, 34.
“Wildrose.” Previously unpublished in German.
“Window Dreams / Joy is Approaching.” In: *Ellipse* 77 (2006), 62.

Nationale Mythen und der Umgang mit ihnen in der Literatur

National Myths and How They Are Dealt With in Literature

Joseph Eliot MAGNET

Myth, Law, Culture: A Canadian Perspective

Resümee

Der Beitrag widmet sich den kanadischen Nationalmythen von Partnerschaft, indigenen Völkern und Multikulturalismus im Bereich von Politik und Verfassungsrecht, Bildungswesen und Kultur. Während in den USA der zum *melting pot* führende Nationsbegriff auf der postulierten, wenngleich kaum faktischen Gemeinsamkeit von ethnischer Herkunft, Kultur oder Weltanschauung beruhte, setzte die kanadische Gründungsdebatte angesichts der anglo- und frankophonen Bevölkerungsgruppen zunächst auf das Ideal einer Partnerschaft zwischen zwei unterschiedlichen, aber prinzipiell gleichwertigen Sprach- und Kulturgemeinschaften. Dieser ursprüngliche Gründungsmythos wurde in Auseinandersetzung mit den Rechten der indigenen Völker modifiziert und fand schließlich als Multikulturalismus, propagiert seit den 1970er Jahren, Eingang in das Verfassungsgesetz von 1982. Obwohl diese nationalen Mythen als ideale Erklärungsmodelle und Handlungsrichtlinien oft nicht mit gesellschaftlichen Realitäten übereinstimmen, prägen sie das Selbst- und Fremdbild Kanadas und beeinflussen über politische und verfassungsrechtliche Regelwerke und öffentliche Diskurse die kulturelle und literarische Produktion.

Canadian Myths on Partnership, Indigenous Peoples, and Multiculturalism

Canadians created strikingly different myths at the founding of their country than did their American neighbours. This is especially evident in the critical documents used in negotiating their separate Constitutions.

The American Framers were influenced by notions of 'nation state' current in the late 18th century. While the core of this idea is that states should be composed of people of a common ethnic stock, or shared identity and cultural traditions, the concept manifests in various versions. A supercharged, romantic

version considered national belonging to be based on blood; the nation state being the political expression of the *Volk*:

> Those who speak the same language are joined to each other by a multitude of invisible bonds by nature herself, long before any human art begins; they understand each other and have the power of continuing to make themselves understood more and more clearly; they belong together and are by nature one and an inseparable whole. […] Only when each people, left to itself, develops and forms itself in accordance with its own peculiar quality, and only when in every people each individual develops himself in accordance with that common quality, as well as in accordance with his own peculiar quality – then and then only, does the manifestation of divinity appear in its true mirror as it ought to be […]. (Fichte 1808)

A weaker, liberalized form considered that states should be formed of populations sharing mutual opinions and beliefs rather than blood.[1]

Nation state ideas were used by the American founders to sell the proposed Constitution to a skeptical public. In 1787, John Jay (2013) wrote in *The Federalist Papers* that Americans were blessed because they were "a people descended from the same ancestors, speaking the same language, professing the same religion, attached to the same principles of government, very similar in their manners and customs." Jay conceived that there was one united American character sharing a common ancestry. Jay argued that this collective national character justified the proposed creation of a large republic composed of a single body politic because, he said, the American experience created "a band of brethren, united to each other by the strongest ties" (Jay 2013). Americans should enjoy a single political nationality that "should never be split into a number of unsocial, jealous, and alien sovereignties"[2].

Americans, of course, did not have a common ancestry or identity in the 1780s, nor did they share a single language or religion – Jay's statement of this was pure myth. The thirteen colonies contained considerable diversity of languages, religions, national origins, political beliefs, and more, not to mention 757,000 slaves of various African ancestries (about 18% of the population of 3.9 million), and significant numbers of indigenous peoples.[3] America remains diverse, more so now even than at the founding. Nevertheless, the fable of a people sharing a

common descent, customs, and beliefs took hold as an enduring American myth. This idea was driven deep into the American collective consciousness as it was taught to school children for the next two hundred years and found potent expression in the revised American concept of the melting pot.[4]

Canada's original myths differ. Canada's Founders brought together into one country two language communities – English and French. Sir George-Étienne Cartier insisted, and Sir John A. Macdonald agreed that these different societies would remain distinct; they would not be blended together. There would be no melting pot. The two societies would retain their separate languages, cultures, laws, and ways of life. As Sir John A. Macdonald stated in 1865:

> [T]he people of Lower Canada […] felt that in their peculiar position – being in a minority, with a different language, nationality and religion from the majority, – in case of a junction with the other provinces, their institutions and their laws might be assailed, and their ancestral associations, on which they prided themselves, attacked and prejudiced; it was found that any proposition which involved the absorption of the individuality of Lower Canada – if I may use the expression – would not be received with favour by her people. (Macdonald 2005)

Canada was to be a partnership between these separate societies, the distinct features of each were to be preserved. This vision was written into Canada's Constitution, most notably by the creation of the Province of Quebec. Quebec was to have a numerical majority of French speaking people who were endowed with extensive powers of self-government to evolve their society according to their separate national needs and interests. This was fundamental to the Quebec outlook at the beginning, and it has remained so today.

The idea of Canada as a partnership between distinct, but equal societies is an original Canadian myth, taught to school children for one-hundred-fifty years. It is something to which all political leaders pay homage today in one version or another.[5] The myth that Canada is a partnership between the English and French communities is not only displayed in the structure of Canada's constitutional arrangements. It is frequently to be found in the mission statements of Canadian institutions. It is deeply embedded in Canadian culture, and will be found in various manifestations of Canada's cultural expressions. It was stated

eloquently by an influential journalist and politician of the last century, Henri Bourassa, who wrote in 1904:

> The fatherland, for us, is Canada as a whole, that is to say a federation of distinct races and autonomous provinces. The nation […] is the Canadian nation, composed of French Canadians and English Canadians.[6]

The Supreme Court of Canada expounded this myth, particularly in recent times, as a centrepiece of its constitutional jurisprudence. In the critically important *Québec Secession Case*, the Court explained that the Constitution recognized Canada's original diversity and was concerned to preserve it.[7] The federal structure, the Court said, enabled French-speaking Canadians to form a majority in Quebec, to self-govern and to promote the French language and culture.

The myth that Canada is a partnership between two founding peoples, English and French, underwent a modification in 1973. In that year the Supreme Court of Canada decided *Calder v. British Columbia (AG)*, its first case concerning Aboriginal title.[8] Three of the seven sitting Judges referred to the proposition "that after conquest or discovery the native peoples have no rights at all except those subsequently granted or recognized by the conqueror or discoverer". This proposition formed the basis on which the British Columbia Trial Court and the British Columbia Court of Appeal denied the Nishga nation a declaration that it had Aboriginal title to approximately one thousand square miles of the Nass River Valley in B.C. The three Supreme Court of Canada Judges stated: "That proposition is wholly wrong […],"[9] before declaring that the First Nation claimants had established Aboriginal title to the lands in dispute and that their title had not been extinguished.

Following that case, Canada established processes to begin negotiating claims for Aboriginal title and Aboriginal rights. Canada also started programming for Aboriginal people's needs. Today, Aboriginal programming consumes approximately 5% of Federal governmental expenditures, the most generous programming to indigenous people found anywhere in the world (cf. Milke 2013).

In 1982, Canada entrenched the concept of Aboriginal rights in the Constitution and created constitutional processes to identify and define them.[10] This stimulated elaboration in the Courts. The leading Supreme Court decisions now explain that the Constitution requires Canada to recognize and protect the es-

sential features of Aboriginal nations. "Let us face it," Chief Justice Lamer said in 1997 in a landmark decision, "we are all here to stay."[11]

In keeping with this legal and constitutional activity, the original myth that Canada was a partnership between two equal founding people underwent a modification. The myth was now understood to include the contribution made by the indigenous people, along with that of the English and French communities, to the essence of what Canada is. Today, the myth in this revised form is expounded by political leaders and embedded in institutional mission statements and law. The revised myth is what we teach to our school children to give them elemental understandings of Canadian citizenship.

A further expansion of these original myths occurred with the Royal Commission on Bilingualism and Biculturalism's recognition of the "inestimable enrichment" made by Canada's ethnic communities to the fabric of Canadian life. In furtherance of this recognition, Canada created the world's first multiculturalism policy in 1971, entrenched the multiculturalism principle in the Constitution in 1982 and provided legislative detail to it in the *Canadian Multiculturalism Act* in 1988.[12] Since entrenchment, the multiculturalism principle has produced lively elaboration in the Supreme Court of Canada. The essence of the Supreme Court of Canada's teaching is that Canada's governmental structure must be operated and modified to respect the needs of Canada's diverse, multiethnic peoples who are an essential part of the fabric of Canadian society.

The revised myth, like its antecedents, is embedded deeply in the expected behaviours of Canada's political leaders, found in the mission statements of Canadian institutions, elaborated in court jurisprudence, and forms a mandatory part of school curriculums (cf. generally Magnet 1989).

Myths by Logical and Empirical Negation

I have called these important cultural and legal features of the United States and Canada 'myths.' But what exactly does it mean to classify constitutional, legal, and cultural expressions as 'myth'?

Myths are what we believe about our origins, the beginning of our societies – prisms through which we view and understand ourselves and our societies. They are explanations of how we became ourselves and how our communities

became our communities. They are the stories we teach to our children and put in our school curriculum to help our children become citizens. Myths shape the way most of us believe we should act. Even if our myths were not true in their original form, myths tend to become truer as succeeding generations absorb them into consciousness and act them out.

Myths must have referent points to be coherent as an explanation of national origins. For many myths, one important referent point is the myth's negation, its opposite, what the myth is not. Logic embeds this inverse parallel into the structure of many myths themselves. For example: If I say "Duncan Campbell Scott was a proper Victorian gentleman," which he was, being a long serving Canadian high official, Deputy Minister of Indian Affairs, a significant Canadian poet, living in a beautiful house on Lisgar Street in Ottawa, and participating in the upper reaches of Ottawa society, this statement includes by implication an opposite, the thought that there is another form of being which a proper Victorian gentleman is not.

Myths contain this logical negation to a greater or lesser extent; for many myths, their logical negation is easy to perceive and provides a dimension that gives the affirmative version of the myth meaning and depth. Myths contain their negation not only in logic; they can be and sometimes are negated also in reality. I am not sure whether there is a precise script for whom a proper Victorian gentleman should marry. I do know that Duncan Campbell Scott caused a stir in Ottawa society, and also an example of what I am explaining, when, in 1931, at 69 years old, he married Elise Aylen, then a 27-year-old writer. The fact that myths exhibit their negations in reality as well as in logic, is something one of our Canadian prophets, Leonard Cohen, sang about in his beautiful song *Never Mind* from his album *Popular Problems*: "The story's told with facts and lies." (Cohen 2014)

The myth that Canada's Constitution guarantees equality between the English and French communities is negated in reality by many aspects of Canadian life. Some of these are glaring, in your face negations; others are less obvious. To take the not so obvious as an example: Canada's Constitution provides for representation by population in the House of Commons. In 1867, this provided Quebec with strong political power in the institution where fundamental Canadian decisions are taken. Canadian demographic trends eroded this original situation. Quebec has consistently lost size as a percentage of Canadian popula-

tion. After 100 years of decline, Quebec's power in the House of Commons is weaker than ever before; future trends signal an even weaker Quebec to come. Potential has been created for the provinces with Anglophone majorities to overpower Quebec on fundamental issues, a situation that belies the original Canadian myth of the Canadian Federation being a partnership between equal English and French communities.

The dark side of myth sometimes competes for supremacy in the national consciousness. If sufficiently strong, the dark side has potential to threaten national institutions, laws, and the Constitution; it can overthrow or revise the myths school children have learned. The dark side can and sometimes does triumph. For example, Canada has battled a persistent secessionist movement in Quebec for a hundred years. The narratives secessionists propagate are energised by demographic trends, declining power in the House of Commons and many other grievances besides, some real, some imaginary (cf. Magnet 1998, 92ff.). They pose a constant challenge to Canadian myths, institutions, and the Constitution.

Myths also persist along with what I have called 'in your face negations' – stark rebuttals of accepted truisms. For example: Regulation 17 prohibited teaching in the French language in Ontario schools in 1913.[13] It was the most notorious of several suppressions of French perpetrated by Canadian provinces. The example shows that at the same time myths persist in consciousness, stark negations of their validity are at work in reality. Myths and their negations can and do operate in law, culture, and consciousness simultaneously.

Myths and Reality

As previously observed, myths are dynamic; they influence the way most of us believe we should act. Myths stimulate actions, behaviour of individuals, communities, and institutions. Myths can and do drive political and social movements. Interestingly, the dark side – the negation of myth – also stimulates action. Even more interesting: Just as myth and its negation co-exist together in consciousness, so, too, do myth and its dark side simultaneously motivate action.

We can see this happening in the myth about Canada's relationship with the Aboriginal people. The opposite of the myth is embedded in iconic Canadian

literature, for example, Susanna Moodie's *Roughing It in the Bush* from 1852, a seminal work of early *Canadiana* and still part of the Canadian canon. Ms. Moodie wrote that the Indians "are a people whose beauty, talents, and good qualities have been somewhat overrated" (Moodie 1852, 26).

If we return to Duncan Campbell Scott we see an even blunter example of myth negation. As previously mentioned, Scott was a long serving Deputy Minister of Indian Affairs, in effect, the CEO of Canada's Indian Department. In 1920, Scott explained Canada's Indian policy to the Special Committee of the House of Commons examining *Indian Act* amendments in these terms:

> I want to get rid of the Indian problem. I do not think as a matter of fact, that the country ought to continuously protect a class of people who are able to stand alone… Our objective is to continue until there is not a single Indian in Canada that has not been absorbed into the body politic and there is no Indian question, and no Indian Department […].[14]

As Canadian law enables and as Canadian myth narrates, it is true today that Canada's indigenous peoples are building human capital and reinforcing indigenous societies with growing political and economic power nourished by a vision of becoming self-governing polities within the Canadian Federation. The negation of the myth is also true. Many indigenous people have been left behind or absorbed into surrounding societies on terms not their own. Many of my indigenous contemporaries were snatched from their parents at an early age and forced into Indian residential schools where their experience was frequently harsh. These schools are where Scott's objective of absorbing Indians into the body politic played out with a vengeance, with catastrophic consequences for many indigenous children. Many of these children were damaged. As adults, scarred by these experiences, many are susceptible to various forms of social dysfunction. This legacy will take generations to overcome. It will endure as a negation of Canada's otherwise worthy efforts to reconcile with the indigenous people. As the myth that Canada will enable original indigenous societies to survive and thrive becomes solidified in Canadian institutions and laws, its negation will simultaneously plague vast swaths of indigenous peoples and communities.

The dark side of myth will also find its way into action. It also will produce protest, social and political movements. The governments of Canada, the

provinces, and indigenous nations will have to confront these movements at the same time that they labour with their policies to enable progress in accordance with the country's official truths.

***

I have discussed above three fundamental Canadian myths: equality of the French and English communities, flourishing of distinctive indigenous nations, and multicultural tolerance. As I have tried to show, these myths will continue to expand in Canadian consciousness as they are built into Canadian laws, institutions, and governance. As they occupy Canadian consciousness and take root in institutional mission statements, they tend to become truer. At the same time, each of these myths contains elements of untruth and negation. This dark side, these elements, produce countervailing spurs to action, tangential social and political movements.

Canada is a fascinating place to live – especially with all its diversities and contradictions. Its myths are worthy visions and worth preserving. People inspired by the myths of our country's achievements in law, institutions, and culture, like myself, will continue to work to make them truer, because they are impressive visions, worthy beliefs, noble aspirations.

1 Mill (2013 [1861]): "Free institutions are next to impossible in a country made up of different nationalities […]. [T]he united public opinion necessary to the working of representative government cannot exist."

2 Jay (2013); cf. also: "Providence has been pleased to give this one connected country to one united people – a people descended from the same ancestors, speaking the same language, professing the same religion, attached to the same principles of government, very similar in their manners and customs."

3 U.S. Census, 1790. Native Americans were not counted until 1860, when they were first estimated to number 340,000 (taxed and non-taxed); https://www.census.gov/history/www/through_the_decades/overview/1790.html (accessed 01/10/2018).

4 The melting pot metaphor came into general usage to describe heterogeneous elements of American society "melting together" into a more unified whole after it was used in Israel Zangwill's 1908 play, *The Melting-Pot*; cf. Sollors (1986, 66).

5 On November 27, 2006, the House of Commons resolved: "That this House recognize that the Québécois form a nation within a united Canada." (Hansard 2006)
6 Quoted in Chase (2013); Henri Bourassa (1868-1952) was a Member of the National Assembly of Quebec, a Member of Parliament, and the founder of the newspaper *Le Devoir* in 1910.
7 Lexum (1998).
8 Lexum (1973, 315).
9 Lexum (1973, 416).
10 Department of Justice (2017c, secs. 35 & 37).
11 Lexum (1997, paragraph 186).
12 Report of the Royal Commission on Bilingualism and Biculturalism (1969, book IV, 8-14); Canadian Charter of Rights and Freedoms (Department of Justice 2017a, 27); Canadian Multiculturalism Act, S.C. 1988, c. 31 (Department of Justice 2017b). The 1971 Multiculturalism Policy was stated by Prime Minister Trudeau in the House of Commons Debates, Oct. 8, 1971. Cf. generally Magnet (2004, 177-179; 208).
13 Regulation 17, contained in a *Circular of Instructions*, issued by the Department of Education of Ontario on Aug. 13, 1913, considered as to constitutionality by the Privy Council in *Ottawa Separate School Trustees v. MacKell*, A.C., 62 (CanLii 1916).
14 Duncan Campbell Scott, Deputy Superintendent General of Indian Affairs, Testimony before the Special Committee of the House of Commons examining the *Indian Act* Amendments of 1920, National Archives of Canada (Scott 1920, RG10, vol. 6810, file 470-2-3, vol. 7, Evidence of D. C. Scott).

Bibliography

CanLii [Canadian Legal Information Institute]: "Ottawa Separate School Trustees v. MacKell, A.C., 62." In: www.canlii.org, 1916, https://www.canlii.org/en/ca/ukjcpc/doc/1916/1916canlii418/1916canlii418.html?autocompleteStr=Ottawa%20Separate%20School%20Trustees%20v.%20MacKell%20&autocompletePos=1 (accessed 01/10/2018).

Chase, Sean: "National Unity Will Remain a Myth and a Constant Source of Internecine Quarrels." In: *The Daily Observer* (11/04/2013), http://www.thedailyobserver.ca/2013/04/11/national-unity-will-remain-a-myth-and-a-constant-source-of-internecine-quarrels (accessed 07/06/2017).

Cohen, Leonard: *Popular Problems*. Columbia 88875014292, 2014 (CD).

Department of Justice, Government of Canada: "Canadian Charter of Rights and Freedoms." In: laws-lois.justice.gc.ca, 2017a, http://laws-lois.justice.gc.ca/eng/Const/page-15.html#h-39 (accessed 11/06/2017).

Department of Justice, Government of Canada: "Canadian Multiculturalism Act." In: laws-lois.justice.gc.ca, 2017b, http://laws-lois.justice.gc.ca/eng/acts/C-18.7/page-1.html (accessed 11/06/2017).

Department of Justice, Government of Canada: "Constitution Act, 1982." In: laws.justice.gc.ca, 2017c, http://laws.justice.gc.ca/eng/Const/page-16.html#docCont (accessed 07/06/2017).

Fichte, Johann Gottlieb: "Thirteenth Address: The Same Subject Further Considered (i.e. Concerning the Means for Our Preservation Until we Attain Our Main Object)." In: Fichte, Johann Gottlieb: *Addresses to the German Nation*. S.l., 1808, http://www.indiana.edu/~b356/texts/Fichte.html (accessed 07/06/2017).

Hansard [Parliament of Canada. House of Commons]: "39th Parliament, 1st Session. Edited Hansard. No. 087." In: ourcommons.ca (27/11/2006), http://www.ourcommons.ca/DocumentViewer/en/39-1/house/sitting-87/hansard (accessed 07/06/2017).

Jay, John: "Concerning Dangers from Foreign Force and Influence. For the Independent Journal. Wednesday, October 31, 1787." In: Hamilton, Alexander / Jay, John / Madison, James (eds): *The Federalist Papers No. 2*. S.l., 2013 [1787], https://www.gutenberg.org/files/1404/1404-h/1404-h.htm#link2H_4_0002 (accessed 07/06/2017).

Lexum [Judgments of the Supreme Court of Canada]: "Calder et al. v. Attorney-General of British Columbia, S.C.R. 313." In: scc-csc.lexum.com, 1973, https://scc-csc.lexum.com/scc-csc/scc-csc/en/item/5113/index.do (accessed 07/06/2017).

Lexum [Judgments of the Supreme Court of Canada]: "Delgamuukw v. British Columbia, 3 S.C.R. 1010." In: scc-csc.lexum.com, 1997, https://scc-csc.lexum.com/scc-csc/scc-csc/en/item/1569/index.do (accessed 11/06/2017).

Lexum [Judgments of the Supreme Court of Canada]: "Reference re Secession of Quebec, 2 S.C.R. 217." In: scc-csc.lexum.com, 1998, https://scc-csc.lexum.com/scc-csc/scc-csc/en/item/1643/index.do (accessed 07/06/2017).

Macdonald, John A.: *Parliamentary Debates on the Subject of the Confederation of the British North American Provinces, 3rd Session, 8th Provincial Parliament of Canada*. Quebec: Hunter, Rose & Co. Parliamentary Printers, 2005 [1865], 29-45, https://www.collectionscanada.gc.ca/confederation/023001-7148-e.html (accessed 07/06/2017).

Magnet, Joseph: “Multiculturalism and Collective Rights: Approaches to Section 27.” In: Beaudoin, Gérald A. / Ratushny, Ed (eds): *The Canadian Charter of Rights and Freedoms*. Toronto: Carswell, [2]1989, 739-778.

Magnet, Joseph: “Federalism and its Discontents.” In: Beaudoin, Gérald A. / Magnet, Joseph E. / Pelletier, Benoît / Robertson, Gordon / Trent, John (eds): *Le fédéralisme de demain : réformes essentielles / Federalism for the Future: Essential Reforms*. Montreal: Wilson & Lafleur, 1998, 77-108.

Magnet, Joseph: *Modern Constitutionalism*. Markham: Butterworths, 2004.

Milke, Mark: “Ever Higher: Government Spending on Canada’s Aboriginals since 1947.” In: fraserinstitute.org, 2013, https://www.fraserinstitute.org/studies/ever-higher-government-spending-canadas-aboriginals-1947 (accessed 11/06/2017).

Mill, John Stuart: “Considerations on Representative Government.” In: gutenberg.org, 2013 [1861], http://www.gutenberg.org/files/5669/5669-h/5669-h.htm (accessed 07/06/2017).

Moodie, Susanna: *Roughing It in the Bush; or, Life in Canada*. Vol. 2. London: Richard Bentley, [2]1852.

Royal Commission on Bilingualism and Biculturalism: *Book IV: The Cultural Contribution of the Other Ethnic Groups*. Ottawa: Queens Printer, 1969, http://epe.lac-bac.gc.ca/100/200/301/pco-bcp/commissions-ef/dunton1967-1970-ef/dunton1967-70-eng.htm (accessed 11/06/2017).

Scott, Duncan Campbell: “Testimony Before the Special Committee of the House of Commons Examining the *Indian Act* Amendments of 1920.” In: National Archives of Canada. Record Group 10. 1920, vol. 6810, file 470-2-3, vol. 7, 55 (L-3) and 63 (N-3).

SLMC [Site for Language Management in Canada]: “Regulation 17: Circular of Instruction No. 17 for Ontario Separate Schools for the School Year 1912-1913.” In: www.uottawa.ca, 1913, https://www.uottawa.ca/clmc/regulation-17-circular-instruction-no-17-ontario-separate-schools-school-year-1912-1913 (accessed 01/10/2018).

Sollors, Werner: *Beyond Ethnicity: Consent and Descent in American Culture*. New York: Oxford University Press, 1986.

Zangwill, Israel: *The Melting-Pot*. New York: The MacMillan Company, 1908, http://www.gutenberg.org/files/23893/23893-h/23893-h.htm (accessed 01/10/2018).

Fritz Peter KIRSCH

Heimatroman und *roman de la terre*: Über Verwurzelung und Aufbruch in den Literaturen Österreichs und Québecs

Summary

Despite the spatio-temporal distance between the novel *Jakob der Letzte* (1887) by the Austrian Peter Rosegger and Ringuet's Francophone-Quebec novel *Trente arpents* (1938), both works share literary reactions to economic and societal modernization in terms of industrialization and urbanization. The article pursues the development of the novel's respective genres, the Quebec *roman de la terre* and the Austrian *Heimatroman* from an intercultural perspective by contrasting their different historical contexts. The *roman de la terre*, which intersects myths of sedentariness and mobility in the contrastive figures of the farmer (*habitant*) and the trader (*coureur de bois*), was able to adapt to historical changes, to pass from rural to urban settings. In contrast to the *roman de la terre*, the Austrian *Heimatroman* put more emphasis on childhood memories and individual life in the countryside, similar to Francophone African novels written during the era of late colonialism. Due to the nationalist-authoritarian developments in Austria and Germany following World War I, the originally ambivalent aspects of the *Heimatroman* genre were simplified, which constrained its possibilities for representation and evaluation. After 1945, the Austrian *Heimatroman* survived mainly in the radically inverted form of the *Anti-Heimatroman*.

Peter Roseggers *Jakob der Letzte* (1887) und Ringuets *Trente arpents* (1938)

Zwei Romane, voneinander durch den Atlantischen Ozean und ein halbes Jahrhundert getrennt, dennoch in mehrfacher Hinsicht einander ähnlich: *Jakob der Letzte* von Peter Rosegger (1887) und *Trente arpents* (*Dreißig Morgen Land*) von Ringuet (Pseudonym von Philippe Panneton; 1938).

Der erste der beiden Texte schildert das ‚Bauernlegen' in der Steiermark des 19. Jahrhunderts durch reiche und landhungrige Adelige und/oder Industrielle. Der Protagonist Jakob, wie so viele andere mit dem drohenden Verlust seines Hofes konfrontiert, leistet verzweifelt Widerstand. Ein Happy End ist nicht möglich, der Held begeht Selbstmord. Vorher erhält er aber einen Brief von seinem totgeglaubten Sohn, der nach vielen Abenteuern in Nordamerika eine Farm aufgebaut hat, so dass ein Überleben des traditionellen steirischen Bauerntums jenseits des Atlantiks möglich erscheint.

Dreißig Morgen Land, das ist der Besitz und Lebensinhalt des québecer Bauern Euchariste Moisan. Der Erste Weltkrieg führt durch den gestiegenen Bedarf Amerikas und Europas an landwirtschaftlichen Produkten zu trügerischer Prosperität, aber die Verführungskraft des Stadtlebens fördert die Landflucht und macht der Bauernfamilie die Kinder abspenstig. Die kapitalistische Modernisierung lässt althergebrachtes Wirtschaften ins Hintertreffen geraten, dazu kommen Nachbarschaftskonflikte und Naturkatastrophen. Am Ende fristet der gealterte Moisan sein Leben als Nachtwächter in einer Stadt der USA. Er hat alles verloren, seinen Hof, seinen Glauben, seine Heimat und, angesichts der englisch sozialisierten Enkel, die Geborgenheit in seiner kanadisch-französischen Sprache.

Jeder der beiden Romane wird von den Literaturgeschichten einer bestimmten Strömung zugeordnet. *Jakob der Letzte* gehört demgemäß zur Heimatkunst, einer literarischen Bewegung in den deutschsprachigen Ländern des späteren 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, in der, so die Handbücher, die Beunruhigung konservativ-bürgerlicher Kreise angesichts der Industrialisierung und Urbanisierung zum Ausdruck kam. In den Romanen der genannten Richtung steht das Dorf gegen die Stadt, die Verbundenheit mit der Heimat gegen entfremdende Modernität, Naturgefühl gegen Zweckrationalität und Gier.[1]

Trente arpents gilt als Musterbeispiel des *roman de la terre*, der von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts die Darstellung traditioneller ländlicher Lebensformen zu einem Kernthema der französischsprachigen Literatur Québecs macht und besonders in den Jahrzehnten vor dem Modernisierungsschub der sogenannten *Révolution tranquille* die zunehmende Bedeutung des Lebens in der Stadt mit ihrer spezifischen Arbeitswelt und damit das Brüchigwerden bäuerlicher Werte deutlich macht. Beide Romane schildern eine Endzeit. Beide sind geprägt durch starke Anteilnahme des Erzählers, die sich im Falle Ringuets hinter kühl-distanzierter Darstellung verbirgt, aber auch bei Rosegger

nie in billige Sentimentalität abgleitet. Der Kitschverdacht, der bei der Beurteilung von Heimatromanen häufig eine Rolle spielt, ist in keinem der beiden Fälle begründbar.

Angesichts der Ähnlichkeit zweier zeitlich und räumlich voneinander getrennter Texte könnte man sich mit der Feststellung eines Kulturwandels begnügen, der in Europa wie in Nordamerika das ganze 19. Jahrhundert hindurch und noch tief ins 20. hinein Konflikte und Traumata bzw. Versuche ihrer literarischen Bewältigung zur Folge hatte. Die rasante Modernisierung aller Lebensbereiche führte zu Spannungen mit traditionellen Formen des menschlichen Wirtschaftens und Zusammenlebens, die besonders im ländlichen Bereich scharfe Gegensätze hervorriefen und den in derselben Epoche gedeihenden Ideologien diverser Nationalismen einen literarischen Nährboden lieferten. Bei Einbeziehung interkultureller Perspektiven (cf. Kirsch 2011) wird aber deutlich, dass eine getrennte Analyse der ‚Landromane' dies- und jenseits des Atlantiks, die sich mit dem Gegensatz von Tradition und Fortschritt, engem Partikularismus des Dorfes und (manchmal tragischer, aber eben unvermeidlicher) Öffnung zur urbanen und durchrationalisierten Welt von heute begnügt, zum Verständnis der Texte nicht ausreicht. Der literaturhistorisch relevante Themenkreis rund um naturnahe Harmonie des Bauernlebens und die störenden bzw. zerstörenden Kräfte, welche diese Harmonie von außen bedrohen, kann durch eine Gegenüberstellung verschiedener Kulturkreise, wie sie im Rahmen dieses Beitrags versucht wird, erkenntnisfördernde Distanzierungen begünstigen und allenfalls neue Perspektiven eröffnen.

Der *roman de la terre*

Die deutsche Übersetzung der Etikettierung *roman de la terre* ist meist ‚Landroman'. Dieser im Vergleich zum ‚Heimatroman' eher neutrale Terminus ist insofern treffend, als er einer Tendenz der québecer Literaturforschung entspricht, in diese Kategorie alle Lebensformen einzubeziehen, die im frankophonen Kanada Tradition haben, also sowohl den Bauern als auch den Holzfäller, Flößer und Trapper. Auch in einer der aktuellsten Literaturgeschichten Québecs ist die Neigung, alle diese Kategorien von verschiedenen Berufsgruppen in einen Topf zu werfen, feststellbar (cf. Biron et al. 2007, 239ff.). Bei genauer Durchleuchtung

der kulturhistorischen Spannungsfelder, wie sie sich in der Romanliteratur manifestieren, kann man beobachten, dass es in der Erzähldichtung des frankophonen Kanada zwei verschiedene und teilweise gegensätzliche Themenkreise gibt, die als Leitmythen gelten können, weil sie offensichtlich für kollektive Tendenzen des Denkens und Fühlens konstitutiv sind. Dieses Neben- und Gegeneinander zeigt sich in den Figuren des an Dorf, Familie und Kirche gebundenen Bauern (*habitant*) und des unsteten, auf der Jagd nach Tierfellen den Kontinent erschließenden Waldläufers (*coureur de bois*). In dem Maße als die Frankophonen als militärisch Besiegte und wirtschaftlich Kolonisierte den in der Zeit der *Nouvelle-France* freien Zugang zu den unermesslichen Räumen des Kontinents verlieren, erfolgt eine Verschiebung in den dominierenden Wertvorstellungen der Gesellschaft zugunsten des heimattreuen und traditionsbewussten Bauern, während der aus kirchenchristlicher Sicht seit jeher durch seine Ungebundenheit wie auch seine Kontakte mit den autochthonen ‚Heiden' verdächtige Waldläufer nach und nach immer strenger beurteilt wird. Dies nicht zuletzt angesichts der in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmenden Emigration von ‚Wirtschaftsflüchtlingen' aus Québec in die USA. Solch ein demographischer Aderlass förderte im Bereich des Kulturlebens die Versuche der klerikal-bürgerlichen Elite, einer in ihren Augen verderblichen Entwicklung durch die Forderung nach engerer Bindung der Unterschicht an die Scholle entgegenzusteuern.

Das System traditionalistischer Normen und Werte, das sich auf der Ebene der genannten Elite entwickelte und sich gesamtgesellschaftlich von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts weitgehend durchsetzte, manifestierte sich auf dem Gebiet der Literatur und vor allem des Romans in Form von Leitbildern der Heimattreue und Erdverbundenheit. Dieses Ensemble von die Sesshaftigkeit feiernden Themen war einerseits der Infragestellung durch den Waldläufermythos ausgesetzt. Andererseits stieß es auf das Korrektiv einer von ‚amerikanischen' Ideologien und Realitäten geprägten Lebenswelt. Namentlich nach dem Ende des Sezessionskrieges und im Gefolge des Modernisierungsbooms der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts wuchs von den USA her der sozio-ökonomische Assimilationsdruck auf Québec. Der Versuch, unter der Devise des *agriculturisme* das ‚Volk' in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts durch Erschließung neuer Wildnisgebiete zum religiös-kulturellen Konformismus zu bekehren, war ebenso wenig erfolgreich wie die Vorschläge mancher Vertreter des *roman de la terre*, das heimatliche Erbe durch eine technokratisch-kapitalistische Modernisie-

rung der Landwirtschaft zu retten.[2] Nichtsdestoweniger spielt der Überlebenskampf des Bauerntums in Québec rund hundert Jahre lang (von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts) als ein Leitthema der frankokanadischen Literaturgeschichte eine dominante Rolle.

Der québecer Landroman ist keine naiv affirmative Feier des Althergebrachten, sondern wirkt auf den unvoreingenommenen Betrachter wie ein großes Diskussionstheater rund um den alten Konflikt zwischen dem Bauern und dem Nomaden, wie auch um die Widersprüche im Leben des Dorfes und die Spannungen zwischen heimatlichem Drinnen und gefährlich-faszinierendem Draußen (cf. Kirsch 2008). In Patrice Lacombes *La terre paternelle* (1840) gibt es noch ein Zusammenwirken des nomadisierenden Waldläufers mit dem sesshaften Bauern, wenn die Rückkehr des Sohnes aus der Wildnis ins Dorf den Hof der Eltern vor dem wirtschaftlichen Ruin rettet. Aber während der folgenden Jahrzehnte spitzt sich der Gegensatz zwischen *habitant* und *coureur de bois* bis zum offenen Konflikt zu, etwa in *Les engagés du Grand Portage* von Léo-Paul Desrosiers (1938), wo der Waldläufer die Rolle des Schurken spielen muss. Manche Romane, wie *Maria Chapdelaine* von Louis Hémon, der Bestseller von 1913, stellen die Verankerung im Heimatboden als *conditio sine qua non* des nationalen Überlebens dar. Die von drei Verehrern umworbene Heldin muss erfahren, dass der von ihr geliebte Waldläufer durch seine Unbesonnenheit den Tod in der Wildnis gefunden hat. Der zweite Bewerber um Marias Hand, der in den USA zu Wohlstand gekommen ist, könnte ihr ein bequemes Leben bieten. Aber nach innerem Kampf entschließt sie sich, dem braven Bauern von nebenan ihr Jawort zu geben. Auch in *Menaud, maître-draveur* von Félix-Antoine Savard (1937) haben die heimattreuen Landwirte das letzte Wort. Der Held, als Flößer im Dienst der ‚fremden' Holzindustrie, träumt von einer revolutionären Wiederherstellung des alten freien Waldläuferlebens und scheitert dabei so sehr, dass von ihm, dem in geistiger Umnachtung Versunkenen, nur ein verzweifelter Schrei übrigbleibt, als Aufruf zum Antikonformismus an die Adresse der Dorfleute.

Andere Texte derselben Epoche trotzen der kirchlichen Zensur und insistieren auf den Schattenseiten des Dorflebens. Besonders herausgestrichen werden in diesem Zusammenhang der bäuerliche Geiz, die Brutalität gegenüber Schwachen, die hemmungslose Weltlichkeit von Landpfarrern (*Marie Calumet* von Rodolphe Girard [1904], *La Scouine* von Albert Laberge [1918], *Un homme et son péché* von Claude-Henri Grignon [1933]). Manchmal erinnert der frankokana-

dische Roman an die Ursprünge der dörflichen Heimat durch die Erschließung von ‚unberührter' Natur, so in *La petite poule d'eau* (1950), einem frühen Roman von Gabrielle Roy, dessen Handlung durch den Aufbau einer Siedlergemeinschaft auf einer Insel im Norden von Manitoba geprägt ist. Der Gegensatz zwischen Drinnen und Draußen wird hier beibehalten, aber keineswegs als Konflikt dargestellt: Die Mutter muss dann und wann in die Stadt reisen, um alsbald aus dem Krankenhaus ein neues Baby heimzubringen. Und aus der Stadt kommt die junge Lehrerin, die für die Inselkinder ein Bildungsprogramm sicherstellt. In ihrem weitgespannten Erzählwerk hat Gabrielle Roy die sich in dem erwähnten Buch abzeichnende Öffnung zur Vielfalt der Länder und der Menschen immer konsequenter vorangetrieben, nicht ohne da und dort Elemente des *roman de la terre* einzuarbeiten. So versucht in *Alexandre Chenevert* (1954) ein zivilisationsmüder Städter vergeblich, durch einen Aufenthalt im Dorf zu gesunden. In *La montagne secrète* (1961) findet der Protagonist, ein Maler, in der Beengtheit eines Hotelzimmers die Vollendung seines Künstlertums und den Tod, nachdem er als nomadisierender Waldläufer nur inspirierende Motive, nicht aber die schöpferische Erfüllung gefunden hatte.

Durch solches Aufarbeiten der Spannungen und Widersprüche innerhalb und außerhalb der ländlichen Heimatwelt konnte der *roman de la terre* dem geschichtlichen Wandel folgen und letztlich ohne radikalen Bruch den Übergang von der Dorfthematik zur Adaptation der in die Stadt emigrierten Bauern und ihre Verwandlung in ein urbanes Proletariat bewältigen. Gabrielle Roy schildert in ihrem Erfolgsroman *Bonheur d'occasion* (1947) eine solche ‚entwurzelte' Familie. Hier finden wir eine Transponierung des Heimatschemas ins städtische Milieu von Montréal, das mühsame Überleben der Traditionen in der landflüchtigen Familie, die schwach widerständigen Eltern, die der Entfremdung anheimfallenden Kinder, den Zugriff einer brutalen Moderne. Der für den Landroman typische Gegensatz von Heimat und Außenwelt wird in der Romanhandlung durchgespielt, ohne dramatische Untergangsvision aber mit viel trauervoller Resignation angesichts einer neuen Welt, die die Familien durch den ausbrechenden Kampf der Generationen wie auch durch den Krieg auseinanderreißt.

Kindheiten

Im Allgemeinen spielen Kindheitserinnerungen im *roman de la terre* Québecs eine untergeordnete Rolle, da der direkte, von starken Wir-Gefühlen geprägte Kontrast und Konflikt zwischen Sesshaften und Nomaden, Eigenem und Fremdem weithin dominiert. Hier zeichnet sich eine Divergenz hinsichtlich des österreichischen Heimatromans ab, da der Themenkreis des Aufwachsens im Dorf für das Schaffen des ‚Klassikers' Rosegger von grundlegender Bedeutung ist. Schon 1875 hat Rosegger einen Entwicklungsroman mit dem Titel *Die Schriften des Waldschulmeisters* (1875) veröffentlicht, in dem er einen Protagonisten auf seinem Lebensweg von der Kindheit bis zum frühen Tod begleitet und dabei den Gegensatz zwischen der naturnahen und ursprünglich konfliktarmen Dorfwelt und einem brutal hereinbrechenden zivilisatorischen Wandel herausarbeitet. Der Waldschulmeister hat nach einer relativ harmonischen Kindheit, inmitten seiner Bauernfamilie, als ‚Studierter' und Lehrer den technischen Fortschritt mit seinen destruktiven Aspekten ins Dorf gebracht. Letztlich zerbricht er an einem von ihm selbst geförderten Konflikt, der sowohl sein persönliches Schicksal als auch die ländliche Gemeinschaft auf unheilvolle Weise prägt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass ähnliche Themen und Tendenzen in den französischsprachigen Literaturen Afrikas häufig anzutreffen sind, und zwar vor allem in der Endzeit des Kolonialismus, vor und nach den Jahren 1960-62, als die meisten Länder des französischen Imperiums die Unabhängigkeit erlangten. Mit seinem Erstling *Le fils du pauvre* (1950) fand der Romancier Mouloud Feraoun aus dem Bergland der Kabylei das Interesse einer breiten Leserschaft in Algerien, Frankreich und anderen Ländern. In diesem Buch wird die Entwicklung eines Kindes im traditionellen Milieu des berbersprachigen Hügellandes beschrieben, sein Heranwachsen zum Jugendlichen, der dem Heimatdorf den Rücken kehrt, um die Schule des französischen Kolonisators zu besuchen. Diese liebevollen und oft poetischen Schilderungen des Landlebens erinnern in mancher Hinsicht an Roseggers Dorfgeschichtenbuch *Als ich noch der Waldbauernbub war* (1900-02). Ganz ähnlich wie Roseggers Waldschulmeister ergeht es den Helden in Feraouns späteren Romanen *La terre et le sang* (1953) und *Les chemins qui montent* (1957), die versuchen, nach ihren in der fremden Welt Frankreich verbrachten Lehrjahren wieder in der heimatlichen Kabylei Fuß zu fassen und dabei auf tragische Weise scheitern. Der Erfolg von Feraouns Erstling

löste in verschiedenen Gebieten des Maghreb einen kurzen Boom von ähnlichen Entwicklungs- und Bildungsromanen aus, für die der Literaturwissenschaftler Jean Déjeux den Terminus der „ethnographischen Phase" der maghrebinischen Literaturgeschichte geprägt hat (Déjeux 1978, 37ff.). Kindheitsbücher als Wegbereiter der literarischen Entwicklung in kolonisierten Gesellschaften finden sich auch südlich der Sahara.[3] Gegen den kulturellen Hochmut des Kolonisators behaupten sie die Würde und Schönheit der traditionellen Kulturwelt.

Jenseits des Heimatromans

Einen solch apologetischen Zug zugunsten der traditionellen Kulturwelt kann man auch in den Waldheimatbüchern Roseggers feststellen, während es im von der traditionalistischen Ideologie geprägten *roman de la terre* weniger um den poetischen Zauber der Kindheitswelt geht als um die *survivance*, das nationale Überleben.

Zweifellos steckt in der Kindheitsthematik die Versuchung zur nostalgischen Überhöhung einer ländlichen Welt, deren problematische Aspekte durch den scheinbar naiven Blick des Kindes oder Jugendlichen geschönt werden. Der Rosegger-Spezialist Karl Wagner hat vor dieser Gefahr gewarnt, allerdings speziell im Hinblick auf Verfilmungen der Romane des Heimatdichters.[4] In seinen umfassenden Analysen von Roseggers Werk und Umfeld hat Wagner die ambivalente, keineswegs nur reaktionäre Position Roseggers beleuchtet und dabei auch die Ansätze zu harter Sozialkritik, wie sie sich unter anderem in *Jakob der Letzte* manifestieren, hervorgehoben (cf. Wagner 1991; 1998).

Die nationalistischen und autoritären Tendenzen der soziokulturellen und politischen Entwicklung, die in Österreich zum Ständestaat und in Deutschland zur Nazidiktatur führte, haben die widersprüchlichen Aspekte der Heimatdichtung beseitigt und sie von 1933 und 1934 an in den Dienst der völkischen Botschaft gestellt.[5] Nicht wenige AutorInnen von Heimatromanen haben den Siegeszug der faschistischen Ideologien begrüßt, im mehr oder weniger guten Glauben, dass „nun alles gut würde". In ihren Büchern wird der Bauer zur mythischen Gestalt, die sich durch extreme Kraftentfaltung im Kampf mit der Natur behauptet und zugleich im Bund mit den Elementarmächten die von einer ‚entarteten' Stadtzivilisation und den Fremden aller Art ausgehenden Einflüsse abwehrt. An

Beispielen fehlt es nicht, denkt man etwa an Karl Heinrich Waggerls *Brot* (1930), *Bergsegen* von Josef Friedrich Perkonig (1928), *Die Flucht zum grünen Herrgott* von Maria Grengg (1930) oder *Das Grimmingtor* von Paula Grogger (1926). Die aufragenden Heroengestalten in solchen Büchern verkörpern das Gesunde, die Verwurzelung im Heimatboden, die lebendigen Kräfte des Volkes. Im Vergleich mit Québec kann man zu der Auffassung gelangen, dass die politische Entwicklung – vom Heimatideal des Austrofaschismus zum Blut und Boden-Konzept der Nazis – den Bauernroman in Österreich in seiner Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Widersprüchen und damit in seiner Entwicklung behindert und zeitweise zum Erstarren gebracht hat. In den frankokanadischen sowie in den afrikanischen Dorfromanen finden sich keine trutzigen Verteidiger des Althergebrachten, sondern in Widersprüchen gefangene Protagonisten, die in erster Linie physisch-materiell wie auch geistig-seelisch überleben wollen.[6]

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich die ‚harmlosen' Elemente des Heimatkunst-Erbes in Film und Literatur auf Trivialebene verwerten lassen, während der Anti-Heimatroman nur in Form radikalen Traditionsbruchs, zum Beispiel auf der Ebene des „geometrischen Heimatromans" (Gert Jonke, *Geometrischer Heimatroman* [1969]) oder der *Wolfshaut* von Hans Lebert (1960) bestehen konnte. Die früher als von außen bedrohte Idylle dargestellte Dorfwelt wird nun zum sozialen Gefängnis:

> Während im Genre-Heimatroman aus der Sicht des Bauern erzählt wird, ist die Perspektive im „Heimatroman von unten" eher jene der Knechte, Mägde, Lehrlinge und Akkordarbeiter, wird der Leser oft in personaler Erzählsituation unmittelbar und intensiv mit sozialer Realität konfrontiert, mit Natur, Kleinstadt und Dorf als Kerker. (Zeyringer 1999, 167)

Für Robert Menasse wird der kritische Umgang mit dem Heimatroman geradezu zu einem Stolperstein für die Auseinandersetzung mit der österreichischen Identität. Österreich, so heißt es in dem Essay *Das Land ohne Eigenschaften*, sei die „Anti-Heimat par excellence" (Menasse 1992, 100).

Natürlich gibt es auch in der Romangeschichte Québecs eine Abrechnung mit dem Traditionalismus, der unter dem Vorwand des nationalen *survivance*-Anliegens das Vergangene wieder auferstehen lassen wollte. Romane der *Révolution tranquille* wie *Évadé de la nuit* von André Langevin (1951) oder *Kamouraska*

von Anne Hébert (1970) gehen mit dem Erbe des Klerikalismus und dem Ideal der zwanghaften Treue zum Althergebrachten keineswegs zimperlich um. Aber die Brüche und Aufbrüche erscheinen doch weniger scharf und einschneidend als jene, die im deutschsprachigen Mitteleuropa den Heimatroman zum literarischen Outlaw stempelten. Hier musste längere Zeit vergehen, damit die Verwundungen durch die Geschichte, wenn schon nicht heilen, so doch vernarben konnten.

Um einen Markstein im Sinne der letzten Überlegungen könnte es sich bei Maja Haderlaps *Engel des Vergessens* (2011) handeln. Einige Merkmale dieses Buches, dessen Autorin durch den Ingeborg Bachmann-Preis geehrt wurde, verweisen auf die Tradition des Heimatromans. Hier ist der durchgehende Zug der Kindheitserinnerungen anzuführen, dazu der Übergang zum Heute der dem Ursprungsmilieu entwachsenen Schreibenden, die von den Mächten des Vergangenen gleichsam heimgesucht wird. Dazu kommt die Thematik des katastrophalen Einbruchs des Draußen, durch den die Elterngeneration geschwächt, im Falle der Vaterfigur dauerhaft geschädigt wird, während die starke Großmutter als Zentrum des Widerstandes und Inkarnation des Ererbten in Erscheinung tritt. Sehr intensiv ist der Bezug zum Land, aber was völlig fehlt, das ist die harmonisierende und ästhetisierende Tendenz der alten Heimatromane, sowie die vom Leben mit der Natur ausgehende Kraft der Gesundung.

Haderlaps Buch kann keinesfalls als ein Heimatroman gemäß den oben skizzierten Traditionen gesehen werden. Ebenso wenig wie man es neben die Werke von Perkonig, dem rechtskonservativen Kärntner mit slowenischer Herkunft, stellen kann, ebenso wenig handelt es sich um einen Anti-Heimatroman, der die Gattung im Zeichen einer wiedergewonnenen Freiheit parodiert oder *ad absurdum* führt. Von der nationalistischen Ladung des Heimatromans von einst ist bei der Deutsch und Slowenisch schreibenden Kärntnerin Haderlap nichts geblieben. An die Stelle der ethnizistisch-identitären Abwehr von Fremdheit der Anderen und Entfremdung der Eigenen tritt hier verantwortungsbewusstes Bearbeiten der immer wieder aufgebrochenen Grenzen zwischen dem widersprüchlichen Drinnen und dem grausamen Draußen durch ein kritisches Bewusstsein, das den Engel der Geschichte im Zeichen reifender Reflexion von seiner bedrängenden Rolle erlöst und zum Gehilfen eines befreiten und befreienden Schreibens macht. Statt den Heimatroman zu imitieren oder zu bekämpfen, unterzieht ihn Haderlap einer kreativen Erledigung und vollbringt damit eine Leistung, die

vor ihr schon eine Gabrielle Roy oder eine Marie-Claire Blais in einem anderen Kontext für den québecer Roman realisierten.

1 „Peter Rosegger (1843-1918) […] ist der erste und bedeutendste Vertreter jener gegen Wien gerichteten Heimat- und Provinzliteratur, die nach 1900 eine immer wichtigere Rolle spielen sollte." (Kriegleder 2011, 256)
2 Cf. Antoine Gérin-Lajoie, *Jean Rivard, le défricheur* (1874) und *Jean Rivard, économiste* (1876).
3 Cf. z.B. Camara Laye, *L'enfant noir* (1953) oder Amadou Hampâté Bâ, *Amkoullel, l'enfant peul. Mémoires* (1991).
4 Cf. Wagner (1998): „Das Nichterwachsene, der auf Dauer gestellte ‚Waldbauernbub', ist die gewünschte Regressionsform, die sich im vorindustriellen Refugium der ‚Waldheimat' den historischen Zumutungen der Modernisierung und der Zweckrationalität der Zivilisation entzieht."
5 Zur Verherrlichung des Bauerntums in der Dollfuß-Ära cf. Talos/Neugebauer (2008).
6 Allerdings finden sich im Québec der Zwischenkriegszeit einzelne Stimmen, die im Hinblick auf die Anliegen des frankokanadischen Nationalismus den erstarkenden Faschismus in Europa begrüßen; cf. dazu Ertler (2000).

Bibliographie

Biron, Michel / Dumont, François / Nardout-Lafarge, Élisabeth: „Le roman et la fin d'un monde". In: Biron, Michel / Dumont, François / Nardout-Lafarge, Élisabeth (Hg.): *Histoire de la littérature québécoise*. Montréal: Boréal, 2007, 239-250.

Déjeux, Jean: *Littérature maghrébine de langue française*. Sherbrooke: Naaman, 1978.

Ertler, Klaus-Dieter: *Der frankokanadische Roman der dreißiger Jahre: Eine ideologieanalytische Darstellung*. Tübingen: Niemeyer, 2000.

Kirsch, Fritz Peter: „French Canadian Literature from National Solidarity to the École littéraire de Montréal". In: Nischik, Reingard M. (Hg.): *History of Literature in Canada: English-Canadian and French-Canadian*. New York: Camden House, 2008, 137-148.

Kirsch, Fritz Peter: *Interkulturelle Literaturwissenschaft: Ein romanistischer Zugang*. Hamburg: Dr. Kovac, 2011.

Kriegleder, Wynfrid: *Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich: Menschen, Bücher, Institutionen*. Wien: Praesens, 2011.

Menasse, Robert: *Das Land ohne Eigenschaften. Essay zur österreichischen Identität*. Wien: Sonderzahl, 1992.

Talos, Emmerich / Neugebauer, Wolfgang: *Austrofaschismus: Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938*. Münster: LIT, 2008.

Wagner, Karl: *Die literarische Öffentlichkeit der Provinzliteratur: Der Volksschriftsteller Peter Rosegger*. Tübingen: Niemeyer, 1991.

Wagner, Karl: „Heimat als Film – Rosegger-Verfilmungen von Robert Wienes ‚I.N.R.I.' bis zur Gegenwart". In: *Palimpszeszt* 9 (1998), http://magyar-irodalom.elte.hu/palimpszeszt/09_szam/13.htm (Zugriff 24/05/2017).

Zeyringer, Klaus: *Österreichische Literatur 1945-1998: Überblicke, Einschnitte, Wegmarken*. Wien: Haymon, 1999.

Julia KERSCHER

The Canadian Genius and the Austrian Dilettantes: Thomas Bernhard's Artist Novel *Der Untergeher* as an Aesthetic Example of Comparing Cultures

Resümee

In Thomas Bernhards Künstlerroman *Der Untergeher* (1983) sehen sich zwei klassische Klavierspieler aus Österreich angesichts des kanadischen Genies Glenn Gould degradiert zu Dilettanten. Diese Konstellation zwischen den drei Freunden im künstlerisch-performativen Bereich wird spezifiziert durch national-kulturelle Gegensätze zwischen Österreich/Europa und Kanada/Nordamerika. Dabei werden Kanada und Österreich selten isoliert gegenübergestellt: Kanada erscheint mit den USA gepaart als Nordamerika, während Österreich mit Deutschland und Spanien einen europäischen Kulturraum konstituiert, in dem binnennationale Eigenheiten gegenüber Nordamerika zurücktreten. Der fundamentale Gegensatz zwischen Dilettantismus und genialer Einzigartigkeit strukturiert die Bewertung von Medien (elektronische Medien vs. Papier), Klima (*Idea of North* vs. *Idea of South*), Lebenseinstellung, Sozialverhalten und Sprachbeherrschung. Die Sprache und diskursive Struktur von *Der Untergeher*, hybrid und kontrapunktisch von einem einzigen Erzähler verantwortet, macht den Roman selbst zur hybriden Mischung von Kanada/Nordamerika und Österreich/Europa als Ausführung des allgemeineren Gegensatzes von künstlerischer Genialität und Dilettantismus.

Two Austrian Dilettantes and a Canadian Genius

When a literary scholar looks at the topic "Austria and Canada: Cultural Relations," Thomas Bernhard's artist novel ("Künstlerroman") *Der Untergeher* is likely to come to mind.[1] In this text there are three competing protagonists: First of all there is the narrator, who is "einer der besten Klavierspieler Österreichs" (Bernhard 2006, 98) – yet nevertheless he is a dilettante in the field of music.

Secondly, there is another Austrian, Wertheimer, the so-called "Untergeher," who is also a dilettante. And thirdly, there is their "*kanadische[r] Freund*" (Bernhard 2006, 8)[2], the "amerikanisch-kanadische[…] Genie" (Bernhard 2006, 31) Glenn Gould. The confrontation of the two dilettantes and the genius is superposed with the confrontation of their origins and their (in Glenn's case: seemingly multiple) nationalities/cultural identities. This raises the question of cultural respectively national preconditions and imprints of succeeding and failing artistry.[3]

Der Untergeher represents an aesthetic position which is based on the comparison of the cultures respectively the nations of Canada and Austria, whereas the identification of Canada with America is striking (cf. Bernhard 2006, 24). "Und bei Glenn war es von vornherein klar, daß der ein Genie ist. Unser amerikanisch-kanadisches Genie" (Bernhard 2006, 31), Wertheimer says. The one and only attribute to specify Glenn's ingenuity is his cultural identity as an American-Canadian (and not his national identity as a Canadian, like a glance at the historical Gould would suggest).

When dealing with cultural relations and cultural comparisons in literature, two general questions to be asked – among others – are the following: Which are the parameters of the comparison and what are the similarities of the compared cultures? How and with which effects and results does the text put cultural differences on stage (cf. Mecklenburg 2003, 434)?[4]

Dealing with Bernhard's novel *Der Untergeher*, the comparison of American-Canadian ingenuity with Austrian dilettantism suggests that cultural identity and artistic identity are interdependent. One similarity concerning Canada's and Austria's national identities is their specific cultural diversity (Hoerder 2003, 118). Austria's history as a "Vielvölkerstaat" (Ettmayer 2003, 65)[5] evokes the concept of multiculturalism.[6] Canada, in turn, was founded as a bilingual and bicultural society (Hoerder 2003, 116). But whereas today Canada's national identity fundamentally consists, among other things, of immigration (Macklin 2003, 152) and whereas Canadian nationality "is comprised […] as a 'polyphony of cultural identity'" (Szabo 2003, 95), this does not apply to 20th-century Austria (Höll 2003, 84) – and that is when *Der Untergeher* is set (narration time: ~1982, narrated time: ~1950s) and published (1983).[7]

Another similarity between Canada and Austria, which at first glance seems to run counter to the cultural diversity mentioned above, is the common efforts of national confinement in regard to larger and more influential neighbouring

countries (cf. Höll 2003, 83).[8] Cultural scientists made the case that Austrian national identity is – notwithstanding the differences in geographic dimension and intracultural conditions (cf. Konrad 2002, 36; Höll 2003, 81)[9] – constituted analogically to Canadian national identity: While Canada delimits and distinguishes itself from the US, Austria does so from Germany (cf. Konrad 2002, 35; 38; Höll 2003, 85). In *Der Untergeher* the second assumption appears to be confirmed by the setting of the text: All of the occurring cities and regions are located in the provinces of Upper Austria and Salzburg – that is, near the border to Germany. In this location, which marks the theme of drawing borders very distinctly, the narrator and Glenn meet for the first time:

> Glenn traf ich […] auf der sogenannten *Richterhöhe*, von wo aus man den besten Blick nach Deutschland hat. […] Wir schauten auf die deutsche Ebene hinunter und Glenn setzte sich sofort mit der *Kunst der Fuge* auseinander. […] [E]r sprach besser deutsch als unsere Mitstudenten aus der österreichischen Provinz. Ein Glück, daß Salzburg hier und nicht vier Kilometer weiter unten in Deutschland liegt, sagte er, nach Deutschland wäre ich nicht gegangen. Es war vom ersten Augenblick eine *Geistes*freundschaft. (Bernhard 2006, 12f.)

Some issues that are of special relevance for my investigation are linked in this passage: While looking towards Germany, Glenn thinks of the *Kunst der Fuge*, a composition by Johann Sebastian Bach, the famous German Baroque composer. Musically, Glenn is oriented towards Austria's larger neighbour Germany.[10] The same applies to his use of language: Glenn "sprach besser deutsch als unsere Mitstudenten aus der österreichischen Provinz" (Bernhard 2006, 12). The American-Canadian genius apparently appreciates vital components of German cultural identity (music and language), while at the same time rejecting Germany as a national entity. The Austrian narrator does not condemn Glenn's appreciation of German culture, since Glenn would never have gone to Germany and since the "*Geistes*freundschaft" (Bernhard 2006, 13) between the two results from their shared aversion to Germany as a nation respectively geographical unit. In *Der Untergeher* no productive cultural exchange with the German neighbours in the border zone takes place (cf. Gewecke 2002, 321). The four kilometre extent of the border zone may be a cultural (meaning: non-natural) construct – but it

seems to be a very effective one. What actually *does* take place at the Austrian border is that the (American-)Canadian and the Austrian piano players become friends. They do not share a national commonality, but they share a "selbstverständlich[…] gleiche[…] *Kunstauffassung*" (Bernhard 2006, 13). One could be tempted to say that they share cultural commonalities. But they *differ* strongly in their ways of transferring their common "*Kunstauffassung*" (Bernhard 2006, 13). Glenn stops playing in public and dedicates himself to electronic audio media:

> Und Glenn spielte ja auch nur zwei oder drei Jahre öffentlich, dann ertrug er es nicht mehr und blieb zuhause und wurde da, in seinem Haus in Amerika, der beste und der wichtigste aller Klavierspieler. Als wir ihn vor zwölf Jahren das letzte Mal aufsuchten, hatte er schon zehn Jahre kein öffentliches Konzert mehr gegeben. (Bernhard 2006, 18)

Glenn withdraws into his "Musikstudio" (Bernhard 2006, 37), where he records "Schallplatten" (Bernhard 2006, 33). The narrator, who always wanted to be the best of all musicians, gives up his "Virtuosenlaufbahn" (Bernhard 2006, 77) and starts writing texts about Glenn.

In this context it is significant that Glenn's devotion to electronic audio media can be understood as a specific and genuinely Canadian feature. Canada is generally regarded to be the pioneering country in the field of radio and electronic media (cf. Bazzana 2006, 102). More specifically, Marshall McLuhan argued that Canadian national respectively cultural identity includes idiosyncrasies in the field of media.[11] He claimed that in the electronic age, whose main characteristic is an almost worldwide and decentered spread of information, nations like Canada had advantages over others. In *The Global Village* McLuhan wrote:

> New images of identity based on quality of life are forming in a world where suddenly *small is beautiful* and centralism is felt to be a disease. In this new world the decentralized and soft-focus image of the flexible Canadian identity appears to great advantage. Canadians, who never got "delivery" on their first national identity image in the nineteenth century, are the people who learned how to live without the bold accents of the national "egotrippers" of other lands. (McLuhan/Powers 1989, 150)

McLuhan held the view that the multiplicity of Canada's borderlines "constitute[s] a low-profile identity" (McLuhan/Powers 1989, 165). He explained in a very general fashion:

> The advantages of having no sharply defined national or private identity in Canada appear in the general situation where lands long blessed by strong identities are now bewildered by the growing preformation and porousness of their identity image in this electronic age. The low-profile Canadian, having learned to live without such strongly marked characteristics, begins to experience a security and self-confidence that are absent from the big-power situation. In the electronic age centralism becomes impossible when all services are available everywhere. Canada has never been able to centralize because of its size and small population. […] Today [i.e. McLuhan wrote in the late 1970s; cf. Baacke 1995, 10] […] we can see that the Canadian condition of low-profile identity and multiple borders approaches the ideal pattern of electronic living. (McLuhan/Powers 1989, 166)

McLuhan also pointed out that "Canada's 5000-mile borderline […] encourages the expenditure on communication" (McLuhan/Powers 1989, 165), and he referred to the Canadian Broadcasting Corporation and the National Film Board as examples of federally sponsored communication (McLuhan/Powers 1989, 165). The historical Glenn Gould not only taped interviews with McLuhan for the CBC (Bazzana 2006, 210), but the CBC is also the institution on which Gould's fame is based: Gould regarded recording to be his actual career (he even talked about having a love affair with the microphone; Gould 1987c, 161), and the *Goldbergvariationen* – a guiding theme in *Der Untergeher* – were performed publicly for the first time in a CBC-studio on June 21, 1954 (Bazzana 2006, 104).

Thus, the questions to be asked are these: (How) is this (alleged) trait in the Canadian national respectively cultural identity represented in Bernhard's novel? And which insights can be gained by analyzing Glenn's Austrian counterparts and their mutual relations in this respect?

(Inner)textual Comparison of Cultures

In Bernhard's novel *Der Untergeher* the comparison of cultures is carried out on the level of content. There are three protagonists from two different countries of origin, Canada and Austria (Bernhard 2006, 8; 37; 98). My focus is on cultural imprints as reasons for successful and failing artistry as well as on cultural encounters and maybe cultural conflicts (cf. Mecklenburg 2003, 434) as accompaniments of artistic competition.[12] *Der Untergeher* – and this is nevertheless a significant result – cannot be grasped by means of intercultural literary studies: There is no polyphony of different voices (only the narrator speaks), there is no intertextuality that leads beyond the Western canon (most references are to German philosophy), and there is no hybridity of languages (all of the characters speak German).[13] The theoretical assumption that postmodern tendencies of hybridization and pluralization apply to national respectively cultural identities as well as to language in general (cf. Gruber 2006, 18), leads to ambivalent results in the light of the postmodern novel *Der Untergeher*. The fact that even the fictional (American-)Canadian Glenn speaks German can be understood as an absolute hegemony of the German language in the text; other languages occur neither as a theme of the text nor in its discourse. Moreover, Glenn has learned German "[v]on seiner mütterlichen Großmutter" (Bernhard 2006, 23). This raises the question whether his spoken German is (in addition to his appreciation for German cultural artifacts) an expression of hybrid tendencies deriving from his origin and cultural identity.

Furthermore, *Der Untergeher* displays an ambivalent construction of relations between countries and continents: In some passages Canada is identified as the continent of (North) America, just as Austria is identified as Europe (e.g. Bernhard 2006, 24; 53; 19; 32). Accordingly, Glenn is called "der typische Amerikaner" (Bernhard 2006, 71), but this reference to a specific North American mentality represented by Glenn – along with its problematic implications of cultural essentials (cf. e.g. De Cillia 2000, 65; Zapf 2002) – is undermined by various labels for Glenn as "amerikanisch[…]" (Bernhard 2006, 37), "amerikanisch-kanadisch[…]" (Bernhard 2006, 31), "kanadisch-amerikanisch[…]" (Bernhard 2006, 130), and "kanadisch[…]" (Bernhard 2006, 8). It is also foiled by the programmatic contrast between Austria and Spain – which are both European countries – and by the narrator's insistence on the protago-

nists' uniqueness (which contradicts the idea of cultural representativity): Glenn is referred to as "*der Weltberühmte* […], der beste auf der ganzen Welt" (Bernhard 2006, 105) and the narrator's *credo* is: "Jeder Mensch ist ein einmaliger Mensch […]." (Bernhard 2006, 83f.) Concerning artistic identities, it is clearly uniqueness that justifies ingenuity. In *Der Untergeher* ingenuity occurs in the form of exceptional worldwide musical success (Glenn) and in programmatic dilettantism that enables one (the narrator) to be a "*Lebenskünstler*" (Bernhard 2006, 93) and a "*Weltanschauungskünstler*" (Bernhard 2006, 47) – both versions of artistry are based on individual singularity. The narrator's art of living fundamentally consists of quitting his musical career, of leaving Austria, and of emigrating to Spain. Gould's musical *Idea of North* is therefore confronted with the narrator's 'Idea of South' as an ingenious way of living. On the other hand, musical dilettantism and dilettantism of life – as embodied by Wertheimer who "war nicht imstande, *sich selbst als ein Einmaliges* zu sehen" (Bernhard 2006, 83) – are clearly located in Austria, that is, somewhere between the North and the South (in addition to Austria's topical position between the West and the East). The text illustrates this constellation by means of a kind of climate theory.

Climate Theory: Air and Intellectuality

> Die Salzburger waren immer fürchterlich wie ihr Klima […]. Drei Tage sei Glenn *in den Zauber* dieser Stadt vernarrt gewesen, dann habe er plötzlich gesehen, daß dieser Zauber, wie gesagt wird, ein fauler sei […]. Das Voralpenklima macht gemütskranke Menschen […]. Zuerst habe er gedacht, wie schön es sei, hier aufzuwachsen, aber schon zwei, drei Tage nach seiner Ankunft erschien es ihm als ein Alptraum, hier hereingeboren zu werden und aufzuwachsen, erwachsenwerden zu müssen. Dieses Klima und diese Mauern töten die Sensibilität ab, sagte er. (Bernhard 2006, 14f.)

Salzburg, the tourist town by the border to Germany, whose "Zauber" prominently calls to mind the opera *Die Zauberflöte* by the Salzburg-born Wolfgang Amadeus Mozart, is nevertheless declared to be a nightmare. "Alptraum," the German word for "nightmare," can be read in the way that it situates the nightmare concretely in the Alps, and that means: The horror is naturalized; it be-

comes a characteristic of the Alps and their inhabitants. The claim that "[d]ie Salzburger waren immer fürchterlich wie ihr Klima" and that "[d]as Voralpenklima macht gemütskranke Menschen" is extended to Upper Austrian villages such as Desselbrunn, Wankham, and Traich in the further course of the text (Bernhard 2006, e.g. 114f.; 117). These remarks on climate do not only indicate a destiny determined by place of birth respectively of residence; these qualities of nature, said to generate a specific 'alpine' mentality, are also embedded within a theory of unsuccessful artistry: "Aber Salzburg ist kein Ort für die Entwicklung eines Klavierspielers, hat Glenn oft gesagt, das Klima ist zu feucht, es ruiniert das Instrument und gleichzeitig ruiniert es den Spieler, ruiniert Hände und Hirn des Spielers in der kürzesten Zeit." (Bernhard 2006, 70)

The "Klima" is specified very frequently by air. This picks up one of Bernhard's central concepts, namely *Geistigkeit*. In many of his works air is used as a metaphor for intellectuality. In *Der Untergeher* this becomes very clear in the following passage:

> Wertheimer und ich liebten New York von Anfang an. Es ist die schönste Stadt der Welt, die gleichzeitig die beste Luft hat, sagten wir immer wieder, nirgendwo auf der Welt haben wir eine bessere Luft eingeatmet. Glenn bestätigte, was wir fühlten: New York ist die einzige Stadt auf der Welt, in welcher ein Geistesmensch ungehindert aufatmet, sobald er sie betritt. (Bernhard 2006, 19)

New York, where the fictional Glenn lives (unlike the historical Torontonian Gould), is the adequate place for a "Geistesmensch." Accordingly, Glenn states that "Europa komme für ihn nicht mehr in Frage" (Bernhard 2006, 19). The narrator confirms this decision with his remarks on Austrian guest houses: "Das Gasthaus machte auf mich einen verkommenen Eindruck, wie alle Gasthäuser in dieser Gegend war in ihm alles schmutzig und die Luft war, wie gesagt wird, zum Schneiden." (Bernhard 2006, 32) According to the narrator, the insinuated non-existant Austrian hospitality is one reason for Glenn's unwillingness to return to Europe (for which Austria seems to stand as a *pars pro toto* on this occasion):

> Die Feuchtigkeit der österreichischen Gastzimmer fürchtete auch Glenn immer, er hatte Angst, sich in diesen österreichischen Gastzimmern, die immer schlecht oder überhaupt nie gelüftet werden, den Tod zu holen. Tatsächlich holen sich viele in unseren Gasthäusern den Tod, die Gastwirte machen die Fenster nicht auf, nicht einmal im Sommer, so kann sich die Feuchtigkeit für immer in den Mauern festsetzen. (Bernhard 2006, 40)

It is striking that the term 'air' serves not only as a metaphor for intellectuality, but also for ingenuity: "Nicht gleich [sich] von einem solchen kanadisch-amerikanischen Wirbelwind umwerfen lassen" (Bernhard 2006, 95), is the narrator's advice for Wertheimer, since "Wertheimer hatte den genialen Glenn Gould erkannt und war tödlich getroffen" (Bernhard 2006, 95). Wertheimer's dilettantism is a dual one, and it is in each case visualized by the air-metaphor: Firstly, he is destroyed musically by the "kanadisch-amerikanische[…] Wirbelwind" Glenn (Bernhard 2006, 95). Secondly, Wertheimer does not want to join the narrator in his more modest vote for 'Lebenskünstlerschaft': "Er [i.e. Wertheimer] wollte Künstler sein, *Lebenskünstler* genügte ihm nicht." (Bernhard 2006, 93) Consequently, Wertheimer does not leave Austria and is on the verge of

> von den Wienern erstickt und von den Österreichern überhaupt vernichtet [zu] w[e]rden. Alles in mir ist so, daß es in Wien ersticken und in Österreich vernichtet werden muß, dachte ich, wie auch Wertheimer dachte, daß ihn die Wiener ersticken, die Österreicher vernichten müssen. Aber Wertheimer war nicht der Mensch, über Nacht nach Madrid zu gehen oder nach Lissabon oder nach Rom, das konnte er zum Unterschied von mir nicht. (Bernhard 2006, 57)

Both Austrians differ in their ability to leave Austria, to overcome their origins. The narrator integrates his emigration to Spain into a broader cultural 'Idea of South,' which also includes Portugal and Italy. In Madrid, the narrator's chosen place of residence, everything is available, "was die Welt zu bieten hat" (Bernhard 2006, 28). Emigrating from Austria and coping properly with life is the kind of art in which the narrator is proficient. It is significant that this coping with life is based on writing: "[I]n Madrid endlich wußte [ich], *wie* die Schrift *Über Glenn*

anfangen, die ich dann ja auch in der Calle del Prado zuende gebracht habe." (Bernhard 2006, 68)

The two ways of successful artistry in *Der Untergeher*, Glenn's exceptional brilliance as a musician and the narrator's art of living based on his programmatic dilettantism, are connected to two different types of media: electronic audio media and (non-electronic) paper-media (writing and printing).

Culture-Specific Use of Media

I have labeled the narrator's emancipation from his origin 'Idea of South,' which appears to be an analogy to Gould's radio show *The Idea of North*. In this program Gould dealt with the effect that reclusiveness has on Canadians (Cott 2007, 85). With *The Idea of North* the historical Gould converted and at the same time reflected McLuhan's essentialist assumption that Canadians possess a great affinity to electronic media due to their national history and to their geographical location. Against the background of McLuhan's theory it is no coincidence but rather a necessity that the historical Gould's ingenuity includes pioneering experiments with electronic audio media. In *Der Untergeher* the fictional Glenn also stays secluded "*in seinem Studio im Wald*" (Bernhard 2006, 69). The two Austrians, Wertheimer and the narrator, use different kinds of media. Wertheimer writes manuscripts, his media are "Hefte und Schriften (und Zettel)" (Bernhard 2006, 35). The narrator works with paper-media as well; in contrast to Wertheimer, who burns all his writings (cf. Bernhard 2006, 149f.), the narrator succeeds in publishing his texts (cf. Bernhard 2006, 68). This specific Austrian use of media can to a certain extent be explained by the "Alleinvertretungsanspruch" (Giesecke 2002, 222): Letterpress printing asserted itself in Europe in the 15th century (whereas printing was established in North America about 200 years later and was much less widespread). Hence in Europe electronic media had to overcome various oppositions in order to prevail. But since *Der Untergeher* connects ingenuity with electronic media and dilettantism to paper-media, the use of media is not only a question of cultural specifics but also of artistic concepts and identities.

In Bernhard's novel there are three models of ingenuity respectively dilettantism, and each of them is linked to a certain cultural concept and a corresponding use of media. The narrator's art of living is realized in an 'Idea of South,'

namely in writing texts about the fictional Glenn in Spain. Glenn's ingenuity becomes apparent in his 'Idea of North,' in experimenting with audio media in New York. Wertheimer's dilettantism can be identified as a lack of such an idea: He stays in Austria (i.e. somewhere between North and South) with its bad air and its morbid climate; he writes manuscripts, but burns them; he insists on being a pianist (and therefore misses the opportunity to succeed as an artist of living), but does not realize the potential of electronic arrangement.

Shifting the focus from the protagonists in *Der Untergeher* to the novel itself (and thus from the *Künstlerroman* to the *Kunstroman*), the question arises whether and how the (non-electronic) paper medium avoids artistic dilettantism, since the only artistic ingenuity occurring *within* the text is located in the field of music and is electronic in its nature.

I am going to argue that *Der Untergeher*, a printed book written by an Austrian, participates in the Canadian protagonist's electronic ingenuity on the level of discourse. This is suggested by the fact that Glenn and the narrator share a "selbstverständlich[…] gleiche[…] *Kunstauffassung*" (Bernhard 2006, 13), and by the remarkable statement: "*Der Untergeher* ist eine geniale Erfindung von Glenn Gould." (Bernhard 2006, 40) Due to the fact that "*Der Untergeher*" is italicized, the conclusion can be made that the novel *Der Untergeher* itself is an ingenious innovation of Gould. Therefore the thesis is to be discussed whether Gould's musical inventions find their way into *Der Untergeher*'s narration.

Gould has called *The Idea of North* "contrapuntal radio." Sometimes comparable to a fugue, he taped two or more voices at the same time (Bazzana 2006, 242). Gould explains that he started

> vom "kontrapunktischen Radio" zu sprechen, womit ich auf eine hochorganisierte Disziplin hindeuten wollte – die nicht notwendig in jedem Fall zu einer Fuge führt, bei der aber jede Stimme ihr eigenes, ganz außerordentliches Leben führt und sich an bestimmte Parameter der harmonischen Disziplin hält. Ich habe sehr genau darauf gehört, wie die Stimmen zusammenkamen oder in welcher Weise sie einander abstießen, sowohl im Hinblick auf den tatsächlichen Klang als auch hinsichtlich dessen, was gesagt wurde. (Gould 1987d, 305f.)

Nothing else is the narrator doing when he frequently quotes Glenn and Wertheimer by using *inquit*-formulas such as “sagte er” (Bernhard 2006, e.g. 23; 24; 31; 39), “sagte er, dachte ich” (Bernhard 2006, e.g. 59; 60; 61; 62), “so Wertheimer” (Bernhard 2006, e.g. 37), “so Glenn” (Bernhard 2006, e.g. 39), “hatte Glenn gesagt” (Bernhard 2006, e.g. 72), etc. In the narrator’s speech, Wertheimer’s and Glenn’s voices are brought together with his own, although not in the strict sense of musical polyphony (fugue)[14] or literary polyphony in Bakhtin’s sense – but maybe in the (Canada-relevant) sense of a “polyphony of cultural identity” (Szabo 2003, 95). The repetitive comparisons, identifications, and discriminations of statements introduced by phrases such as “wie auch Wertheimer” (Bernhard 2006, 12), “zum Unterschied von mir” (Bernhard 2006, 17), “im Gegensatz zu Glenn” (Bernhard 2006, 53) indicate “wie die Stimmen zusammenkamen oder in welcher Weise sie einander abstießen” (Gould 1987d, 306). This stylistic device can be understood as a textual equivalent to Gould’s contrapuntal radio. Furthermore, it exhibits a certain hybridity within the German language. By means of the Austrian narrator’s hybrid speech (combined with his emigration to Spain), the Austrian author Bernhard opposes the idea of a non-hybrid Austrian national identity[15] – Bernhard himself very frequently travelled to Spain and claimed that “[m]eine Schreibweise wäre bei einem deutschen Schriftsteller undenkbar,” since “[d]ie Vergangenheit des Habsburgerreiches prägt uns. Bei mir ist das vielleicht sichtbarer als bei den anderen.” (Bernhard in Gruber 2006, 74) By the time when, in the discursive fabric of *Der Untergeher*, Glenn’s and Wertheimer’s voices meet or repel each other (“zusammenkamen oder […] einander abstießen”; Gould 1987d, 306), Canadian ingenuity and Austrian dilettantism are as equally mixed as are Gould’s *Idea of North* and the narrator’s ‘Idea of South.’ Language itself becomes the field where cultural identities are reflected or even generated and transformed, which, by the way, also ‘saves’ the Austrian author – who suffered from a lung disease – from the sort of dilettantism determined by the morbid alpine climate with its bad air.

The Use of Language

A specific use of language is also reflected on the level of content. The fictional Glenn in Bernhard’s novel *Der Untergeher* does not only speak German better

than his German and Austrian fellow students do, he also uses German terms to describe his way of rehearsing: "viereinhalb Monate *Klavierexerzitien*, wie Glenn Gould immer wieder nur in Deutsch gesagt hat […]" (Bernhard 2006, 7), or: "*Mein Klavierradikalismus*, hat Glenn dann immer wieder gesagt und ich weiß, daß er diesen Ausdruck auch in Kanada und in Amerika immer wieder verwendet hat." (Bernhard 2006, 8) With the words "*Klavierexerzitien*" and "*Klavierradikalismus*," Glenn does not only import German terms into Canada and America, he also imports specific musical/cultural practices.[16] Glenn's ingenuity is Canadian in its electronic mode, but it is grasped in German terms. This is interesting because Glenn argues that a feeling for one's mother tongue is a requirement for successful artistry:

> Er beschämte mit seiner Aussprache alle unsere deutschen und österreichischen Mitschüler, die eine völlig verwahrloste deutsche Sprache gesprochen haben und diese völlig verwahrloste deutsche Sprache lebenslänglich sprechen, weil sie kein Gefühl für ihre Sprache haben. Aber wie kann ein Künstler kein Gefühl für seine Muttersprache haben! hat Glenn oft gesagt. (Bernhard 2006, 23)

Concerning language, the narrator does not distinguish between the German and the Austrian fellow students; all of them speak a "völlig verwahrloste deutsche Sprache" (Bernhard 2006, 23). No explicit distinction between 'German' and 'German-speaking' is made, and no specific Austrian language awareness[17] seems to be present in the text. All that counts is the *Sprachgefühl*. The *Sprachgefühl* separates artists from dilettantes, even among pianists. Glenn's musical ingenuity is therefore proven by his perfect German, which is not his mother tongue but his 'grandmother tongue.'

Wertheimer's dilettantism is confirmed by Glenn's perfect German as well. To be more precise: Wertheimer's downfall, his *Untergang*, is elicited by a performative speech act initiated by Glenn: "*Mein lieber Untergeher*, hatte Glenn Wertheimer begrüßt, mit amerikanisch-kanadischer Kaltblütigkeit hatte er Wertheimer immer nur als *Untergeher* bezeichnet." (Bernhard 2006, 18) Cold-bloodedness is one attribute of Glenn's American-Canadian mentality; lack of consideration and absolute honesty add to it: Wertheimer is "von Glenn Gould als erster als *Untergeher* bezeichnet worden […][,] auf diese rücksichtslose aber

durch und durch offene kanadisch-amerikanische Weise" (Bernhard 2006, 130). The narrator considers that Europeans, on the other hand, do not dare to speak in such an unabashed manner, "aber vielleicht sind sie auch nur in ihrer Phantasielosigkeit nicht auf eine solche treffende Bezeichnung gekommen" (Bernhard 2006, 130). A poverty of imagination is allegedly a genuine European character trait. This explains two major aspects: Glenn's American-Canadian identity supports his artistic success by using electronic media, but it also evokes Wertheimer's failure. In his performative speech act, Glenn makes a dilettante out of Wertheimer, an *Untergeher*, and even more, Glenn kills him verbally in advance: "Achtundzwanzig Jahre, nachdem Glenn im Mozarteum zu Wertheimer gesagt hat, er sei ein *Untergeher* und zwölf Jahre, nachdem er es zu ihm in Amerika gesagt hat, hat sich Wertheimer umgebracht." (Bernhard 2006, 135f.) Glenn does not perform life as a musician (he produces recordings instead), but he performs as a speaker. The Austrian author of *Der Untergeher* proves that he is not one of the representative uninspired Europeans the narrator talks about. By declaring the nickname *Der Untergeher* "eine geniale Erfindung von Glenn Gould" (Bernhard 2006, 40), both Bernhard's narrator and Bernhard's novel participate in Glenn's perfect German and in his electronic ingenuity by means of transferring some of Glenn's principles into the medium of writing and printing.

1 *Der Untergeher* deals with cultural relations between Austrians and Canadians in a literary manner. For journalistic reception of Austrian authors in Quebec, particularly Bernhard and Peter Handke, cf. Dion (2003).
2 Here and in what follows, quotations in italics in the original are rendered in italics.
3 Some scholars argue that the term 'nation' should be banned, because the concept of 'nation' is nowadays obsolete (considering globalization, migration, etc.) and – even worse – may evoke racist ideas. Since cultural relations are quite often founded and maintained by national institutions and since moreover nationally defined territories play an important role in *Der Untergeher*, I am nevertheless using the term on this occasion.
4 Further questions to be asked are for instance the following: Can these differences be classified as intercultural, intracultural, interpersonal, and maybe intrapersonal differences? And: What are the exact definitions of difference, foreignness, unfamiliarity, and alienation? (Cf. Becker/Mohr 2012, 35)

5 As Ettmayer (2003, 65) explains: “Damals war der Begriff ‘Österreich’ nicht der Ausdruck einer Nationalität, sondern ein übernationaler Begriff: Es gab deutsche Österreicherinnen und Österreicher, tschechische, slowakische, italienische, kroatische, ja auch ukrainische. Vor hundert Jahren waren mehr als die Hälfte der Einwohner Wiens nicht in Wien geboren. Sie kamen von überall und bildeten den Vielvölkerstaat – ein Wesensmerkmal, das sich heute sehr wohl auch in Kanada findet.”

6 For a profound discussion of the concepts of ‘multiculturalism,’ ‘interculturality,’ and ‘transculturality,’ cf. Harvey (2003, 169) and Zapf (2002).

7 “Ein signifikanter und für die politische Kultur beider Staaten bedeutsamer Unterschied liegt […] darin, dass sich Kanada traditionell als Einwanderungsland versteht, und Österreich nicht.” (Höll 2003, 84) Further differences between 21st-century Canada and Austria concern citizenship and the idea of ‘Leitkultur’; cf. Harzig (2003, 140; 147).

8 As instances for further commonalities, Höll (2003, 83) mentions federalism; Ettmayer (2003, 65) in turn emphasizes Canada’s and Austria’s congruent votes at the United Nations, from which he deduces the existence of a “Wertegemeinschaft” of both nations.

9 In detail: “Auf den ersten Blick ist es absurd, Österreich und Kanada vergleichend anzugehen. Kanada, der zweitgrößte Staat der Welt, mehr als hundertmal größer als Österreich, mit nur drei Einwohnern pro Quadratkilometer, ist ein völlig heterogener Staat. Der frankophone Osten, das schmale Band hochmoderner Gesellschaft entlang der Grenze zu den USA, der endlose Mittelwesten und die Pazifikküste mit hoher Konzentration von moderner Ökonomie, all das ergibt kein homogenes Gesamtbild. Selbst wenn man den französischen (22,8 %) und den britischen (20,8 %) Bevölkerungsteil addiert, bleibt er eine Minorität. Die religiöse Vielfalt zeigt zwar eine Dominanz des Katholizismus mit 45,7 %, aber keine Majoritäten.” (Konrad 2002, 36)

10 Consulting the historical Glenn Gould, it gets even more complicated: His interest in Bach is based on his conviction that the characteristics of Baroque music are “wie geschaffen für Stereo” (Gould 1987b, 134). Gould’s love for Bach has therefore nothing to do with Bach’s German origin, but arises from the affinity of Bach’s compositions for electronic edition instead – and that is (at least according to McLuhan) a specifically *Canadian* use of media (cf. above).

11 I mention McLuhan because he was a friend and neighbour of the historical Glenn Gould and is therefore part of the discursive environment of *Der Untergeher*. Methodically, this implies that I cite McLuhan’s work as a historical document, not as an

analytical device (for example: Nowadays we call the concept of a coherent national identity into question, whereas McLuhan did not). For a current analysis of Canadian and Austrian media in relation to their neighbouring countries' media, cf. Konrad (2002, 40f.).

12 A task for another investigation would be that of comparing Bernhard's novel to one or more examples of Canadian literature.

13 The conditions of literary production are in Bernhard's case insightful for an intercultural analysis: Born in the Netherlands and raised in Austria and Germany, Bernhard became one of the most important Austrian writers. Although he is famous for his 'Österreichschelten,' he travelled very frequently to Spain, plus most of his works are published by Suhrkamp, a famous German publishing house.

14 The (im)possibility of transferring musical principles into narrative discourse has been discussed very intensively by taking the example of Bernhard (cf. Hens 1999; Jurgensen 1981; Köpnick 1992; Kuhn 1996, 2002).

15 Bernhard does so as well when he critically cites the 'Habsburg-Mythos': "Stundenlang auf der Floridsdorfer Brücke stehend, beobachtete er [i.e. Wertheimer] die Vorbeigehenden, schaute ins braune, von der Chemie längst vernichtete Donauwasser, auf welchem russische und jugoslawische Frachter in Richtung Schwarzes Meer trieben." (Bernhard 2006, 79f.) In *Der Untergeher* the reference to the 'Vielvölkerstaat' is combined with a sort of intracultural ethnography. The quotation is embedded in an analysis of diverse social milieus in Vienna: Wertheimer, "der auf der besten Innenstadtadresse zuhause gewesen war, lief am liebsten nach Floridsdorf, in den Arbeiterbezirk, der durch seine Lokomotivfabrik Berühmtheit erlangt hat, nach Kagran, nach Kaisermühlen, wo die Ärmsten der Armen zuhause sind, auf den sogenannten Alsergrund oder nach Ottakring hinaus, sicher eine Perversität, dachte ich. […] Er suchte Gasthäuser in der Prager- und Brünnerstraße auf und bestellte sich Bier und Essigwurst, blieb stundenlang sitzen und hörte sich die Leute an, beobachtete sie […]." (Bernhard 2006, 79f.) For an analysis concerning the 'Habsburg-Mythos,' cf. Magris (2000).

16 In this regard (as well as in many others), Bernhard's Glenn differs from the historical Gould, who says about his unorthodox body posture while playing the piano: "Im Hinblick auf den Umgang mit dem Instrument habe ich schon früh entdeckt, daß es bestimmte Schlüssel zum Paradies gibt, die ganz offensichtlich nicht von der preußischen Schule erfunden wurden." (Gould in Cott 2007, 38)

17 Austria's efforts to distinguish itself linguistically from Germany are discussed in Konrad (2002, 37f.) and De Cillia (2000, 73; 80). For the *Antiheimatroman* as a specific Austrian literary genre, cf. Gruber (2006, 72); for "Austriazismen," references to the "Kanzleisprache des Habsburgerreichs," as well as to the "liturgische Sprache des Katholizismus" as supposed specific Austrian characteristics in Bernhard's prose, cf. Schütte (2010, 11).

Bibliography

Baacke, Dieter: "Medientheorie als Geschichtstheorie." In: McLuhan, Marshall / Powers, Bruce R. (eds): *The Global Village: Der Weg der Mediengesellschaft in das 21. Jahrhundert*. Translated by Claus-Peter Leonhardt. Paderborn: Junfermann, 1995, 9-14.

Bazzana, Kevin: *Glenn Gould. Die Biographie*. Translated by Isabell Lorenz. Mainz: Schott, 2006.

Becker, Anja / Mohr, Jan: "Alterität: Geschichte und Perspektiven eines Konzepts. Eine Einleitung." In: Becker, Anja / Mohr, Jan (eds): *Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren*. Berlin: De Gruyter, 2012, 1-58.

Bernhard, Thomas: *Der Untergeher*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.

Cott, Jonathan: *Telefongespräche mit Glenn Gould*. Berlin: Alexander, 2007.

De Cillia, Rudolf: "Die Bedeutung von Sprache und Kultur für die diskursive Konstruktion österreichischer Identitäten." In: Stubkjær, Flemming Talbo (ed.): *Österreich: Kultur und Identität – heute und vor 100 Jahren*. Odense: Odense University Press, 2000, 63-83.

Dion, Robert: "L'Autriche de la littérature québécoise contemporaine: Sélection, médiation, réception productive." In: Mathis-Moser, Ursula (ed.): *Österreich – Kanada: Kultur- und Wissenstransfer / Austria – Canada: Cultural and Knowledge Transfer / Autriche – Canada: Le transfert culturel et scientifique. 1990-2000*. Innsbruck: Leopold-Franzens-Universität, 2003, 349-380.

Ettmayer, Wendelin: "Österreich – Kanada: Gute Beziehungen in einer geänderten Welt." In: Mathis-Moser, Ursula (ed.): *Österreich – Kanada: Kultur- und Wissenstransfer / Austria – Canada: Cultural and Knowledge Transfer / Autriche – Canada: Le transfert culturel et scientifique. 1990-2000*. Innsbruck: Leopold-Franzens-Universität, 2003, 57-69.

Gewecke, Frauke: "Territorien der Identität: Zur Topographie des Eigenen und des Fremden in der Literatur der *Latinos* in den USA." In: Leinen, Frank (ed.): *Literarische Begegnungen: Romanische Studien zur kulturellen Identität, Differenz und Alterität.* Berlin: Erich Schmidt, 2002, 321-339.

Giesecke, Michael: *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft: Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002.

Gould, Glenn: *Glenn Gould: Vom Konzertsaal zum Tonstudio. Schriften zur Musik II.* Edited by Tim Page. Translated by Hans-Joachim Metzger. Munich: Piper, 1987a.

Gould, Glenn (1987b): "Die Zukunftsaussichten der Tonaufzeichnung [1966]." In: Gould, Glenn: *Glenn Gould: Vom Konzertsaal zum Tonstudio. Schriften zur Musik II.* Edited by Tim Page. Translated by Hans-Joachim Metzger. Munich: Piper, 1987a, 129-160.

Gould, Glenn (1987c): "Musik und Technologie [ca. 1974/75]." In: Gould, Glenn: *Glenn Gould: Vom Konzertsaal zum Tonstudio. Schriften zur Musik II.* Edited by Tim Page. Translated by Hans-Joachim Metzger. Munich: Piper, 1987a, 161-166.

Gould, Glenn (1987d): "Im Gespräch mit Tim Page [1981]." In: Gould, Glenn: *Glenn Gould: Vom Konzertsaal zum Tonstudio. Schriften zur Musik II.* Edited by Tim Page. Translated by Hans-Joachim Metzger. Munich: Piper, 1987a, 295-310.

Gruber, Iris: *Konstruktion und Dekonstruktion narrativer Identität in zeitgenössischen Romanen aus Québec und Österreich.* Frankfurt am Main: Peter Lang, 2006.

Harvey, Martine: "A French-Canadian Embraces Austrian-European Culture: A View from the Field." In: Mathis-Moser, Ursula (ed.): *Österreich – Kanada: Kultur- und Wissenstransfer / Austria – Canada: Cultural and Knowledge Transfer / Autriche – Canada: Le transfert culturel et scientifique. 1990-2000.* Innsbruck: Leopold-Franzens-Universität, 2003, 169-178.

Harzig, Christiane: "Einwanderung als Chance für die gesellschaftliche Entwicklung: Ein kanadisch-österreichischer Vergleich." In: Mathis-Moser, Ursula (ed.): *Österreich – Kanada: Kultur- und Wissenstransfer / Austria – Canada: Cultural and Knowledge Transfer / Autriche – Canada: Le transfert culturel et scientifique. 1990-2000.* Innsbruck: Leopold-Franzens-Universität, 2003, 135-149.

Hens, Gregor: *Thomas Bernhards Trilogie der Künste:* "*Der Untergeher", "Holzfällen", "Alte Meister"*. Rochester, NY: Camden House, 1999.

Hoerder, Dirk: "Many-Cultural Presences and Perspectives in Austria and Canada: A Historical View." In: Mathis-Moser, Ursula (ed.): *Österreich – Kanada: Kultur- und*

Wissenstransfer / Austria – Canada: Cultural and Knowledge Transfer / Autriche – Canada: Le transfert culturel et scientifique. 1990-2000. Innsbruck: Leopold-Franzens-Universität, 2003, 115-133.

Höll, Otmar: "Politik, Bildung und Universitäten: Dimensionen der Kooperation." In: Mathis-Moser, Ursula (ed.): *Österreich – Kanada: Kultur- und Wissenstransfer / Austria – Canada: Cultural and Knowledge Transfer / Autriche – Canada: Le transfert culturel et scientifique. 1990-2000*. Innsbruck: Leopold-Franzens-Universität, 2003, 81-91.

Jurgensen, Manfred: "Die Sprachpartituren des Thomas Bernhard." In: Jurgensen, Manfred (ed.): *Bernhard: Annäherungen*. Bern: Francke, 1981, 99-122.

Konrad, Helmut: "Identität durch Negation: Kanada und Österreich im Vergleich." In: Musner, Lutz / Wunberg, Gotthart / Cescutti, Eva (eds): *Gestörte Identitäten? Eine Zwischenbilanz der Zweiten Republik*. Innsbruck: Studienverlag, 2002, 35-43.

Köpnick, Lutz: "Goldberg und die Folgen: Zur Gewalt der Musik bei Thomas Bernhard." In: *Sprachkunst* 23 (1992), 267-290.

Kuhn, Gudrun: *"Ein philosophisch-musikalisch geschulter Sänger": Musikästhetische Überlegungen zur Prosa Thomas Bernhards*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1996.

Kuhn, Gudrun: "Musik und Memoria. Zu Hör-Arten von Bernhards Prosa." In: Huber, Martin / Schmidt-Dengler, Wendelin (eds): *Wissenschaft als Finsternis?* Vienna: Böhlau, 2002, 145-161.

Macklin, Audrey: "The Language of Membership: Canada and Austria Compared." In: Mathis-Moser, Ursula (ed.): *Österreich – Kanada: Kultur- und Wissenstransfer / Austria – Canada: Cultural and Knowledge Transfer / Autriche – Canada: Le transfert culturel et scientifique. 1990-2000*. Innsbruck: Leopold-Franzens-Universität, 2003, 151-168.

Magris, Claudio: *Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur*. Translated by Madeleine von Pásztory. Vienna: Zsolnay, 2000.

Mathis-Moser, Ursula (ed.): *Österreich – Kanada: Kultur- und Wissenstransfer / Austria – Canada: Cultural and Knowledge Transfer / Autriche – Canada: Le transfert culturel et scientifique. 1990-2000*. Innsbruck: Leopold-Franzens-Universität, 2003.

McLuhan, Marshall / Powers, Bruce R.: *The Global Village: Transformations in World Life and Media in the 21st Century*. New York: Oxford University Press, 1989.

Mecklenburg, Norbert: "Interkulturelle Literaturwissenschaft." In: Wierlacher, Alois / Bogner, Andrea (eds): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart: Metzler, 2003, 433-439.

Schütte, Uwe: *Thomas Bernhard*. Vienna: Böhlau, 2010.

Szabo, Franz A. J.: "Keeping the Bridges Standing: The Role of the Academic Institute in Austrian Cultural Transfer to and Cultural Preservation in Canada." In: Mathis-Moser, Ursula (ed.): *Österreich – Kanada: Kultur- und Wissenstransfer / Austria – Canada: Cultural and Knowledge Transfer / Autriche – Canada: Le transfert culturel et scientifique. 1990-2000*. Innsbruck: Leopold-Franzens-Universität, 2003, 93-98.

Zapf, Harald: *Dekonstruktion des Reinen: Hybridität und ihre Manifestationen im Werk von Ishmael Reed*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002.

AutorInnen – The Authors

EUGEN BANAUCH

Eugen Banauch leitet derzeit die Abteilung für Forschungsmanagement an der Universität Mozarteum Salzburg. Unter seinen Publikationen befinden sich *Fluid Exile. Jewish Exile Writers in Canada* (2009), *Refractions of Bob Dylan* (2015) und *Austrobob. Österreichische Aneignungen der Poesie und Musik von Bob Dylan* (2014). Seinen PhD in American Studies erlangte er an der Universität Wien, einen Master an der Universität Sussex. Eugen Banauch unterrichtete an der Universität Wien und an der Hebrew University Jerusalem und war einige Jahre lang Leiter des Programms zur Entwicklung und Erschließung der Künste (PEEK) des österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF).

Eugen Banauch currently works at the University Mozarteum Salzburg where he is in charge of the Department for Research Management. His publications include *Fluid Exile. Jewish Exile Writers in Canada* (2009), *Refractions of Bob Dylan* (2015), and *Austrobob. Österreichische Aneignungen der Poesie und Musik von Bob Dylan* (2014). He holds a PhD in American Studies from the University of Vienna and an MA from the University of Sussex. Eugen taught at the University of Vienna and at Hebrew University, Jerusalem, and for several years was head of the program for arts-based research (PEEK) at the Austrian Science Fund (FWF).

DAVID G. JOHN

Seit 2012 Prof. emer. für German Studies an der University of Waterloo, Kanada. Während seiner Studien an der University of Toronto Besuch von Seminaren bei Hans Eichner, danach weitere Kontakte mit Eichner als Germanistik-Kollege. David G. John war Institutsvorstand und stellvertretender Dekan der University of Waterloo, Präsident der Canadian Association of University Teachers of German sowie Gründer und Direktor des Waterloo Centre for German Studies. Er erhielt zuletzt die Hermann Boeschenstein Medaille der Canadian Association of University Teachers of German sowie das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts, Goethe, Schiller, Theatralik und interkulturelle Performanz. Zahlreiche Publikationen, u.a. *Johann Christian Krüger: Werke.*

Kritische Gesamtausgabe (1984), *The German Nachspiel in the Eighteenth Century* (1991), *Images of Goethe through Schiller's ‚Egmont'* (1998) und *Bennewitz, Goethe, ‚Faust': German and Intercultural Stagings* (2012). Zuletzt erarbeitete er eine kritische Edition von Hans Eichners dichterischem Nachlass, genau einhundert Gedichte, fast alle noch nie veröffentlicht. Der Band erscheint demnächst.

Until 2012 professor of German Studies at the University of Waterloo, Canada. His studies at the University of Toronto included seminars with Hans Eichner and many further contacts with Eichner later as a colleague in the field of Germanistik. David G. John has served as Chair and Associate Dean at the University of Waterloo, as President of the Canadian Association of University Teachers of German, and as Founder and Director of the Waterloo Centre for German Studies. Recently he was awarded the Hermann Boeschenstein Medal of the Canadian Association of University Teachers of German and the Bundesverdienstkreuz of the Federal Republic of Germany. John is primarily a specialist in eighteenth-century German literature, Goethe, Schiller, theatre, and intercultural performance. His major studies include *Johann Christian Krüger: Werke. Kritische Gesamtausgabe* (1984), *The German Nachspiel in the Eighteenth Century* (1991), *Images of Goethe through Schiller's 'Egmont'* (1998), and *Bennewitz, Goethe, 'Faust': German and Intercultural Stagings* (2012). He has recently completed a critical edition of Hans Eichner's poetry, precisely one hundred poems, almost all until now unpublished. The volume will appear in the near future.

JULIA KERSCHER

Julia Kerscher, Dr., arbeitet derzeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Deutsche Philologie und Komparatistik (Prof. Dr. Eckart Goebel) an der Universität Tübingen; 2009-2011 Stipendiatin der Landesgraduiertenförderung Baden-Württemberg; 2016 Dissertation zu *Autodidaktik, Artistik, Medienpraktiken: Erscheinungsweisen des Dilettantismus bei Karl Philipp Moritz, Carl Einstein und Thomas Bernhard*. Ausgewählte Publikationen: *Warten als Kulturmuster* (mit D. Kazmaier und X. Wotschal; 2016); Artikel über Thomas Bernhard (z.B. „Selbstentwurf durch Figurenentwurf? Oder: Erzähler seiner selbst und Biograph eines anderen zugleich sein: (Auto)Biographische Fiktionen in Thomas Bernhards *Der Untergeher*"; 2018), Carl Einstein, Judith Hermann, Karl Philipp Moritz, und über allgemeinere Themen der kulturellen Modernität.

Julia Kerscher, Dr., currently works as Scientific Assistant for German & Comparative Literature (Prof. Dr. Eckart Goebel; University of Tübingen); 2009-2011 State Graduate Scholarship, Baden-Württemberg; 2016 dissertation on *Autodidaktik, Artistik, Medienpraktiken: Erscheinungsweisen des Dilettantismus bei Karl Philipp Moritz, Carl Einstein und Thomas Bernhard*. Selected publications: *Warten als Kulturmuster* (with D. Kazmaier and X. Wotschal; 2016); articles on Thomas Bernhard (e.g. "Selbstentwurf durch Figurenentwurf? Oder: Erzähler seiner selbst und Biograph eines anderen zugleich sein: (Auto)Biographische Fiktionen in Thomas Bernhards *Der Untergeher*"; 2018), Carl Einstein, Judith Hermann, Karl Philipp Moritz, and on broader issues of cultural modernity.

FRITZ PETER KIRSCH

Professor an der Universität Wien (Jahrgang 1941, seit 2004 im Ruhestand), praktiziert eine romanistische Literaturwissenschaft interkultureller Orientierung im Spannungsfeld von Hermeneutik, Soziokritik und Geschichte. Die wichtigsten Schwerpunkte: Literaturgeschichten Frankreichs, Literaturgeschichten der Frankophonien (Maghreb, Westafrika, Québec). Veröffentlichungen betreffen die italienische Literatur, die okzitanische Literatur, die katalanische Literatur, die rumänische Literatur und die rätoromanische Literatur Graubündens. Gastprofessuren 1992, 1994 und 1999 an den Universitäten Paris III, Pécs (Ungarn), Nizza und Bukarest. Rezente Buchpublikationen: *Écrivains au carrefour des cultures. Études de littérature occitane, française et „francophone". Estudis de literatura occitana e francofòna* (2000); *Frankreich, Okzitanien und die Frankophonien. Kultur- und literaturgeschichtliche Streifzüge* (2018).

Professor at the University of Vienna (born in 1941, since 2004 Prof. emeritus), advocates intercultural approaches to literature in the overlapping fields of hermeneutics, social history, and historiography. His central research interests: literary histories of France and of French-speaking areas (Maghreb, West Africa, Quebec). His publications discuss Italian, Occitan, Catalonian, Romanian, and Rhaeto-Romanic literature in Graubünden. Visiting Professor in 1992, 1994, and 1999 at the Universities of Paris III, Pécs (Hungary), Nice, and Bucharest. Recent books: *Écrivains au carrefour des cultures. Études de littérature occitane, française et "francophone". Estudis de literatura occitana e francofòna* (2000). *Frankreich, Okzitanien und die Frankophonien. Kultur- und literaturgeschichtliche Streifzüge* (2018).

ANDREA KROTTHAMMER

Studium der Romanistik und Germanistik an der Universität Innsbruck (BA, MA; ein Semester Studierendenaustausch an der Université de Montréal). Arbeitet derzeit im Innsbrucker Zeitungsarchiv und im Zentrum für Kanadastudien der Universität Innsbruck (redaktionelle Mitarbeit an der Reihe *canadiana oenipontana*) und unterrichtete Französisch und Deutsch im Sekundarbereich. Ihre Masterarbeit *La vie d'une femme, c'est la marche sur un fil. „L'écriture funambule" de Louise Dupré à l'exemple des relations mère-fille* (2015) wurde mit dem Nachwuchspreis des ZKS Innsbruck 2015 und dem Prix d'Excellence du Gouvernement du Québec 2017 ausgezeichnet.

Andrea Krotthammer studied German philology and Romance languages and literatures at the University of Innsbruck (BA, MA; 6 months at Université de Montréal within the framework of an exchange program). Currently she works in the Innsbrucker Zeitungsarchiv and the Canadian Studies Centre of the University of Innsbruck (editorial assistance for the *canadiana oenipontana* series). Teaching experience in secondary grammar schools in French and German. Her master thesis *La vie d'une femme, c'est la marche sur un fil. "L'écriture funambule" de Louise Dupré à l'exemple des relations mère-fille* (2015) was awarded the Canada Price Innsbruck for Young Scholars 2015 and the Prix d'Excellence du Gouvernement du Québec 2017.

JOSEPH ELIOT MAGNET

Joseph Eliot Magnet gehört zu den renommiertesten Verfassungsjuristen Kanadas. Er ist Professor an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der University of Ottawa. Zahlreiche Gastprofessuren u.a. an der University of California (Berkeley), Tel Aviv University, Université de Paris, University of Haifa und Central European University (Budapest). Als Anwalt diente er in mehr als 200 verfassungsrechtlichen Fällen am Obersten Gerichtshof Kanadas und anderen Gerichten in Ontario, Québec und Manitoba. Er war Hauptanwalt für die kanadische Regierung und Berater für verfassungsrechtliche Fragen auf unterschiedlichen administrativen Ebenen, für die First Nations (Anwaltstätigkeit im Congress of Aboriginal Peoples) und Minoritäten. Er wurde 1998 in die Royal Society of Canada gewählt. Ausgewählte Monographien: *Constitutional Law of Canada* (^{9}2007), *The Charter of Rights and Freedoms after Twenty-five Years* (2009), *Official Languages of Canada: New Essays* (2008), *Litigating Aboriginal Culture* (2005).

Joseph Eliot Magnet is one of Canada's most respected constitutional lawyers. He is Full Professor of Law at the University of Ottawa. Numerous invitations as Visiting Professor, e. g. at the University of California (Berkeley), Tel Aviv University, Université de Paris, University of Haifa, and Central European University (Budapest). He has acted as counsel in more than 200 constitutional cases in the Supreme Court of Canada and other courts in Ontario, Quebec, and Manitoba. He has been lead counsel for the Government of Canada and advisor on constitutional matters on various administrative levels, for First Nations (General Counsel to the Congress of Aboriginal Peoples) and minority groups. He was elected to the Royal Society of Canada in 1998. Selected monographs: *Constitutional Law of Canada* ([9]2007), *The Charter of Rights and Freedoms after Twenty-five Years* (2009), *Official Languages of Canada: New Essays* (2008), *Litigating Aboriginal Culture* (2005).

URSULA MATHIS-MOSER

Professorin an der Universität Innsbruck (seit 2015 im Ruhestand), Gründerin (1997) und Leiterin des Zentrums für Kanadastudien der Universität Innsbruck. Stand über viele Jahre dem Forschungszentrum Kulturen in Kontakt, dem Centre d'étude de la chanson québécoise (1995) und der Abteilung Textmusik in der Romania (Institut für Romanistik; 1985) vor. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die französische Literatur, die frankophonen Literaturen, Transkulturalität, Migrationsliteraturen, postkoloniale Theorie und Intermedialität. Sie ist Mitherausgeberin der elektronischen Zeitschrift *ATeM*. Publikationen (Auswahl): *Dany Laferrière: La dérive américaine* (2003); mehr als 25 Herausgeberschaften, darunter *Écrire au-delà de la fin des temps ? Les littératures au Canada et au Québec. Writing Beyond the End Times? The Literatures of Canada and Quebec* (mit M. Carrière; 2017), *Passages et ancrages en France. Dictionnaire des écrivains migrants de langue française (1981-2011)* (mit B. Mertz-Baumgartner; 2012) und *Die Krise schreiben. Writing Crisis. Écrire la crise* (2016).

Professor at the University of Innsbruck (since 2015 Prof. emerita), founder (1997) and director of the Canadian Studies Centre of the University of Innsbruck. For many years head of the research centre Cultures in Contact, of the Centre d'étude de la chanson québécoise (1995) and the archives Textmusik in der Romania (Department of Romance Studies; 1985). Her research concentrates on French literature, francophone literatures, transculturality, migration literatures, postcolonial theory, and intermediality. She coedits the electronic journal *ATeM*.

Publications (choice): *Dany Laferrière: La dérive américaine* (2003); more than 25 edited books, such as *Écrire au-delà de la fin des temps? Les littératures au Canada et au Québec. Writing Beyond the End Times? The Literatures of Canada and Quebec* (with M. Carrière; 2017), *Passages et ancrages en France. Dictionnaire des écrivains migrants de langue française (1981-2011)* (with B. Mertz-Baumgartner; 2012), and *Die Krise schreiben. Writing Crisis. Écrire la crise* (2016).

HERMANN PATSCH

Geb. 1938 in Strehlen (Schlesien), nach der Vertreibung Schulausbildung in Norddeutschland und Studium der Germanistik, Evangelischen Theologie, Philosophie und Pädagogik in Hamburg und Heidelberg. Promotion (Dr. theol.) 1969 in München in Neutestamentlicher Wissenschaft (*Abendmahl und historischer Jesus*). Bis 2016 Gymnasiallehrer in München. Monographien und Editionen zu Friedrich Schleiermacher, Friedrich Schlegel und Matthias Claudius, Musik-Editionen zu Johann Friedrich Reichardt. Altersfreundschaft mit Hans Eichner anlässlich der Arbeit an Band 25 der Kritischen Friedrich Schlegel-Ausgabe (*Höhepunkt und Zerfall der Romantischen Schule*), 2009 publiziert und Eichner gewidmet. Zuletzt Herausgabe (mit H. Mayer) des nachgelassenen Werkes *Hans Eichner: Friedrich Schlegel im Spiegel seiner Zeitgenossen* (4 Bände, 2012).

Born in Strehlen (Silesia) in 1938; after the expulsion from Silesia school education in Northern Germany and studies of German philology, Protestant theology, philosophy, and pedagogy in Hamburg and Heidelberg. Dr. theol. in Munich (1969) about New Testament scholarship (*Abendmahl und historischer Jesus*). Until 2016 he was teaching at a *Gymnasium* in Munich. Among his publications are monographs and editions to Friedrich Schleiermacher, Friedrich Schlegel, and Matthias Claudius as well as music-editions of Johann Friedrich Reichardt. Late friendship with Hans Eichner since working on volume 25 of the critical Friedrich Schlegel edition (*Höhepunkt und Zerfall der Romantischen Schule*), published in 2009 and dedicated to Eichner. Together with H. Mayer he is the co-editor of the posthumous collection *Hans Eichner: Friedrich Schlegel im Spiegel seiner Zeitgenossen* (4 vols, 2012).

NICOLE PERRY

Derzeit Senior Lecturer für Germanistik an der Universität Auckland, Neuseeland. Nach ihrer Doktorarbeit an der Universität Toronto arbeitete sie im Institut für Germanistik an der Universität Wien, wo sie ein Lise-Meitner-Stipendium für ihr Projekt „Performing Germanness, Reclaiming Aboriginality“ erhielt. Zu ihren Forschungsinteressen gehören österreichische/r/s Gegenwartsliteratur, -theater, -film und -kultur, Deutschland im Südpazifik, Reiseliteratur, Repräsentationen von Gender und Sexualität in Literatur und Massenmedien. Sie veröffentlichte u. a. zu Sophie von La Roche, Charles Sealsfield, Peter Handke und das deutsche „Indianer“-Bild in zeitgenössischer nordamerikanischer indigener Kultur (Kunst, Film, Literatur).

Senior Lecturer in German at the University of Auckland, New Zealand. After completing her PhD at the University of Toronto, she held two postdoctoral positions in the Institut für Germanistik at the University of Vienna, including a Lise Meitner scholarship for her project “Performing Germanness, Reclaiming Aboriginality.” Her research interests include contemporary Austrian literature, theatre, film, and culture, Germany in the South Pacific, travel writing, and questions of gender and sexuality in literature and the media. She has published on a variety of topics including Sophie von La Roche, Charles Sealsfield, Peter Handke, and the German “Indianer” in contemporary North American Indigenous culture (art, film, literature).

MARC-OLIVER SCHUSTER

Derzeit Senior Researcher für Germanistik an der Alpen-Adria-Universität in Klagenfurt; er studierte Germanistik und Philosophie in Salzburg (Mag.) und Toronto (PhD). Forschungsprojekte und Publikationen zu neuerer deutschsprachiger Literatur, Postmoderne, Semiotik und Jazz in der Literatur, u. a.: *Writing the Austrian Traditions: Relations between Philosophy and Literature* (mit W. Huemer; 2003); *H. C. Artmanns Structuralist Imagination* (2010); *Aufbau wozu: Neues zu H. C. Artmann* (2010); *Semiotics and Postmodernity* (mit R. Capozzi; 2011); *Jazz in German-language Literature* und *Jazz in Word: European (Non-) Fiction* (mit K. Krick-Aigner; 2013 und 2017).

Currently senior researcher in German at the Alpen-Adria-Universität in Klagenfurt after having completed his studies in Salzburg (Mag.) and Toronto (PhD). His research interests and publications range from modern German and Austrian literature, postmodernity, and semiotics to jazz in literature, e.g.: *Writing the Austrian Traditions: Relations between Philosophy and Literature* (with W. Huemer; 2003); *H. C. Artmanns Structuralist Imagination* (2010); *Aufbau wozu: Neues zu H. C. Artmann* (2010); *Semiotics and Postmodernity* (with R. Capozzi; 2011); *Jazz in German-language Literature* and *Jazz in Word: European (Non-) Fiction* (with K. Krick-Aigner; 2013 and 2017).

RENÉE VON PASCHEN

Dr. phil. (Theater-, Film- und Medienwissenschaft; Universität Wien), MA (Gender Studies); geboren in Kanada und zuhause in Europa und Nordamerika; arbeitet als literarische Übersetzerin, Wissenschaftlerin, Dichterin und Lektorin für Theater-, Film- u. Medienwissenschaft (Universität Wien, Webster University Vienna); hat auch Literarisches Übersetzen an den Universitäten Wien und Innsbruck unterrichtet. Postdoc Fellowship 2013 an der University of Minnesota (Center for Austrian Studies). Ihre literarischen Übersetzungen, Filmübersetzungen und wissenschaftlichen Publikationen erschienen in Europa, Kanada und in den USA. Eigene Lyrik veröffentlichte sie in Englisch, Deutsch und Französisch. Mitglied bei PEN America Writers Association, IG ÜbersetzerInnen und LTAC Canada. Ihr zweisprachiger Gedichtband *VICE VERSA* erschien 2017 bei Quattro Books in Toronto. Website: www.art-translation.net.

Dr. Phil. (Theater, Film and Media Studies; University of Vienna), MA (Gender Studies); born in Canada and at home in Europe and North America. She is a professional literary translator, scholar, and bilingual poet. Lecturer in Theater, Film & Media Studies (University of Vienna and Webster University Vienna); also taught Literary Translation at the Universities of Vienna and Innsbruck. Postdoctoral fellowship in 2013 at the Center for Austrian Studies, University of Minnesota. Her literary translations, film translations, and scholarly publications have appeared in Europe, Canada, and the USA. Her poetry has been published in English, German, and French. She is a member of PEN America Writers Association, LTAC Canada, and IG ÜbersetzerInnen. A volume of her poetry, *VICE VERSA*, was published in English with French translations by Robert Paquin (Quattro Books, Toronto 2017). Her website is www.art-translation.net.

YVONNE VÖLKL

Studierte französische Philologie in Graz, Paris und Montréal; 2011 PhD für ihre Dissertation „Jüdische Erinnerungsdiskurse in der frankophonen Migrationsliteratur Quebecs". Seit 2015 arbeitet sie als Universitätsassistentin am Institut für Romanistik und am Zentrum für Kanada-Studien an der Universität Graz. 2018 war sie Gastforscherin am Instituto Feijoo de estudios del siglo XVIII an der Universidad de Oviedo in Spanien, wo sie zur journalistisch-literarischen Gattung der Moralischen Wochenschriften forschte. Zu ihren Publikationen zählen mehrere Artikel, ihre Doktorarbeit sowie die Sammelbände *Cultural Constructions of Migration in Canada* (2011), *Europe–Canada. Transcultural Perspectives* (2013) – beide mit K.-D. Ertler und M. Löschnigg – und *Discourses on Economy in the Spectators* (2018) – mit K.-D. Ertler und S. Baudry.

Studied French philology in Graz, Paris, and Montreal. In 2011, she received a PhD in French Studies with a thesis on "Discourses of Memory in Quebec's Franco-Jewish Migrant Literature." Since January 2015, she has been working as an Assistant Professor at the Department of Romance Studies and at the Centre for Canadian Studies at the University of Graz. In 2018 she was a visiting scholar at the Instituto Feijoo de estudios del siglo XVIII in Oviedo, Spain, where she carried out research on the European Spectator Press. She has published several articles, her doctoral thesis, and the co-edited volumes *Cultural Constructions of Migration in Canada* (2011), *Europe–Canada. Transcultural Perspectives* (2013) – both with K.-D. Ertler and M. Löschnigg –, and *Discourses on Economy in the Spectators* (2018) – with K.-D. Ertler and S. Baudry.

Die Geschichte der literarischen Beziehungen zwischen Österreich und Kanada ist zwar noch ungeschrieben, der vorliegende Band mit Beiträgen zu Hans Eichner, Henry Kreisel, Carl Weiselberger, Egon Schwarz, Ruth Klüger, Monique Bosco, Thomas Bernhard und anderen stellt jedoch einen ersten Schritt in diese Richtung dar.

The history of the literary relations between Austria and Canada has not yet been written; however, the present volume dedicated to voices like Hans Eichner, Henry Kreisel, Carl Weiselberger, Egon Schwarz, Ruth Klüger, Monique Bosco, Thomas Bernhard, and others is a first step in this direction.


ISBN 978-3-903187-51-1